Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit 6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . . 3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . . — fl 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lese-geld für jeden Band täglich . . — fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, darauf aufmerksam zu machen, daß für französische und englische Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar unter folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt 9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr . . . 5 fl. — kr.
Für einen Monat . . . . . 1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag . . . — fl. 3 kr.

Fremde und uns unbekannte Leser belieben einen entsprechenden Betrag gegen Quittung zu hinterlegen.

Wer ein Buch verliert oder es beschädigt zurückbringt, ist zum vollständigen Ersatz desselben verpflichtet.

Die Bibliothek ist an Wochentagen Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen.

J. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8 in München.

Die

Jagd nach dem Ideal.

Roman

von

[médée]
A. Achard.

Einzig berechtigte deutsche Uebersetzung.

Wien.
Tendler & Comp.
1868.

I.

Eric Mertal an Charles Hubert.

September 185..

Bilde Dir nicht ein, daß ich verliebt sei. Ich habe mein Herz nicht dazu, es dem blinden Zufall preiszugeben. Charakter sowohl als Instinct, Gewohnheiten des Geistes wie der Erziehung haben mir für Abenteuer eben keine Neigung beigebracht. — Vorübergesegelt vor dem Cap der dreißig Jahre — und ich zähle deren vierunddreißig, denke ich, ist es Zeit, von diesem reizenden Rasen der Jugend Abschied zu nehmen. Indeß bin ich eben im Begriff, den verführerischen Abhang zu betreten, der zur Thorheit führen kann.

Es dürfte Dir vorkommen, daß das Ende dieses Absatzes seinem Anfange nicht entspricht, und daß sein ganzer Zusammenhang der Logik entbehrt. Warte jedoch erst das Ende meines Briefes ab, ehe Du einen alten Artillerie-Capitain verdammst, der die Anmaßung hat, richtig zu denken und in sich selbst die nöthige Einschau zu halten, obwohl es nicht immer bequem ist, seine Gefühle und Meinungen mit derselben Präcision und Regelmäßigkeit vor sich Revue passiren zu lassen,

als es eine artige Batterie Achtpfünder, von alten Kanoniren bedient, thun würde.

Du erinnerst Dich ohne Zweifel, daß ich ein Häuschen in der Gegend von Ville d'Avray bewohne; wenn mich mein gutes Gedächtniß nicht täuscht, haben wir darin auf die Gesundheit jener Cameraden getrunken, die in Afrika zurückgeblieben. In diesem Lande, wo die Parks nicht größer sind als die Gärten, und die Gärten die Größe der Schnupftücher haben, hat mein Häuschen als Nachbarschaft ein Schweizer Häuschen, das mehr coquett als groß ist. Meine Güter bestehen aus einem Rasen und einer Gruppe Bäume, und hängen mit den Grundstücken zusammen, in deren Mitte das Schweizer Häuschen sein leichtes Dach über eine Galerie ausbreitet, die von einer lebenden Hecke begrenzt wird, in welcher der Hagedorn, das Geisblatt und der Flieder ihre grünen Blätter miteinander vermengen.

Diese grüne Hecke läßt Alles das durchblicken, was sich auf beiden Seiten der Hecke ereignen mag. Auf meiner Seite ist freilich Nichts zu sehen, als eine Cigarre und Dein Freund, aber auf der andern, da ist ein Frauenzimmer, und da beginnt gerade der abschüssige Abhang, dessen ich soeben erwähnt habe. Die Eigenthümer begehen immer ein Unrecht, wenn sie nicht gute Mauern aufführen, welche Aussicht und Schall auffangen, statt Hecken zu pflanzen, die dem Teufel gutes Spiel machen und leicht zu übersteigen sind.

Wie Du weißt, bin ich der Mann nicht, der unbeschäftigt bleiben kann, selbst in meinen müßigen Stunden hatte ich schon fünfzig Projecte wiedergekäut, um meine Zeit nützlich anzuwenden; aber gib mir das Mittel, ein Problem der Ballistik richtig aufzulösen, während jenseits der Blätter eine frische jugendliche Stimme singt und mich mit ihren Refrains verfolgt. Aber wohl gemerkt, ich spreche hier von meinen Federbällen, die in meine Berechnungen hineingeflogen kamen, und bei deren wieder Hinausexpediren man Gespräche anknüpfen muß, nach welchen man kein Verlangen trägt. —

Ich war noch nicht vierzehn Tage in meinem Reiche installirt, da war die Bekanntschaft schon im vollen Gange, und doch hatte ich mich beispielsweise davor gehütet, die Hecke zu überspringen.

„Deine Nachbarin ist wohl nicht schön?" wird Deine Ansicht sein. O! das ist sie sehr. Sie ist es wohl nicht in dem Sinne, welchen man gewöhnlich diesem Worte beifügt. Ich weiß es kaum selbst, was sie für Gesichtszüge hat, und ein Bildhauer würde aus ihrem Profil keinen großen Nutzen ziehen können; aber sie hat vielmehr eine Physiognomie, der ich weiß nicht wieso, man blos in den Gesichtern der Pariserinnen begegnet, welches wohl nicht die Schönheit ist, aber dieselbe vollständig ersetzt. Stelle Dir ein feines, coquettes kleines Näschen vor, welches jedoch mit der Reinheit des griechischen Typus gar keine Verwandt-

schaft hat, ein Kinn, in welchem ein Grübchen lächelt, den süßen Mund, der nur von Lohn, nie von Strafe redet, Augen, denen Thränen fremd, kleine rosige Ohren, eine reizende Stimme, ohne jeden Anspruch aufs Majestätische, mit rückwärts aufgelösten Haaren, in einer Fülle und Verwirrung, mit deren Arrangements sich blos die Hand der Phantasie beschäftigt zu haben scheint.

Aber das sieht ja gar Nichts ähnlich! wirst Du ausrufen. Ganz ohne Zweifel, aber dieses Nichts ist eben sie, und dieses Sie ist reizend. Ich habe es freilich erst später bemerkt, das ist wohl wahr, denn in dem Momente, als ich mein Gepäck nach Ville d'Avray bringen ließ, befand ich mich gerade in einer jener Seelenstimmungen, welche blos nervösen Personen eigenthümlich ist, und in diesem Zustande wäre selbst die Königin von Saba in all' ihrer Herrlichkeit nicht im Stande, Jemand aus seinem Fauteuil zu locken. Es sieht darnach aus, als hätte man Rheumatismus im Herzen.

Vor Allem schien es mir, als wäre der Garten meiner Nachbarin ein Ort, zu welchem die Melancholie keinen Zutritt hat. Man plauschte da ganz wunderbar, und Anregungen zum Lachen kamen so häufig vor, wie Raketen bei einem Feuerwerk. Vor ihrer Thüre befindet sich die große Heerstraße. Da gibt es nun Leute, die kommen und gehen. Sie aber hat Liebenswürdigkeit für Jedermann; bevor meine Nach-

darin eine Frau geworden, muß sie damit begonnen haben, ein Buch-Fink gewesen zu sein.

Als ich sie das erste Mal hinter der Hecke sah, kam es mir vor, als müßte ich sie wieder erkennen. Aber wo war ich doch schon diesen lebhaften, fröhlichen Augen, diesem reizenden Lachen, dieser so frei aufblühenden Jugend begegnet? Ein Name, den ein Tölpel, der mich bedient, mir eines Morgens hinwarf, als er mir meine Zeitungen brachte, erinnerte mich plötzlich, daß sie mir bereits im Glanze einer bengalischen Flamme mit Flügeln auf dem Rücken erschienen wäre. Meine Nachbarin muß in irgend einer Feerie die Rolle eines Engels oder Dämons gespielt haben; sie muß dem Schauspieler-Völkchen angehören.

Ich bin kein Aristokrat und Prüderie würde zu meinem Schnurrbarte schlecht passen; indeß bestärkte mich diese Entdeckung dennoch in meinem festen Entschlusse, die Grenzen meines Reiches unter allen Verhältnissen intact zu erhalten. Ich enthielt mich sogar, während einiger Tage in meinem Garten mich blicken zu lassen, um von den Federbällen, die da von den Bäumen regnen, nicht belästigt zu werden.

Später erfuhr ich, und Du wirst sehen unter welchen Umständen, daß mir diese Zurückgezogenheit den Spottnamen eines „Wilden" von dieser leichtfertigen Person eingebracht hat. Sie betrachtete mich nicht mehr als Nachbar, sondern blos als hauptwörtlichen Begriff. Ein noch junger Mann, immerfort

studirend, um den nie ein Weiberrock herumflatterte, dies überstieg alle Begriffe der Wahrscheinlichkeit, dahinter mußte irgend ein Geheimniß verborgen sein. Sie schwur bei ihren großen Göttern, daß sie etwas Aehnlichem noch nie begegnet wäre.

Es war der Tölpel, von dem ich schon gesprochen, der mir alle diese schönen Mittheilungen machte. Eines Tages, als ich, die Nase in einem Buche vergraben, auf dem Rasen lag, hörte ich meine lachende Nachbarin, die einer Gesellschaft ihrer Freunde zurief: — „kommt es ansehen!"

Das Es war ich, man betrachtete mich als ein Phänomen.

Ich habe auch nicht versäumt, die Bemerkung zu machen, daß um Wilhelminen ein Kind herumhüpfte. Habe ich Dir vielleicht bereits mitgetheilt, daß der Engel mit den Gazeflügeln und Flittern sich Wilhelmine nennt? Das Kind war ungefähr sieben oder acht Jahre alt. Es war ein kleines, gebrechliches, bleiches und zartes Wesen, mit einem Walde brauner Haare, die sich um die Stirne in Locken ringelten, mit den sanften glänzenden Augen einer Gazelle. —

— Schon! rief ich aus an dem Morgen, an welchem ich es an Wilhelminens Seite bemerkte. Mit ganz erschreckten Blicken betrachtete ich meine Nachbarin; es war mir, als hätte ich im April einen reifen Pfirsich auf einem ganz mit Blüthen bedeckten Baume gefunden. Wilhelmine lachte mir ins Gesicht. Das

Kind spielte stundenlang ruhig im Winkel mit Kräutern und Grashalmen. Mein Interesse wurde rege.

Ich wüßte nicht, daß meine Nachbarin sonst irgend einen Verkehr unterhielte, als daß ein Wagen, dessen regelmäßiges Gerassel mir schon bekannt war, zwei- oder dreimal die Woche an ihrer Thüre hielt. Aus demselben stieg ein großer, etwas kahler Herr, kalt und steif, mit einem tadellosen Anzuge und dem Aussehen eines Franzosen, der die Manieren eines Engländers angenommen.

Zu Ende der Jahreszeit schien es mir, als wäre der Wagen schon einige Zeit ausgeblieben. Es war dies ein grünes Coupé mit roth gefaßt. Ich dachte, daß nun ein schwarzes oder blaues ankommen würde. Die Erinnerung an das kleine Mädchen, welches in seiner Ecke spielte, kam mir in den Sinn und ich beklagte es.

Die Durchreise eines Freundes, den ein Urlaub von Constantine in den Schooß seiner Familie zurückgeführt hatte, hielt mich durch einige Tage in Paris zurück.

Als ich eines Nachmittags wieder zu meinem Bauernhäuschen zurückkehrte, sah ich vor der Thüre des Schweizerhäuschens, das von Wilhelmine bewohnt war, auf der Straße eine Anzahl Möbel unordentlich aufgehäuft. Ein Mann in einem schwarzen, unsaubern Anzuge verfaßte darüber ein Verzeichniß und ließ sie auf einen Leiterwagen aufladen. Wider Willen hielt

ich die Zügel meines Pferdes an und warf einen Blick über die Hecke. Die Fenster des Häuschens waren weit geöffnet. Eine große Unordnung bemerkte man überall. Wilhelmine ging und kam. Das kleine Mädchen, rückwärts in einem Winkel an einen Baum gelehnt, mit herabhängenden Armen, sah die Möbel, welche man davon trug, an sich vorüberziehen; ihr ganzer, armer Körper zitterte, sie war entsetzlich bleich. Von Zeit zu Zeit näherte sich Wilhelmine dem Kinde, umarmte und streichelte es.

Nun, verzweifle nur nicht, das hat gar nichts zu bedeuten, tröstete sie es.

In diesem Augenblicke durchschritt ein Mann den Garten, welcher auf seinen Schultern ein Schränkchen aus Rosenholz, mit geschweiftem Kreuz und gedrehten Füßen trug, wie man selbe in den Spielwaaren-Handlungen findet. Das kleine Mädchen schrie laut auf und begann zu taumeln. Wilhelmine stürzte auf es zu.

Das ist denn doch zu stark rief sie, ein Kinderkästchen!

Alle Wetter, es ist immer ein Möbel, antwortete der Träger, seinen Weg zum Leiterwagen fortsetzend.

Das kleine Mädchen sank auf den Rasen hin. Wilhelmine nahm es auf ihren Arm und zerfloß in Thränen. Als ich diese Thränen auf ihrem lachenden Gesichte ansichtig wurde, ergriff mich eine tiefe Rührung. Ich näherte mich ihr.

Bei dem Geräusch, welches die Hufe meines Pferdes auf dem Steinpflaster verursachten, erhob Wilhelmine ihr Haupt.

Schau, der Wilde! rief sie aus.

Auf diese Weise erfuhr ich, wie ich Dir bereits früher berichtet habe, den Zunamen, den sie mir beigelegt. Als sie mein Lächeln bemerkte, erröthete sie.

Was bedeutet dies Alles? fragte ich sie?

Das bedeutet eine Delogirung, gab sie mir mit etwas bewegter Stimme, in welcher jedoch schon ein Funke der Heiterkeit zum Ausbruch kam, zur Antwort.

Und dieser Herr? fragte ich, mit den Blicken den Mann im schwarzen Anzug bezeichnend.

Ah! der, das ist ein Gerichtsdiener.

Das kleine Mädchen erhob sich und duckte sich unter den Händen von Wilhelmine gleich einem Vögelchen, das Furcht hat und sein Nest gewinnen will. Unwillkürlich und zärtlich streichelten Wilhelminens Finger das braune Köpfchen des Kindes, das sich an ihr Kleid anschmiegte.

Meinetwegen, fuhr sie fort hätte es nichts auf sich, aber um der Kleinen willen verursacht es mir Kummer; sie ist es nicht gewohnt, und namentlch ist es ihr Kästchen, was ihr das Herz bricht.

Ein kleines Fauteuil mit wassergrünem Taffet überzogen folgte dem Rosenholz-Schränkchen.

Das Kind hatte nicht viel vom Schönthun, der Kummer siegte über die Schüchternheit, und es brach

in Schluchzen aus. Wilhelmine nahm es auf's Neue auf ihren Arm, mit dem Ausdrucke wirklicher Zärtlichkeit.

Etwas schneller! beeilen wir uns! schrie der Mann des Gesetzes, der die Ausrufungen der Schauspielerin gehört haben mochte.

Eine rasche Bewegung brachte mich in seine Nähe.

Halt! geben Sie Acht! rief er, als er den Kopf meines Pferdes auf seinen Schultern fühlte.

Wie viel haben Sie zu bekommen? fragte ich ihn.

Er maß mich mit hochmüthigen Blicken.

Schon hatte ich den Fuß auf den Boden gesetzt, die Zügel meines Cadour einem der Dienstmänner zuwerfend, winkte ich dem Huissier, mir in den Hintergrund des Gartens zu folgen. Er wandte seine Augen Wilhelminen zu, wie eine Katze ungefähr, die sich beleckt, wenn sie einer Schale Milch ansichtig wird.

Warum nicht, sie ist hübsch, murmelte er zwischen den Zähnen.

Ich hatte Lust den Elenden durchzupeitschen. Sein Blick und seine Aeußerung hatten mich zu Thorheiten gereizt. Bist Du Dir auch schon einmal des Eindruckes bewußt worden, welchen gewisse Aeußerungen, auf eigenthümliche Art ausgesprochen, unter gewissen Umständen auf Jemand ausüben können?

Sie gleichen dem Stachel eines Sporns, den man in der Seite fühlt. Zum Glücke handelte es sich um eine unbedeutende Summe. Alles war in einigen Minuten geordnet. Mein Gerichtsdiener war ein Schurke

von einem Huissier von altem Schrot und Korn. Er packte das Geld mit der Miene eines Mannes, dem es leid ist, keine Gelegenheit zum Protokolliren und mit Beschlagzulegen zu haben, ein. Er mußte sich nun zum Abladen des Leiterwagens entschließen.

Madame, sagte ich zu Wilhelminen, beruhigen Sie sich, und Du, mein Kind, brauchst nicht mehr zu weinen, Dein Schrank sowohl als Dein Fauteuil werden wieder auf ihren Platz gestellt werden.

Wilhelmine sah mich mit einem Gesichte an, das noch mein Lachen erregt, wenn ich mich daran erinnere.

So was kömmt nur in Zauberstücken vor! sagte sie zu mir.

Das kleine Mädchen entwischte und erkletterte die Stufen, ihr Fauteuil mit sich schleppend. Ich war im Begriffe mich zurückzuziehen, als an einem der Fenster des Erdgeschoßes ein Stubenmädchen sich blicken ließ.

Da nun Alles zu Ende ist, Madame, rief sie, kann ich anrichten?

Wilhelmine wendete sich nun zu mir, mit liebenswürdigem Anstande nahm sie meinen Arm.

Nun, sprach sie, werden Sie es wohl nicht wagen, mein Herr, mein Diner zu verschmähen.

Eine Minute später saß ich bei Tische zwischen ihr und dem Kinde, welches seine Puppe nicht von der Seite und die Augen nicht von den Tellern ließ.

Das Eis war gebrochen; das Diner heiter und animirt. Wilhelmine jedoch kostete die Speisen nur mit den Lippen.

Wunderbar, sagte sie, Sie haben mir vollkommen den Appetit benommen. Gestern kannten Sie mich noch nicht und heute schon zahlen Sie meine Schulden! Wenn Sie ein guter Geist sind, warum tragen Sie nicht ihre Embleme: Krone und Wünschelruthe?

Meine kleine scheue Nachbarin schlich sich ohne Geräusch fort. Wilhelmine legte plötzlich ihre beiden Ellbogen auf das Tischtuch, nahm das Kinn in die hohle Hand und schleuderte auf mich einen lebhaften Blick: Sie lieben mich doch? fragte sie.

Ich schüttelte den Kopf und gab dieser negativen Bewegung noch mehr Gewicht durch das Hinzufügen der Worte:

ganz und gar nicht!

Sie begann zu lachen.

Um so schlimmer, fuhr sie fort, die Hälfte des Weges wäre beinahe zurückgelegt. Ich hatte es wohl gemerkt, daß Sie ein eigenthümlicher Mensch sind, aber Sie sind noch viel sonderbarer als ich es vermuthet hatte. Doch gleichviel, ist es Ihnen recht, so wollen wir ein wenig plaudern.

Thun wir das.

Plötzlich nahm sie eine Birne von der Tafel und warf sie durch das Fenster auf das kleine Mädchen, welches im Garten herumlief.

Hier, Florentine, da hast Du etwas zu schmausen.

Ah! Ihre Tochter heißt Florentine?

Meine Tochter! Du gütiger Himmel! für wie alt halten Sie mich denn? Ich müßte mich etwas geeilt haben, um ihre Mutter zu sein!

Ich hatte meine Tasse Caffee noch nicht geleert, als ich schon Florentinens Geschichte haarklein kannte.

Sie war die Tochter eines armen Weibes, welche des Abends in einem Boulevard-Theater Statistenrollen gab. Des Abends war sie Darstellerin, des Tages Arbeiterin. Nie gab es ein ehrlicheres Geschöpf. Aber sie war eines jener armen Wesen, welche man prädestinirt glauben könnte, und welche das Unglück nicht müde wird zu verfolgen. Ihr Mann, der ein talentirter Zimmermaler war, verzehrte in der Schänke mehr als er verdiente, und wenn sie etwas von ihm erhielt, waren es Schläge. Wenn er wieder seine Pinsel zur Hand nahm, drückte ihn das Gewissen und er weinte; das hinderte ihn jedoch nicht, seine Lebensweise immer von Neuem anzufangen. Sie liebte ihn sehr. Die ganz kleine Florentine trippelte ihrer Mutter auf dem Fuße nach, bis in die Coulissen; ihre Nettigkeit trug ihr Kleidchen und Hütchen ein. Als sie drei oder vier Jahre alt war, verwendete man sie schon in Ausstattungsstücken, in welchen sie bald als eine Amorette, bald als ein Teufelchen erschien. Sie trug daher auch ihr Schärflein zur Haushaltung bei. Die immerwährende Traurigkeit ihrer Mutter war die Ursache, daß das

Kind nie lachte, selbst in einem Alter nicht, wo man fortwährend lacht.

Eine Epidemie raffte den Maler hinweg. Seine Wittwe, obwohl welk vom Elende, doch noch schön und wohlgebildet, gab sich der Arbeit mit einem Muthe hin, daß man glauben könnte, sie habe nie ihr Bild im Spiegel betrachtet. Sie erregte das Staunen des ganzen Theater-Personales.

Eines Abends bei einer General-Probe wurde ihr Gaze-Rock vom Feuer ergriffen. Wie eine Rasende lief sie heulend in die Coulissen. Als man sie einholen konnte, warf man eine Decke auf ihre brennenden Kleider, aber sie war schon schrecklich verbrannt und in beinahe hoffnungslosem Zustande. Florentine jammerte entsetzlich. Man hatte sie anfangs in der Verwirrung, in welcher dieses Ereigniß alle Welt versetzte, ganz vergessen. Als man eine Stunde später, nachdem ihre Mutter in's Spital geschafft worden, sie in einem Winkel auffand, lag sie hingestreckt auf dem Fußboden, beinahe todt.

Die arme Mutter lebte noch fünf oder sechs Tage und starb mehr gequält von Verzweiflung als vom Schmerz. Die Künstler vereinigten sich, um ihr ein bescheidenes Begräbniß zu veranstalten. Den Tag nach ihrem Absterben brachte ihre Portiers-Frau Florentine aufs Theater. Der Anblick der armen Kleinen war mitleiderregend. Es wurde beschlossen, sie zu adoptiren und auf gemeinschaftliche Kosten zu erziehen. Aber es

geht mit den guten Entschlüssen wie mit den guten Dramen, beide nehmen ein Ende. Zu Ende des Jahres war einer der Künstler, der die Waise beaufsichtigen sollte, verreist, der andere verstorben, ein dritter unterließ es, seinen Beitrag einzuzahlen. Man brachte eines Abends Florentine in die Coulissen. Ihr bleiches Gesicht, ihre mehr als an zehn Stellen geflickte Trauerkleidung contrastirte sonderbar mit dem funkelnden Rauschgolde und den mit Silberflittern benähten Mousselin-Kleidern, die sich in dem elektrischen Lichte einer Apotheose spiegelten.

Es war wie eine schwarze Fliege in einem Sonnenstrahl, fügte Wilhelmine hinzu.

Es war nun die Rede von einer Collecte, welche ihre Bedürfnisse bestreiten sollte. Ein gewisser Instinct trieb das arme Kind in Wilhelminens Schooß, die sie die Erste bei ihrem Kommen umarmt hatte.

Wohl! ich werde für sie Sorge tragen, sagte die Schauspielerin.

Man überhäufte sie mit Artigkeiten bezüglich ihres Edelmuthes. Denselben Abend noch schlief Florentine schon bei ihr.

Und daher kommt es, das Sie fortwährend ein kleines Mädchen mir um die Fersen laufen sahen, fügte Wilhelmine hinzu, ihre Erzählung beendend.

Alles dies, was ich Dir nun erzählt habe, sprach sie ohne Emphase, ganz einfach. Selbstverständlich hätte sie dieser kleinen Episode ihres Lebens keiner Erwähnung

gethan, wenn das Gespräch sich nicht zufällig um Florentine gedreht hätte.

Sie haben ein gutes Herz, sagte ich zu ihr.

Es ist auch nothwendig, daß man wenigsten etwas hat, gab sie zur Antwort.

Die Abenddämmerung brach an, ich rauchte meine Cigarre unter einer Laube; man konnte Florentinen's Stimme in einen der Laubgänge vernehmen, ein Nachtigallstimmchen mit süßem traurigen Klang. Wilhelminens Blicke suchten sie auf.

Arme Kleine, welches wird dein Loos sein? murmelte die Schauspielerin mit einer Betonung, die aus den Tiefen ihres Herzens kam.

Werden Sie nicht immer hier sein?

Immer! ist ein Schauspieler nicht wie ein Vogel?

Ich empfand irgend eine lächerliche Rührung, deren Grund ich mir nicht erklären konnte. Wilhelminens Augen leuchteten in einem feuchten Glanze!

Ah! rief sie auf einmal aus, der gute Gott bleibt ja hier!

Diesen Gedanken hatten wir oft, Du wirst Dich wohl daran erinnern in Afrika, als wir das Geknatter der ersten Flintenschüsse vernahmen, und später in noch erhöhtem Maßstabe in der Krim, als die Batterien von Sebastopol auf einmal ihre Donner wiederhallen ließen und den Tod rings umher aussäeten.

Inmitten dieser Betrachtungen empfand ich auf meiner Hand den Eindruck eines leichten flüchtigen

Kusses. Es war Florentine, welche sich leise an mich geschlichen und mir auf ihre Weise ihre Dankbarkeit bezeigen wollte.

Ich würde Sie sehr lieben, wenn Sie es dulden wollen, sprach sie liebkosend mit ihrer Flötenstimme.

Ohne es zu wissen was ich that, ergriff ich ihren kleinen Kopf, spielte mit ihren Haaren und umarmte sie. Mein Ehrenwort darauf, ich glaubte, daß mir das Herz pochte.

Wilhelmine reichte mir ihre kleine Hand über dem kleinen Tische, der uns trennte.

Sie werden doch wieder kommen? fragte sie mich.

Alle Wetter! rief ich aus, das versteht sich.

Nun ist meine Beichte beendet. Du siehst, daß die Dinge noch nicht weit fortgeschritten. Werden sie noch einen weiteren Verlauf nehmen? Ich weiß es nicht und würde mich hüten, für oder wider zu wetten. Ich habe meine Nachbarin wieder gesehen, ihre Heiterkeit ist zurückgekehrt. Sie ist ganz begeistert, denn sie studirt eine Rolle für ein Stück, welches für den Winter vorbereitet wird und die sie reizend declamirt. Florentine ist nun nicht mehr so scheu gegen mich. Sie ist schon bei der Vertraulichkeit angelangt, auf meinen Knieen einzuschlafen. In vierzehn Tagen wird man die Möbel, die durch mich gerettet wurden, nach Paris zurückführen. Es regnet und Wilhelmine behauptet, daß während dieser Epoche die Landschaft nur den Schwämmen Nutzen bringt. Sie machte mir die Mittheilung, daß

sie in der Rue Olivier wohne und daß ich sie dort sicher treffen würde.

Apropos! ich habe etwas vergessen. Seitdem ich in dem Schweizer Häuschen Hausfreund wurde — sein Wohlthäter, wie Wilhelmine lachend sagte, und bei dieser Gelegenheit versicherte sie mich immer, daß sie sich die Vorsehung nie mit einem Schnurrbart begabt vorgestellt hatte — machten wir, Florentine und ich, häufige Promenaden in dem Wäldchen von Ville d'Avray. Ihr Geschwätz amusirte mich; ob ich es nun beantwortete oder nicht, es ging fort und fort.

Als wir eines Abends nebeneinander am Saume des Waldes saßen, sahen wir in der Krümmung einer Allee eine Dame zu Pferde, die sich uns langsam näherte. Die Schleppe ihres langen Reitkleides streifte an den Büschen, deren gelbe Blätter im Lichte umherflatterten. Ihre geschmeidige zarte Figur zeichnete sich in dem klaren durchsichtigen Horizonte schwarz ab. Sie schien wie von einem Glorienschein umgeben. Ein leichter himmelblauer Schleier umhüllte ihr Gesicht und floß um ihre Schultern, deren harmonische Linien er verwischte. Ich konnte ihre Züge nicht unterscheiden, aber ich dachte sie mir reizend, während ihr Pferd mit seinen Hufen das dichte Gras des Weges ohne Geräusch stampfte.

Diese Unbekannte, welche vor mir in der köstlichen Abenddämmerung, das Gesicht in einem lichten Halb-

schatten verloren, herschwebte, schien mit so eigenthümlicher Schönheit geschmückt, daß ich mich erhob und mit entblößtem Haupte verneigte. Sie beantwortete meine Verbeugung mit einem leichten Gruße, ohne Ueberraschung zu zeigen. Bald darauf vertiefte sie sich in einer dunklen Partie des Waldes und verschwand unter dem dichten Laub der Bäume.

Man könnte glauben, daß dies eine Fee wäre, sagte Florentine, die ganz unbeweglich an meiner Seite stehen blieb.

Ich kehrte verstört in meine Einsamkeit zurück. Es gibt im Leben Minuten, die ihre Furchen graben. Einen Augenblick wollte ich bezüglich dieser stolzen Person Erkundigungen einziehen, ich war ihr noch nie begegnet, wollte ihren Namen wissen, um sie wieder auffinden zu können. Aber zu welchem Zweck? Ich verdanke ihr eine Stunde schwärmerischer Träumerei in der weichlichen Dämmerung eines Herbstabends. Können nicht Wochen und Monate vergehen, ehe eine Wiederholung derselben stattfindet, und würde sie, wenn erneuert, nicht an Intensität verlieren? Verderben wir sie lieber nicht.

Ich habe Hunger, sagte auf einmal Florentine.

Dieses Wort brachte mir das Bewußtsein der Wirklichkeit plötzlich zurück. Hier will ich nun schließen, meine Träumereien abbrechen, um Dir ein „auf Wiedersehen" zuzurufen und einen kräftigen Händedruck zu übermitteln. —

II.

Charles Hubert an Eric Mertal.

In Cherneaux.

Deinen Brief habe ich an einem sonnenhellen October-Morgen erhalten; die verhärtete Erde ertönte unter den Hufen der Pferde, welche die benachbarten Höhen erklimmten; die Luft war von einer frischen Brise belebt und von dem scharfen durchdringenden Duft erfüllt, welcher das Herz eines Jägers entzückt. Ich ließ meine Hunde unter meinem Fenster nach Bequemlichkeit heulen und las Alles das zu Ende, was Du mir in einer vertraulichen Stunde mitgetheilt hast. Ich glaube, man kann die Aufopferung nicht weiter treiben.

Ich kenne Deine Wilhelmine — Du wirst doch wohl über das besitzanzeigende Fürwort nicht erschrecken; ich habe es Dir in Voraussicht der Zukunft einstweilen verliehen, sie nennt sich Manon Lescaut. Sie ist weder besser noch schlechter als alle Andern, und Du wirst mit ihr dieselben Pfade wandern, welche so viele Andere schon durchmessen haben. Daß Du nicht verliebt bist, ich will es Dir wohl glauben, sogar auch hoffen; aber die Liebe bei Seite gelassen, wird Dein Abenteuer dieselben Folgen haben, und nach seinem Anfang auch

seinen logischen Schluß finden. Ich will demselben indeß nicht die Ehre erzeigen, daß ich annehmen sollte, er würde Dich Thränen kosten, nachdem er Dich einige Monate Müßiggang und Deiner Börse einige tausend Francs gekostet hat.

Ich würde selbst von der vulgären Episode Deines Aufenthaltes in Ville d'Avray gar keine Erwähnung machen, hätte ich in dieser Erzählung nicht den Zuwachs jenes Hanges entdeckt, den Du stets für das Geheimnißvolle und Unbekannte empfunden hast. Bei den verschiedenen Reisen, die Du in das Reich des Gefühlvollen unternommen, hast Du immer den Eindruck eines Reisenden auf mich gemacht, der eine Wasserpfütze für den Ocean und einen Erdhügel für die Alpen hält. Es ist nicht das kleinste Abenteuer, welches Du nicht zu einem Roman umwandeln wolltest. In Folge des Zufalles, der Dich mit einer der Naiven des Boulevard diniren läßt, geht Deine Phantasie mit Dir durch. Nimm Dich in Acht, mein alter Camerad, Du bist verliebt in ein Ideal, und ich kenne auf der Welt keine fürchterlichere und unglücklichere Leidenschaft, als diese.

Ich will keinen bessern Beweis über das Gesagte liefern, als Deine Unruhe, Deine Bewegung, wenn ich Deine Narrheit bei ihrem rechten Namen nennen soll, die Dich ergriffen bei Ansicht jener Reiterin, die Du in der Abenddämmerung in einer Allee hast an Dir vorüberziehen lassen. Für jeden Spaziergänger, der nicht

Eric Mertal heißt, wäre die Begegnung einer reitenden Dame in der Umgebung von Ville d'Avray ein sehr natürliches Ereigniß gewesen. — Aber nein! es bringt in Deinem Geiste die Wirkung eines in einen Teich geschleuderten Steines hervor. Er wird bis in seine tiefste Tiefe aufgewühlt und auf seiner Oberfläche kräuseln sich tausende von Ringen. Wir wollen sehen; lege Dir keinen Zwang auf, gestehe kühn, ob Du nicht im Verlauf der Nacht den himmelblauen Schleier wieder gesehen hast und die geschmeidige harmonische Büste der Unbekannten? Eine Notars-Frau vielleicht.

Mit diesen Tendenzen, vor welchen mich eine gütige Fee schon in der Wiege bewahrt hat, hat man die sichere Aussicht, sich durch den unklugen Durst nach Glück alle Freuden zu verderben. Was würdest Du von einem eigensinnigen Wesen sagen, welches Aepfel verlangen würde mit dem köstlichsten Flaum der Pfirsiche und Kirschen mit dem schmackhaften Parfume der Erdbeeren? Wilhelmine ist schön, sagst Du? Athme also den flüchtigen Duft dieser Frühlingsrose ein, ohne Dir den Kopf darüber zu zerbrechen, um zu erfahren, ob ein anderer nach Dir auch einen Antheil an jenem Duft haben wird, der ihr entströmt. Die Rosen blühen für alle Welt. Und beunruhigt es die Amsel, welche auf dem blühenden Baume pfeift, daß auf demselben Zweige eine andere ebenfalls zwitschert? Ahme doch in Deiner Weisheit diesen Vogel nach.

Um bei der Sache zu bleiben; was mir an Wilhelminen am besten gefällt, ist Florentine, aber auch hier schon sehe ich einen verglimmenden Funken jener Flamme, deren Lebhaftigkeit mich erschreckt. Daß Du sie reizend findest, das begreife ich; daß Du Dich für diese Waise interessirst, das will ich Dir schon gestatten; aber daß Dein Herz zu pochen anfängt, weil diese Kleine ihren Kopf auf Deine Hand gelegt, das kennzeichnet schon einen Ausbruch unnöthiger Sensibilität. Wenn alle Herzen bei der Umarmung eines kleinen Kindes schon lauter pochen wollten, dann könnte man die Qual ja gar nicht aushalten. Vergesse nicht, daß Florentine am Rande einer Theaterrampe geboren wurde. Eine Rampe ist kein Nil und Florentine ist kein aus dem Wasser gezogener Moses.

Nun zu einer anderen Sache! Welche Wuth hat Dich ergriffen, ewig arbeiten zu wollen? Genug Andere beladen sich damit, als daß wir in ihre Fußstapfen treten sollten. Eines Tages, als ich mir einbildete, daß man mich bei einem Avancement ungerechter Weise umgangen hätte, forderte ich ungesäumt meine Entlassung. Möglicherweise war der Minister in seinem Rechte, ich war jedoch gewiß auch in dem meinigen. Als ich mein Entlassungsgesuch geschrieben hatte, machte es mir nicht viel Mühe, meine neue Existenz anzunehmen. Ich habe einiges Vermögen, ein geräumiges schönes Haus in einer guten Gegend, eine robuste Gesundheit und die Lust, mir zum Essen Zeit

zu nehmen, wenn ich hungrig bin, und zu schlafen, wenn es mir bequem ist. Der Capitän ist ein Jäger geworden und überläßt es Andern, mit ihrem Geschwätz das Gehirn der Duckmäuser zu plagen.

Nimm Dich also in Acht, die Beute fahren zu lassen, um dem Schatten nachzujagen.

Auf baldiges Wiedersehen! Wenn ich zwei oder drei Dutzend Hasen getödtet haben werde und durch Zufall vier oder fünf Rehe, treffen wir uns in Paris, und eines Abends, wenn wir vor einem gut zubereiteten Hasen comfortabel bei Tische sitzen, plaudern wir über Dinge, die Du vornehmen kannst, obwohl ich weiß, daß Du, trotz meiner Rathschläge, nicht der Mann bist, lange mit verschränkten Armen zuzusehen.

Eric an Charles.

November.

Ja wohl hast Du Recht, nie werde ich meinen Gott verleugnen. Im tiefsten Grunde meiner Seele wohnt mir der geheime Cultus nach dem Ideale, der zuweilen seine Hülle durchbricht und auf der Oberfläche sichtbar wird. Ueberall sehe ich seine Spuren, oder vielmehr überall suche ich dieselben, und mein ganzes inneres Sein erbebt, wenn ich seine flüchtige Fährte zu entdecken glaube.

Sind Liebe und Aufopferung nicht die beiden erhabensten Worte im Leben, die Grundbedeutungen des Seins? Ein Weib oder eine Idee, das sind die beiden Pole. Was reichte wohl über sie hinaus? Nichts ist groß, nichts wird Spuren zurücklassen, nichts ist würdiger unter allen Himmelsgaben zu glänzen, als Liebe und Hingebung. Galilei liebte eine Idee so wie jener römische Tribun das Weib liebte. Ich, der ich kein großer Astronom bin, neige mich zur Ansicht des Letzteren, obwohl ich noch nicht weiß, ob ich eine Cleopatra finden werde.

Sei indeß ruhig; meine Thorheit wird Dir keine Wiederholung der Scenen des Schweizerhäuschens in Ville d'Avray liefern. Ich lasse derselben im Strudel des Pariser Lebens ruhig Capitel auf Capitel folgen, das wird Dich wohl hinreichend darüber belehren, daß ich Wilhelmine täglich sehe, und selbst hier verleiht sie dem Tage die Bedeutung, damit ist Vieles gesagt. Und ist es Wilhelmine oder Florentine, welche mich täglich das Thor in der Rue Olivier aufsuchen läßt? Ich weiß es nicht. Möglich sind es beide zusammen, sicher aber die Eine mehr als die Andere. Die Andere ist diejenige nicht, für welche Du sie hältst.

Ich mache mir bezüglich des Ausganges keine Sorgen, und in dieser Beziehung wandle ich den Pfad des Finken, dessen Philosophie Du mir angepriesen. Die Lösung wird schon ihrer Zeit stattfinden und sei dem wie ihm wolle, es wird weder eine Exaltation, noch

ein Unfall dabei zu beklagen sein. Auf diesem zerbrechlichen Fahrzeug habe ich mein Glück nicht eingeschifft.

Was die Reiterin, wie Du sie nennst, anbelangt, habe ich sie nicht wieder gesehen. Ob ich sie gesucht habe? Ja das ist schon möglich; aber nur so ganz oberflächlich, wie man eine Lilie auf einer Steppe sucht, auf der nur Feldblumen wachsen, mit Seitenblicken, ohne daran zu denken: beinahe; dieses letzte Wort wird Dich vermuthen lassen, daß ihr Andenken mich noch nicht verlassen hat. Nun das ist wahr. Man ist eben das, was man ist.

Mittlerweile kehre ich in mein altes Paris von Ehemals wieder zurück, dem Paris meiner Urlaubszeit. Ich will mich in dasselbe hineinstürzen. Mein Wort darauf, Du wirst mit mir zufrieden sein. Selbst meine Freunde finden, daß ich sehr gut soupire. Ich habe deren zwei, denen ich sehr gerne begegne: der kleine Albert v. Lorme und Louis Mortier. Beide erinnern mich an die Tage der Thorheit.

Der kleine Albert wird immer der kleine Albert bleiben, obwohl ihm schon ein Dutzend Jahre von der Zeit trennen, daß ihn seine Erfolge in der lateinischen Poesie, trotz der Schmächtigkeit seiner Figur, in die Classe der Großen gebracht haben. Ich kann die Erinnerung nicht zurückdrängen, daß er einst mein Schützling war, und obwohl er sich nun zu Pferde mit einer Jahresrente von vierzigtausend Francs und dem Aussehen eines Muttersöhnchens in Ferienzeit im Leben herum-

tummelt, habe ich doch noch für ihn die ungefähre Zuneigung eines Pathen für seinen Täufling bewahrt. Ich fühle mich sehr geneigt ihm seine Streiche nachzusehen. Er ist einer jener Menschen, die wohl kleine Bosheiten verüben können, aber zur Begehung einer Schlechtigkeit unfähig sind. Das ist schon viel: keine Hinterlist und der aufrichtige Wunsch, gelegenheitlich denjenigen Leuten gefällig zu sein, die er früher genärgelt hatte.

Ganz ein Anderer ist Louis Mortier, der „schöne Louis", wie man ihn im ungefähren Alter von 25 Jahren genannt. Er hat kalte Entschlossenheit und eine angeborene Herrschsucht; wenn er aus Hochmuth oder Prahlerei eine böse Handlung verübt, fehlt ihm die Rechtfertigung. Er ist sich dabei immer consequent geblieben. Er fröhnt gerne dem elenden Vergnügen Witze zu reißen, der daraus entstehende Scandal läßt ihn gleichgiltig. Der Pfeil fliegt ab; es blutet die Freundschaft desto schlimmer. Nichts scheint ihm verloren, wenn nur der Witz gerettet ist. Ich bin dieser Sprache schon ein wenig entfremdet. Der Krieg hat mich außer Uebung gebracht. Ich weiß eigentlich nicht, was mich dazu treibt, Dir ihn zu schildern, als hättest Du ihn noch nie gesehen. Es gibt Stunden, wo ich gegen ihn gereizt bin, und andere wieder, wo ich ihn bis in's chinesische Meer begleiten würde. Ich würde ihm mit gleicher Lust einen Säbelstoß versetzen, als ich mich in den Strom werfen würde, um ihm das Leben zu retten.

Beide, Adalbert sowohl als Louis, haben freies Entrée bei Wilhelminen, wo ich sie eingeführt habe. Ich sehe Dich schon lächeln und höre Deine spottende Stimme ausrufen: das ist halsbrecherisch! Wohl, Du siehst immer die Sachen von der schwärzesten Seite an! Ich bin der Mann nicht, um eingebildete Gefahren abzuwehren, mein Leben mit einer Schaar von Vorsichtsmaßregeln zu überbürden und daraus ein Melodram zu bereiten. Uebrigens weiß ich sie auch an andern Orten beschäftigt, und zudem ist Wilhelmine trotz Deiner Prophezeiung noch vollkommen frei.

Wenn Du mit dem Tödten Deiner Hasen fertig bist, beeile Dich zu mir zu kommen, mir thut es Noth, mit Dir zu plaudern. Du hast gut reden, der Müßiggang, zu dem mich meine gute Mutter verurtheilt hat, lastet schwer auf mir; aber was ist da zu thun? Das weite bequeme Haus, an dessen Thor zwei oder drei Freunde immer anklopfen können, die schöne Landschaft, die robuste Gesundheit, alles dies mag man wohl haben; aber um frei herauszusprechen, ich habe die Ueberzeugung, daß dies Alles nicht genügen würde, mein Leben auszufüllen, auch wenn es durch das Tödten irgend eines Rehes zwischen zwei Mahlzeiten an Mannigfaltigkeit gewinnen sollte; und um weiter zu gehen, glaube ich nicht, daß es die Muße ist, der der Mensch obliegen soll.

Wieder ein Ideal! rufst Du aus. Ja wohl! Ich kann mich deren nicht entschlagen und ich wollte es auch nicht, wenn ich könnte. Ich habe einen angebore-

nen Wunsch, mich nützlich zu machen. Es ist dies ein Bedürfniß für mich, wenn Du willst eine Monomanie; aber ich besitze sie und sie fesselt mich. Schon im College erfuhr ich deren erste Anfälle. Wie viele Uebersetzungen habe ich nicht ausgebessert, wie viele Aufgaben habe ich da nicht für meine Collegen geschrieben. Es scheint mir auch, daß Anregungen des Egoismus dabei im Spiele sind, oder der Wunsch nach den Annehmlichkeiten des Wohlstandes, nach welchem die meisten Leute streben; ein geheimnißvolles Gesetz, das sie antreibt, ein köstliches Gut zu erwerben, selbst um den Preis ihrer Ruhe, ihres Blutes.

Und Du selbst, liebenswürdiger Spötter, der Du mich zu den gefälligen Freuden der Abtei von Téléme einladest, wohin Du Deine Philosophie unter Obdach gebracht, was thatest denn Du eines Tages, als Du tapfer auf dem Felsen standest, den Säbel in der Faust, Du schienst die Kugeln gar nicht zu hören, welche um Deinen Kopf herumsausten, zahlreicher als die Heuschrecken an einem Sommertag. Die Compagnie blies zum Rückzug, und um ihr zu folgen, war der Weg noch offen! Aber es gab da eine Fahne, die von der Hand eines Sterbenden gehalten wurde, vor den Arabern zu retten, und Du wichest nicht von Deinem Platze. Oder war dieser Fetzen Stoff etwas anderes als das Ideal? Und Du zögertest nicht, Dein Leben dafür in die Opferschale zu werfen. An jenem Tage wolltest

Du auch nützlich sein, und Du warst es auch auf eine musterhafte Weise.

Sobald der Schnee Dich aus dem Dickicht der Wälder treiben wird, erwarte ich Dich. Ich brauche Deinen guten Rath. Zu was kann ein Artillerie-Hauptmann, der seine Entlassung genommen, zu gebrauchen sein? Jedes ehrliche Gewerbe soll mir recht sein. Zudem habe ich etwas Geld. Wenn man daher nicht vollständig auf den Kopf gefallen ist, sollte man mit allem dem sein Leben noch anwenden können. Die Hauptsache ist, den richtigen Weg einzuschlagen. Du wirst mich dabei unterstützen. Ich habe nur noch eine Tour von drei Monaten Müßiggang zu verschwenden. —

Ich glaube übermorgen ist Wilhelminens Namensfest. Sie hat mich zum Souper geladen. Da ist schon Alles mit Blumen geschmückt.

Frau Josef Mertal an die Frau Baronin v. D'Estinac.

December.

Sie finden mich sehr kummervoll, werthe Frau, und dies kann doch nur der Fall sein, weil es sich um meinen Sohn handelt. Nicht daß er krank wäre, dem Himmel sei dafür gedankt, aber ich bin schrecklich besorgt, ihn auf dem Pariser Pflaster zu wissen, blos mit

Nichtsthun beschäftigt, und ich habe immer Furcht, daß er in die Hände von Leuten fallen könnte, die seine trefflichen Eigenschaften, das Vertrauen, den Edelmuth, den Gradsinn mißbrauchen könnten. Mein Eric ist freilich ein Officier, der den Krieg mitgemacht hat, aber die Mütter sehen immer in ihren Söhnen kleine Kinder, die sie, um selbe vor jedem Uebel zu bewahren, stets auf den Knieen schaukeln wollen.

Es ist Ihnen doch nicht fremd, daß ich es war, die ihn veranlaßte, nach jenem schrecklichen Krimmfeldzuge, während dessen ich wohl zwanzigmal mich dem Tode nahe gefühlt habe, den Dienst zu quittiren. Was half es, daß alle seine Briefe mit einer Regelmäßigkeit eintrafen, die seine Achtung und Zuneigung gegen mich bewiesen. Während ich die Briefe las, erinnerte ich mich daran, welche Entfernung mich von ihm trennte, und von Neuem bestürmte mich die Unruhe. Wurde er nicht eine Stunde, nachdem er denselben geschrieben, getödtet? hat ihn keine Kanonenkugel hingestreckt? Die Depeschen berichten, daß man sich jede Nacht in den Tranchéen schlägt, ein Bajonnetstoß ist so schnell gegeben, ein Flintenschuß erkracht und eine Mutter hat keinen Sohn mehr. Aber da gibt es nicht blos Haubitzenkugeln, Bajonnette; man muß auch das Fieber, den Typhus und die andern Krankheiten in Betracht ziehen. Welch' schreckliche Chancen! Gegen alle diese Schrecken hat man weiter Nichts, als das Gebet, das Muth verleiht, auszuharren und zu hoffen.

Wenn die Erinnerung an diese grausame Zeit in mir wachgerufen wird, fühle ich meinen ganzen Körper von Schauer ergriffen, mein Gesicht trübt sich, mein Herz hört auf zu schlagen; ich eile zu dem kleinen Kästchen, in welchem ich Eric's Briefe verwahre, um mich zu versichern, daß er in Paris ist, im besten Wohlsein, und daß ein Sprung auf die Eisenbahn hinreichend ist, um ihn zu umarmen.

Ein aus Constantinopel datirter Brief, den ich eines Tages erhielt, unterrichtete mich, daß er bereits auf dem Rückmarsche sei. Ich sank auf meine Knie, um dem Himmel zu danken. Er wollte das Land nicht verlassen, mein tapferer Capitän, bevor nicht Sebastopol eingenommen!

Wie viele seiner Cameraden kehrten nicht mehr zurück.

Ich eilte ihm nach Marseille entgegen. Man stirbt nicht vor Freude, denn ich starb nicht, als ich ihn in meine Arme schloß. Nach dem ersten Gefühls-Erguß legte ich meine beiden Hände auf seine Schultern und schob ihn etwas weg, damit ich ihn besser betrachten konnte. Ach, wie war er mager und bleich. Mein armes Kind ist verwundet gewesen und hatte es mir verheimlicht, um meine Unruhe nicht zu vermehren. Also ihn, der nun an meiner Seite lächelt, war ich in Gefahr zu verlieren! Ich stützte mein Haupt auf seine Brust und weinte lange, ohne Worte finden zu können. Von diesem Augenblicke an faßte ich den Entschluß, Alles

aufzubieten, um ihn seinem Regimente zu entreißen. Aber diese Artilleristen, es ist ganz unglaublich, wie sehr sie auf ihre Kanonen halten. Es scheint ihnen, daß in der Welt nichts mehr vorwärts ginge, wenn sich ihre Kugeln nicht hineinmischen.

Das erste Mal in meinem Leben, daß ich hinterlistig handelte; ihm frei herauszusagen, was ich auf dem Herzen hatte, dies wagte ich nicht. Geben Sie doch einem großen Jungen, der sich seit fünfzehn oder sechzehn Monaten von Kartätschen genährt hat, zu verstehen, daß er seinen Säbel und seine Epauletts an den Nagel hängen solle! Ich mußte eine Gelegenheit abwarten; eine Krankheit überfiel mich, aus der ich Nutzen zog. Als die Krise am stärksten war, legte ich meinen Arm um seinen Hals; das Uebel, welches ich erduldete, machte mich glücklich; nun dachte ich, kann er mir nichts mehr verweigern.

Eric, sagte ich zu ihm, ich habe eine Bitte an Dich zu richten, versprichst Du mir selbe zu gewähren?

Er umarmte mich so zärtlich, daß ich wohl mein Spiel für gewonnen halten mußte.

Du mußt Deine Entlassung fordern, sagte ich zu ihm; wenn Du von Neuem in den Krieg ziehen müßtest, hätte ich nicht die Kraft mehr, es zu ertragen.

Eric überfiel einen Augenblick ein Nervenzittern. Meine Arme hatten seinen Hals noch nicht verlassen.

Wohl, antwortete er, sobald Sie im Stande sein werden, das Gesuch zu schreiben, will ich es unterzeichnen.

O! nun bin ich sicher, bald zu genesen! schrie ich, ihn mit meiner Umarmung fast erwürgend.

Und in der That, ich fühlte schon in meinen Adern ein lebhafteres, frischeres Blut circuliren.

Vierzehn Tage hernach war der Brief geschrieben, unterzeichnet und expedirt. Man konnte sich nun schlagen, ich hatte keine Furcht mehr.

Aber als die Reconvalescenz eintrat, bemächtigte sich meiner eine große Unruhe. Mein Gewissen fand sich bedrückt. Hatte ich wohl das Recht, ihn eine Laufbahn verlassen zu machen, welche er liebte und welche er mit Genehmigung seines Vaters ergriffen? Welche Entschädigung konnte ich ihm nun dafür bieten? Die Zärtlichkeit einer Mutter ist also nicht von Egoismus frei.

Eine Idee kam mir und tröstete mich in meiner Verlegenheit; ich wollte Eric verheiraten. Obwohl er noch ledig geblieben in einem Alter, wo ein großer Theil seiner Lebensgefährten schon Familienväter geworden, konnte man doch nicht annehmen, daß er einen Widerwillen gegen die Ehe haben sollte; weit entfernt davon, ist er durch den natürlichen Hang seines Charakters darauf hingewiesen; blos die Umstände hatten sich ihm hindernd entgegen gestellt, und noch mehr eine gewisse Vorstellung, die er sich von dem Waffenhandwerk gebildet hatte. Ein Soldat ist wie ein Mönch, pflegte er

zu sagen, aber im Grunde fügte er sich mit Freuden allen Pflichten, welche die Vereinigung beider Geschlechter bedingen.

Nun handelt es sich darum, das Officier-Casino mit dem häuslichen Herd, die Caserne mit der Wirthschaft zu vertauschen. Hauptsache ist: eine Frau zu bekommen. In der kleinen Stadt, welche ich bewohne, sind die Hilfsquellen nicht sehr zahlreich; es gibt wohl einige junge heiratsfähige Mädchen, aber der Einen fehlt dies, der Andern jenes, und ich bin auf meinen Eric sehr stolz, ich halte ihn einer Prinzessin nicht unwürdig; Sie kennen ihn doch, habe ich Unrecht?

In Paris, in der Welt, inmitten welcher Sie leben, glaube ich, müßte es leicht sein die Person aufzufinden, die für meinen Sohn geeignet wäre. Ich sehe nicht auf hohe Geburt, noch auf vollendete äußere Schönheit, vorausgesetzt daß sie von ehrenhafter Familie, wohl erzogen, liebenswürdig, sanft, gut, gebildet, schön, wohlgebaut, thätig, arbeitsam . . . . aber ich fasele. Mit einem Worte, es handelt sich um Eric und Ihnen überlasse ich es zu wählen.

Man findet eine Frau nicht im Handumdrehen, indeß zähle ich darauf, daß Sie Ihren Feldzug sofort ohne Zeitverlust beginnen, da die Sache etwas pressant ist. Unter uns: ich fürchte Paris. Ich bin nicht umsonst Provinzlerin geworden. Sie mögen lachen so viel Sie wollen, Sie, die Sie in diesem Schmelzofen athmen, mir flößt er eine Art abergläubischen

Schrecken ein. Man erfährt da so sonderbare Dinge, die man gar nicht glauben möchte, wenn man den Beweis nicht vor Augen hätte. Zudem ist Eric's Herz einer Exaltation fähig, von der diejenigen, welche durch die Rechtlichkeit seines Lebenswandels und seine kühlen Manieren getäuscht sind, gar keine Ahnung haben, deren ich aber vollkommen bewußt bin. Läßt man dieser Exaltation die Zügel schießen, dann kann sie sehr weit führen!

Ist einmal nur die Frau gewählt, dann wird sich wohl auch die Beschäftigung finden, denn Beides ist gleich nothwendig für ihn. Später kommen die Kinder — und meine Aufgabe wird vollendet sein. Ich will ruhig von hinnen scheiden, wenn ich nur Eric's Ruhe gesichert weiß!

Sie werden es mir wohl nicht verüblen, wenn ich so mit einem Briefe in der Hand mich häuptlings in Ihr Leben stürze, wie ein plumper Bauer mit seinen Holzschuhen an großen Festen in die Kirche tritt. Ich weiß doch, daß Sie mich immer geliebt haben; ich kann daher meine armen weißen Haare ruhig dem Schutze Ihrer schönen, weißen Hände empfehlen.

III.

Wilhelmine an Inez.

Januar.

Mir ist etwas Außerordentliches zugestoßen, ich habe einen Freund, der nicht mein Liebhaber ist. Du siehst mich darüber ganz unbeschreiblich verblüfft. Er geht, kömmt, streift um mich herum, drückt mir die Hand, raucht meine Cigarretten, schickt mir Blumenkörbchen und Jagd-Trophäen, gelegentlich küßt er mich auf die Wangen, läßt Florentine auf seinen Knieen hüpfen, nimmt in meiner Loge Platz, kömmt mich zuweilen abzuholen, geht mit mir soupiren und verläßt mich wieder an meiner Thüre ganz ohne Umstände, als hätte er einen Bekannten von der Vorstellung nach Hause begleitet. Er scheint es gar nicht zu bemerken, daß ich schön bin und Erfolge habe. Du siehst, es geschehen noch Wunder auf dieser Welt.

Stelle Dir aber nicht vor, daß mein Phänomen irgend ein naiver Provinciale oder ein schüchterner Schüler ist, der soeben für die Universität zugestutzt wurde, durchaus nicht.

Der Capitän Eric besitzt Geist und ist mit dem Lauf der Dinge in Paris wohl bekannt. Ich konnte

mich davon überzeugen durch die Art und Weise, wie er z. B. ein Menu anbefiehlt. Das ist ein Mann von Welt; ich habe einen ähnlichen noch gar nicht gesehen. Er hat da Unten den Krieg mitgemacht gegen die Russen. Ein Fürst aus diesem Lande, der ihm eines Tages bei mir begegnete, fiel ihm vor Freude um den Hals. Er hat ihn noch lebend aus einer Schlucht hervorgezogen, die mit Leichen ganz angefüllt war. Gegenwärtig ist er aus Afrika zurückgekehrt. Er ist sehr freigiebig, man kann dies an Kleinigkeiten beobachten. Du weißt, daß eben diese Geringfügigkeiten der Probirstein der Männer sind. Derjenige, der einer Tänzerin ein Bracelet für 1000 Francs aus Eitelkeit anbietet, gibt dem Kutscher nicht 5 Sous Trinkgeld.

Es war auf dem Lande, als ich Eric's Bekanntschaft gemacht habe. Er hat mich da aus einer Verlegenheit gezogen, mit einer Uneigennützigkeit, die den Edelmann auszeichnet. Ich bediene mich absichtlich dieser Bezeichnung, da wir Beide schon aus Erfahrung wissen, daß die Geburt nicht allein einen solchen macht. Anfangs glaubte ich, daß Liebe dabei im Spiele sei; nichts da, meine Liebe, ich konnte mich seitdem davon überzeugen. Eines Abends ereignete es sich, daß er, mit den Fingerspitzen auf die Brust klopfend, zu mir sagte: „es wohnt schon Jemand da drinn!"

Das was mich ärgert und in Wuth versetzt ist, daß es wirklich der Fall sein muß, ich sehe und fühle es.

Ah! wie würde ich ihm das in Erinnerung bringen, wenn es sich je ereignen sollte, daß er sich in meine kleine Person verliebte!

Kaum wirst Du es glauben, daß er die Unverschämtheit gehabt hat, mir zwei seiner Freunde vorzustellen? Sie haben mich mit andern Augen angesehen, ich stehe Dir gut dafür. Wenn ich wollte, könnte ich ihre Freundschaft wie Schnee in der Sonne schmelzen machen. Aber der Zeitpunkt ist noch nicht da, solche Proben zu machen, man muß sich immer einen Freund in Vorrath behalten.

Meine arme Bescheidenheit ist nun gezwungen einzugestehen, daß es meine Reize nicht waren, denen ich die schöne Handlung Eric's verdanke. Ich habe Einblicke in seine Lebensweise geworfen. Er hat gar keine Freundin, gar keine! kannst Du das verstehen? Mitten in Paris im Monate Jänner! Jetzt glaube ich schon an Einsiedler. Das, was mich in Erstaunen versetzt, ist, daß er seine Tugend noch nicht in der Ehe begraben hat.

Vielleicht verharrte er deshalb im Cölibat, um mich zu reizen. Es gibt zuweilen Stunden, in welchen ich der Ansicht bin, daß mein Eric (welche Eitelkeit liegt doch in dem kleinen Worte von vier Buchstaben: mein! —) närrisch verliebt in eine Unbekannte sei und was das Merkwürdigste dabei ist, daß diese Unbekannte gar nicht existirt. Ein in ein Phantom verliebter Capitän! und noch

dazu in meiner Gesellschaft! Dieses Abenteuer ist zu närrisch.

Einen Augenblick hatte ich Furcht, mich in ihn zu verlieben — Das wäre nicht übel gewesen, nach so mannigfachen Erfahrungen, die ich bereits gemacht habe! Nun glaube ich, daß die Krise schon vorüber ist. Es ist nichts davon übrig geblieben als das, was ein Romantiker, mit dem ich einst eine Bekanntschaft hatte und nach Caudebec ging, „Gefühlsblasen“ nannte, als Ueberreste stattgefundener Fluthen und Ueberschwemmungen. Ja, Blasen sind es, und doch fühlt man noch ihre Regungen.

Hab' ich Dir schon von meinen künstlerischen Erfolgen erzählt? Ja, das ist die volle Wahrheit, es scheint, daß ich die naiven Rollen sehr natürlich spiele und daß ich Talent besitze, ohne es nur gewußt zu haben. Gestern noch gänzlich unbekannt, heute beinahe schon ein Stern! Die Feuilletonisten haben mir bereits schon Montagsartikel gewidmet; einer der Berühmtesten von ihnen hat reizende Sachen über mich geschrieben: Pariser! wißt ihr schon die Neuigkeit, die außerordentlichste Neuigkeit, die unerwartetste, die närrischste, die unwahrscheinlichste! Sucht, errathet, erfindet! Doch nein! Wo würdet ihr suchen, was könntet ihr erfinden! Das Unmögliche kann man nicht entdecken! Was haltet ihr von einer Frau, die bei Gaslicht anspruchslos und fehlerfrei naive und kokette Rollen spielt. Sie hat das Naturell eines seltenen Vogels! Das ist eine Blume,

eine Quelle, eine Nachtigal, das leichte vorüberziehende Gewölke, der glänzende Sonnenstrahl, das kosende Lüftchen, die Honig erzeugende Biene, so in einem fort durch sechs Columnen. Ich las es, betrachtete mich von allen Seiten, um mich zu überzeugen, daß ich gemeint sei. Nun, diese ganze Poesie und aller Beifall hat dennoch Eric nicht zu rühren vermocht.

Meine Liebe, sagte er zu mir ganz kaltblütig, fahren Sie so fort und Sie werden weit kommen.

Meiner Treu! wenn er mich fort so reizt, so werde ich nach Petersburg kommen. Durch welches Abenteuer könnte ich ihm seinen Gleichmuth entreißen? Auf mein Wort, es gibt Tage, an welchen ich glaube, daß er zu mir blos wegen Florentinen kömmt; ein kleines Mädchen, kaum drei Fuß hoch! Jeder Beruf ist von Natur angeboren, möglich hat er den, ein Familienvater zu sein.

Aber nein! da ich Talent habe, wird es mir nicht fehlschlagen; Eric wird mich lieben oder ich werde aus meiner Rolle fallen. Wenn er mich aber lieben sollte, so werde ich mich hüten darauf zu vergessen, daß er mich einst nicht geliebt hat.

Februar.

Diesen Brief habe ich in einem Winkel des Schreibtisches vergessen; Du siehst also, wie nützlich zuweilen die Unbesonnenheit ist; ihr verdankst Du es, daß Du die Entwicklung lesen kannst vor dem Prolog, ohne

etwas zu übergehen. Victoria, der Malakoff-Thurm hat capitulirt. Das ist jedoch ein ganzer Roman, den ich Dir im stürmischen Galop beschreiben will.

Wohl kam es mir schon seit einiger Zeit vor, daß mich Eric mit eigenthümlichen Blicken betrachtete. Man kann den Eindruck gar nicht ermessen, den eine zur rechten Zeit gereichte Tasse Thee, eine in den stillen Alleen eines Waldes gemachte Fahrpromenade, eine bei der Rückfahrt gerauchte Cigarre u. s. w. auszuüben vermögen.

Derartige Ausflüge ereignen sich zuweilen; welche Schauspielerin hätte nicht von Zeit zu Zeit beim Fallen des Vorhanges kranke Nerven? Ich mache mir dies zu Nutze, um mit Eric aufs Gerathewohl fortzugehen, eines Tages nach dem Mare d'Auteuil, ein anderesmal nach Vincennes; selbstverständlich wird bei so bewandten Umständen die Nacht zum Tage. Man kann uns häufig auf den Brücken begegnen, die Ellenbogen auf die Brüstung gestützt, den Lauf des Wassers beobachtend. Man könnte uns für ein Liebespaar halten, und es fehlt nicht viel dazu, daß es wahr ist. Es ist erstaunlich, wie sehr Schauspieler, und ich spreche hier von den routinirtesten, ihre Rollen ernst zu nehmen pflegen. Gezwungen, über eine Sache viel nachzudenken, endet man damit, an die Wirklichkeit derselben zu glauben. Man hat Anwandlungen von Sentimentalität und Melancholie. Die Wilhelmine, die Du kennst, und melancholisch! Ja ich war es wirklich und

zwar in gutem Glauben. Eric wirkte so erschlaffend auf mich. Das sind periodische Empfindungen, welche zuweilen ganz aufrichtig sind. Ein weiterer Schritt, und ich gelange zu dem Punkte, mich für eine Romanheldin zu halten. Rechnet man noch die Nerven hinzu, welche alle Pariserinnen unter ihrer Haut zittern fühlen, man kann deren Tragweite gar nicht bestimmen.

Bei Nacht, nach der Darstellung, eingehüllt in meinen weiten Burnus, in den finstern Schatten, fühle ich kalte Schauer und ich drücke mich fest an ihn. Welches Weib hätte dies nicht empfunden. Ich starrte nach dem Hintergrunde des Waldes, ein sanftes flüchtiges Rauschen drang daraus hervor. Ein nächtliches Rauschen, welches erst mit Anbruch der Dunkelheit erwacht. Ich weiß nicht, welche Gedanken, Träume, Schmerzen mein Gehirn durchkreuzten. Als ich andern Morgens mit mir allein war, lachte ich bei der Erinnerung an dieselben, später jedoch erbebte mein Herz. Ich glaubte ihn zu lieben; liebe ich ihn nicht in der That? Eric's Augen verlieren sich in meinen trunkenen Blicken; vielleicht sieht er mich gar nicht? Gleichviel, bin ich doch der Reflex einer Sache, die er wünscht, sucht, erwartet. Seine kleinste Ansprache macht mich verwirrt. Röthe überzieht mein Gesicht. Ich habe beinahe die Seele eines sechzehnjährigen Mädchens, — ist das nicht komisch?

Lache so viel Du willst, aber diese Promenaden entzücken mich. Sie haben in mir eine Gedankenreihe erweckt, die ich früher nie gekannt habe.

Aber ich bemerke, daß für eine Person, die eine Geschichte im stürmischen Galop erzählen will, ich nur schrittweise fortschreite. Werde nicht ungeduldig, denn ich eile schon zum letzten Capitel.

Es spielt schon am andern Abend; wir kehren vom Bois de Boulogne zurück. Der Abend war sehr heiß, heißer als es die Jahreszeit mit sich brachte. Ich unterhielt mich damit, den Mond zu betrachten, der mit fliegender Eile das Gewölk durchzog. Als ich nach Hause zurückgekehrt war, warf ich einen Pudermantel um meine Schultern, ich glaubte zu ersticken. Eric war mir gefolgt, sein Gesicht, außergewöhnlich ernst, hatte einen schmachtenden Ausdruck; er ergriff seinen Hut, als wollte er fortgehen. Ein außerordentliches Verlangen bemächtigte sich meiner, ach, die Nerven!

Mir stockt der Athem, sagte ich zu ihm.

Er stieß den Fensterladen auf, um mich auf den Balcon zu führen; ein Windstoß machte die Kerze verlöschen; es regnete in Strömen, ich ließ mich in seine Arme gleiten, das Haupt an seine Schultern gelehnt, schien es mir als flüsterte ich ihm zu:

Warum wollen Sie mich verlassen?

Ich fühlte seinen Athem auf meinen Wangen: er blieb bei mir. —

Eric an Charles.

Mai.

Du kennst doch das alte lateinische Sprichwort, das unser Professor der Rhetorik stets mit kräftiger Stimme betonte: Alea jacta est! Hier handelt es sich nicht um den Rubicon, sondern um die Rue Olivier. Du hast einen prophetischen Geist und die Dinge haben sich so zugetragen, wie Du es vorhergesagt hast. Das Wieso und Warum will ich Dir nun erzählen.

Ich lege diesem Abenteuer nicht mehr Wichtigkeit bei, als es verdient. Mein Fuß ist gestrauchelt. — Wilhelmine, trotz ihres stürmischen Lebens, ist übrigens derartig, daß sie Liebe einflößen kann; ich fühle es an dem Reize, den sie auf mich auszuüben vermag. Ich gehöre zu jener Race Protectionirter, die einen Theil ihres Selbst nicht blos auf jene übertragen, die sie fassen, sondern auch auf diejenigen, an welche sie anstreifen. Wenn ich Dir nun angeben wollte, daß sie in meiner Existenz den Platz eines Vogels auf dem Busche einnimmt, so würde ich lügen.

Es ist aber meine Absicht nicht, Dir eine Analyse meiner Gefühle zu liefern. In Folge der Strömung und in der Erwartung ihres Abflusses, begebe ich mich auf die Fährte eines ernsthaften Engagements.

Es handelt sich nämlich um die Errichtung einer großen Maschinen-Baufabrik. Ich bin etwas unschlüssig und dennoch habe ich Neigung, auf die gemachten Eröffnungen einzugehen. Der Gewinn kann bei der mir proponirten Association ein ganz enormer sein. Aber der Reichthum ist es nicht, welcher mich zu dem Geschäfte lockt, mein Vermögen genügt mir. Die Arbeit ist es, die mir zusagt, meine Studien haben mir dazu die nöthige Vorbildung verschafft. Aber Du wirst zugeben, daß der Weg durch die Coulissen, um in eine Maschinenwerkstätte zu gelangen, ein höchst eigenthümlicher ist.

Während ich also in meinem Geiste die Bedingungen eines Vertrages erwäge, der mich mit einem Sprunge in die industrielle Welt versetzen würde, werde ich von Wilhelminen zu Excursionen geschleppt, die selbst einem Studenten im ersten Jahrgang Ehre machen würden. Wir schleichen uns um die Schule herum, um in die Felder zu gelangen. Sie haben immer etwas Grisettenartiges, diese Schauspielerinnen. Nie habe ich die Umgebungen von Paris so durchstreift. Den nächsten Tag fanden wir uns in Enghien. Ich kenne kein ekelhafteres Dorf. Eine lange staubige Straße, die mit einer Brücke anfängt und in einem Badeplatz endet. Prahlerische Schattenpartien um lächerliche, mit Thürmchen und Veranden gezierte Häuser; ein unerträgliches Gedränge von Terrassen und Balcons. Gar keine Fernsicht und in dieser damenbrettartig zerschnittenen Land-

schaft alle lächerlichen Moden, die sich auf den Trottoirs von Städten breit machen. Es ist ganz unausstehlich.

Wenn die Nacht hereingebrochen, ändert sich die ganze Scene plötzlich. Der Staub legt sich, der Lärm verhallt. Der See eröffnet in der Dunkelheit seine Perspective und der Blick schweift über seine unergründete Tiefe. Ungeheure Bäume zeichnen sich in verschwommenen Contouren ab. Das rosige Abendlicht, welches einen grünlichen Glanz angenommen, breitet sich wie eine Decke über die Oberfläche des Wassers aus und verhüllt es mit magischen Reizen. Aber auch dieses Licht verschwindet und der See wird blos noch erhellt durch das leuchtende Funkeln der Sterne, welche sich in dem sanften Wellengekräusel der Fluth abspiegeln. Eine schwarze Finsterniß bedeckt die Ufer. Ein dumpfes Gemurmel geht von ihnen aus und hallt schauerlich in dem Schweigen der Nacht wieder. Eine Schaar schwimmender Schwäne zieht feurige Furchen auf dem durchsichtigen Spiegel der Wellen. Zuweilen bemerkt man am jenseitigen Ufer in dem Dickicht des Waldes einen rothen Feuerschein und man wird an jenes Licht erinnert, welches den kleinen im Walde verirrten Däumling aus seiner Noth gerettet hatte. Die Einsamkeit hat wieder von ihrem Reiche Besitz genommen, gleich jenen Nymphen, die der Degen eines Ritters von der Bezauberung eines Schwarzkünstlers befreite, und die plötzlich den ganzen Wald durch ihre keusche Nacktheit beleuchteten; so erwachten beim An=

bruch der Nacht alle diese Zauber und erfüllten die Landschaft mit geheimnißvollen Reizen.

Wilhelmine war phantastisch genug, eine Wasserpartie machen zu wollen. Wir befanden uns beinahe in der Mitte des Sees. Du wirst über meine Narrheit spotten. Meinem Geiste gaukelten sich die mannigfaltigsten Erscheinungen vor. Ich sah weiße Gestalten sich im Schatten abzeichnen, Feen, Najaden, Wasser-Nixen und wer weiß was noch. Einige von ihnen hatten mir völlig unbekannte Züge; andere wieder riefen undeutliche, aber reizende Erinnerungen in mir wach. Ich glaube wohl, ich habe meine Nachbarin ganz vergessen. Ich weiß nicht, welche innerliche Erschütterung mich plötzlich an die Amazone von Ville d'Avray denken machte.

In diesem Augenblicke bewegte sich eine Barke in der Sphäre des kleinen Lichtstrahles, der vom wachsenden Monde auf der Oberfläche des Sees gebildet war. Meine Augen ruhten unausgesetzt auf ihr. Ein Weib saß in dieser Barke, ganz in weiße Gewänder gehüllt. Ihre Haltung war eine träumerische. Eine ihrer Hände hatte sie in den Wasserfluthen hängen, deren silberne Oberfläche ihre zarten Finger streiften. Geräuschlos und langsam zog ihr ein Schwan gleich einer Schneeflocke nach. Sie erhob ihr Haupt, mein Herz bebte. Das war sie! Ich konnte ihr stolzes zartes Gesicht wieder erkennen, jenes feine regelmäßige Profil, dieses halbe Lächeln der ausdrucksvollen Lippen, diese

reine Stirne. Die Barke entfernte sich wie durch unsichtbare Kräfte getrieben, hinter sich einen weißen Streifen ziehend, in welchem tausende von Funken leuchteten. Obwohl mein Blick unablässig ihre Flucht verfolgte, sah ich sie dennoch in den Schatten der Nacht untertauchen und in der Finsterniß gleich einer Erscheinung verschwinden. Nichts blieb übrig als eine weiße undeutliche Form, die eine Zeit lang in der Dunkelheit auftauchte, bis auch diese sich auflöste.

Hat sie vielleicht mich ebenfalls bemerkt, und wußte sie, daß ihr Anblick einen Unbekannten erbeben machte?

An was denken Sie, fragte mich Wilhelmine?

An nichts, antwortete ich.

Und dies war die Wahrheit, daß ich an nichts dachte, denn ich dachte an Alles.

Die Rückfahrt wurde schweigend bewerkstelligt; es war mir unmöglich etwas zu sprechen. Müde meiner lakonischen Antworten fing Wilhelmine zu trillern an. Sie hatte für solche Gelegenheiten stets Lieder im Vorrath. Von meiner ganzen Umgebung in der Rue Olivier hatte ich nur Florentine bemerkt, die in ihrem kleinen Bette schlief. Ich nahm einen Kopfschmerz zum Vorwand, um mich zurückzuziehen.

Nun habe ich die Gewißheit, daß die Reiterin von Ville d'Avray in meinem Leben eine Rolle spielen wird.

Dreifacher Narr! sagst Du.

Und bist Du denn ganz sicher, daß die Weisheit nicht auch darin besteht, es ein wenig zu sein? Was wäre denn das Leben ohne die Dinge, die nicht greifbar darin vorkommen, ohne Chimären, Träume, das Haschen nach Unmöglichem, die Gedanken über das Jenseits, das Unsichtbare, das Unerklärbare, das Forschen nach dem Unzugänglichen, die Sehnsucht, die uns unaufhörlich verzehrt, wie den Vogel im Käfig die Liebe zum Unbekannten, endlich füllen nicht alle diese Tugenden den bessern Theil unseres Selbst aus?

Eric an Charles.

1. Juni.

Verlasse Deine Kaninchen, und komme so schnell als möglich zu mir! Ich werde mich morgen schlagen. Ich schreibe gleichzeitig an Julius.

IV.

Charles an Julius v. La B.

Sei versichert, Eric ist nicht todt; er befindet sich eben so wohl als ich und Du. Da Du aber durch das Ausschlagen eines Pferdes verletzt worden, und Dein an's Bett-Gefesseltsein Dich verhindert hat, unserm Freunde bei seinem Duell mit Louis Mortier beizustehen, so will ich Dir den Hergang der Sache erzählen.

Du weißt, in welcher Lage sich Eric in letzter Zeit befand. Es würde mir schwer fallen, die Gefühlsrichtung erklären zu wollen, welche ihn dazu bestimmte bei Wilhelminen auszuharren. Man versichert, die Contraste haben Anziehungskraft zu einander, jetzt aber wollen wir uns die Folgen betrachten.

Zwei Dir bekannte Personen besuchten fleißig das Haus der Schauspielerin, Albert von Lerme und Louis Mortier; sie standen mit ihr auf sehr vertrautem Fuße; in ihrer Loge sowohl als in ihrem Boudoir waren sie so häufige Gäste als Eric selbst. Es bedurfte keiner besondern prophetischen Gabe, um das voraussehen zu können was eintreffen mußte. Eines Tages mußte ein Zufall, eine Indiscretion, möglicher-

weise ein Brief folgen, (denn, beachte dies, man verliert beinahe immer irgend ein Papierschnitzel,) Eric bezüglich der Sachlage aufzuklären. Statt über das Abenteuer zu lachen, behandelte er es ernsthaft, und dies läßt mich annehmen, daß Wilhelmine in seinem Herzen tiefere Wurzeln gefaßt haben mochte, als ich ursprünglich vermuthete. Nun ergriff Louis, der die Manie hat, Alles in's Lächerliche zu ziehen, die Gelegenheit bei den Haaren, einer seiner gewöhnlichen Impertinenzien freien Lauf zu lassen. Als man ihm im weltmännischen Conversations-Tone Vorwürfe darüber machte, die Freundschaft verrathen zu haben, erwiederte er in Gegenwart von vielleicht zehn Personen: laßt es doch gut sein! Eric kann nun als Wilhelminen's Gatte betrachtet werden; ich habe ihm zu diesem Avancement verholfen.

Irgend ein Schwätzer ermangelte nicht diese Aeußerung Eric wieder zu erzählen, der ohne diese Sottise wahrscheinlich ganz im Stillen mit der dramatischen Kunst gebrochen hätte. Nächsten Morgen eilt er in Albert's Wohnung und überfällt ihn in dem Momente, als er gerade im Begriffe war aus dem Bette zu springen. Von jetzt an beginnt das Abenteuer einen der im Theater des Palais-Royal cultivirten Litteratur ganz würdigen Verlauf zu nehmen.

Sage einmal, rief er Albert, der sich die Augen rieb, zu, was würdest Du thun, wenn Dich ein Freund mit Deiner Maitresse betrügen würde?

Albert erwiederte:

Kein Wort weiter! ich verstehe Dich und stehe Dir zu Diensten.

Und er kleidete sich so schnell als möglich an.

Eric, der den kleinen Albert wohl in's Auge gefaßt hatte, bemerkte, daß er plötzlich erblaßt war, wie ein bei der That ertappter Missethäter.

Wie, auch Du? schrie er ihm zu.

Ein närrisches Lachen gewann nun die Oberhand über ihn, und derselbe Mann, welcher noch so eben an seiner Cigarre wüthend kaute, warf sich in einen Fauteuil und ließ seiner Heiterkeit die Zügel schießen. Das Sonderbarste bei der Sache war, daß nun Albert seine frühere wüthende Miene übernommen hatte.

Was, auch ich? wiederholte er, mit den Füßen stampfend, handelt es sich hier um Wilhelminen? alle Wetter!

Das Lachen erstickte beinahe Eric. Kannst Du diesen Widerspruch Dir erklären? Von Louis verrathen zu sein, brachte ihn außer Fassung; ein weiterer Verrath des kleinen Albert ließ ihn gleichgiltig. Albert jedoch geberdete sich noch immer wie ein Wüthender.

Aber, sagte Eric, ich glaube, wenn Jemand ein Recht hat sich zu ärgern, so bin ich es, zum Teufel, weiter Niemand als ich! Du bist sehr glücklich, daß ich für Dich eine Zuneigung empfinde, die an Schwäche grenzt.

Aber wer ist der Andere?

Beim Teufel! der ist Louis!

Louis Mortier?

Eric nickte bestätigend mit dem Kopfe.

Und Du hast ihn noch nicht getödtet? fuhr Albert fort.

Ich glaube beinahe, daß die Lust mit ihm anzubinden mir vergangen wäre, wären nicht gewisse Impertinenzien vorhanden, bezüglich welcher ich keinesfalls meinen Gleichmuth bewahre, erwiederte ihm Eric.

Albert zuckte die Achseln. Dieses Uebermaß von Sanftmuth verdroß ihn. Ihm schwebte die dunkle Absicht vor, die Affaire auf eigene Rechnung zu übernehmen. Die Scene streifte ans Komische. In dem Augenblicke, als ich dazu kam, befragte Eric seinen Mitschüler, was ihn denn eigentlich auf die Vermuthung gebracht hätte, daß das Motiv seines Besuches gewesen wäre, mit ihm Händel zu suchen.

Wilhelmine hat mir nichts davon gesagt, daß Du von Allem unterrichtet bist, versetzte er, oder konnte ich annehmen, daß Dein Zorn nicht ausschließlich gegen mich gerichtet wäre? O! die Weiber! die Weiber!

Ich glaube, ich hätte einigen Grund auszurufen: O! die Männer! die Männer! sagte der Ex-Artillerist.

Von Neuem gewann das Lachen die Oberhand. Ich war erfreut über die Wendung, welche die Sache genommen hatte. Die Wuth verschwand, man konnte sie wenigstens nicht bis in ihre letzten Consequenzen

fortsetzen. Indeß war es nothwendig, sich zu Louis Mortier zu verfügen. Er empfing mich mit jener dünkelhaften Miene, die Dir wohl bekannt ist. Ich hegte die Hoffnung, daß einige Worte des Bedauerns seinerseits mich die Angelegenheit in's Vermittlungs-Geleise werden bringen lassen.

Wie können Sie wollen, daß ich mein Bedauern über einen Umstand aussprechen soll, der mir Gelegenheit gegeben, den Geist und die Anmuth von Fräulein Wilhelmine in ihrem ganzen Umfange würdigen zu können? sagte er zu mir.

Man mußte sich diesen schönen Gründen fügen.

Eine Stunde hernach erhielt Louis einen Degenstoß in den Arm, der ihm zu denken geben dürfte.

Kommenden Morgen stellte sich Eric Wilhelminen vor. Sie war etwas bestürzt, aber durch diese Bestürzung konnte man dennoch ein Gefühl befriedigter Eitelkeit wahrnehmen. Die kleinen Journale werden nicht ermangeln des Abenteuers zu erwähnen, dessen Heldin sie war, und keine ihrer Colleginnen konnte sich rühmen, daß man ihrethalben den Degen gezogen hätte. In ihrem Unglück war das ein Trost.

Also werde ich Sie verlieren? sagte sie mit einem Lächeln, dessen Melancholie nicht geheuchelt war.

Nein, meine Liebe, Sie werden uns verlieren, antwortete Eric, das Wort „uns" betonend. Das war aber auch die einzige Rache, die er sich erlaubte. Florentine trat leise in die geöffnete Thüre. In ihrem

bleichen Gesichte war eine gewisse Unruhe ausgeprägt. Ermuthigt durch den Blick, den ihr ihr Freund zuwarf, trat sie zu ihm und kreuzte ihre kleinen Hände um Eric's Arm. Er betrachtete sie und sich zu Wilhelminen wendend, sagte er plötzlich:

Wäre es Ihnen recht, wenn ich dieses kleine Mädchen in eine Pension geben würde?

Wilhelmine zog das Kind an ihre Brust und küßte es. Sie war wirklich gerührt.

Armes Liebchen, murmelte sie, nach einem kurzen Stillschweigen, ich liebe sie zu sehr, um es Ihnen zu verweigern.

Meine Absicht ist nicht, sie von Ihnen zu trennen, versetzte er.

Ist das wahr?

Sie können sie sogar wieder zu sich zurücknehmen, wenn Sie dazu Lust haben sollten. Haben Sie nicht größere Rechtsansprüche an sie als ich?

Wilhelmine schüttelte mit dem Kopfe. Sie umarmte Florentine auf's Neue und schob sie sanft weg.

Die Klugheit räth mir, ihrer gänzlich zu entsagen, selbst wenn mich die Zärtlichkeit davon abhalten wollte, fügte sie hinzu. Und andererseits, bin ich wohl in der Lage ein junges Mädchen zu erziehen? Ich will mich nicht besser machen als ich bin. Wo werde ich in einem Jahre sein, in drei Monaten vielleicht? Sie haben immer Freundschaft für sie bewiesen, nehmen Sie sie hin. Ich habe Ihnen keine Rathschläge zu er-

theilen, indeß glaube ich, es würde gut sein, wenn Sie sie ein Handwerk lernen ließen. Wenn ich sie noch sehen kann, will ich sie darin aufmuntern.

So oft Sie wollen.

Wilhelmine schwieg; ihre feinen Finger trockneten eine Thräne ab, welche in dem Winkel ihres Auges perlte.

Sie werden nie von mir mit ihr sprechen? sagte sie in leisem Tone zu ihm.

Ich werde Sorge tragen, daß sie Ihrer nie vergißt, antwortete Eric.

Man hörte Florentine ein Liedchen trällern.

Führen Sie sie fort, damit ich sie nicht mehr vor Augen habe, rief Wilhelmine, sich schnell erhebend, und in Thränen ausbrechend eilte sie davon.

Eric brachte Florentine in eine Erziehungsanstalt, deren Directrice mit einer seiner Verwandten befreundet war und kehrte zu Wilhelmine zurück, die er in einem Winkel des Sophas gekauert, das Gesicht in Thränen gebadet fand.

Wenn Sie durch diese Trennung zu viel leiden sollten, sagen Sie es, und Florentine wird Ihnen wieder zurückgegeben werden.

Nein, mein Herz sagt mir, daß Sie im Rechte sind; ihre Zukunft hatte mir oft Sorge verursacht. Wenn ich meine Augen auf das Kind, welches um mich herum spielte, warf, und an meine eigene Existenz dachte, machte es mir oft den Eindruck eines Hänflings,

welcher damit beauftragt war, eine Turteltaube aufzuziehen. Sie werden dafür sorgen, daß es ihr an Nichts fehlen wird, sie wird ruhig und ehrbar leben.

Als sie auf Eric's Gesicht die Spuren einer aufrichtigen Rührung entdeckte, drückte sie sanft und bewegt seine Hand.

Es ist nicht nothwendig, daß Sie sich über meinen Kummer viel zu betrüben brauchen sagte sie, bei unserem Geschäfte hat man nicht Zeit viel zu weinen. Bekomme ich eine neue Rolle, so werde ich nicht mehr daran denken. Jetzt wollen wir uns Lebewohl sagen; wenn man gezwungen ist sich zu trennen, ist es am Besten, es geschieht schnell.

Als Eric sich auf der Straße befand, drehte er sich nochmals um; hinter Wilhelminen's Fensterscheiben glänzte ein Licht, hinter welchem sich ein schwarzer Schatten abzeichnete. — Ein Vorhang senkte sich hinab und es war Nichts mehr zu sehen.

Ein eigenthümliches Glück! murmelte er; das Herz betrübt und auf den Armen ein Kind; wenn mir ein solches noch fünf oder sechsmal arriviren sollte, wird von der Erbschaft meines Vaters nicht viel übrig bleiben. —

Ich glaube, daß unser Freund jetzt ein wenig reisen wird.

V.

Nachdem die Lectüre einiger von mehreren Personen dieser Geschichte gewechselten Briefe eine genügende Zeichnung ihrer Charaktere gegeben haben dürfte, wird man uns erlauben, unsere Erzählung in gewöhnlicher Form fortzusetzen. Man kann auf diese Weise vielleicht besser den Zusammenhang zwischen den Handlungen und den Gefühlen, die sie veranlassen, erklären, als es im Wege der aufrichtigsten Correspondenz geschehen könnte.

Charles hatte sich in seiner Voraussicht nicht getäuscht. Nach seinem Duell mit Louis Mortier und seinem Bruche mit Wilhelminen befand sich Eric in dem Zustande eines Schwimmers, der um einige Secunden mit dem Kopfe länger als räthlich unter dem Wasser geblieben war. Er war ein wenig betäubt. Mißgestimmt gegen sich selbst, daß er einer solch' gebrechlichen Verbindung eine solche Wichtigkeit beigelegt hatte, fürchtete er, daß ein neuer Zufall ihn in ein nicht minder vulgäres Abenteuer verwickeln könnte. Das gesellschaftliche Unternehmen, von welchem er gesprochen, und das ihn in einen Maschinenbauer verwandeln sollte,

dieses Project schob sich in die Länge. Die schöne Jahreszeit war in voller Blüte; er sah Florentine häufig, dieselbe hatte in seinem Leben noch keine so tiefen Wurzeln gefaßt, daß sie genügt haben sollte dasselbe auszufüllen. Er langweilte sich, und dies endete damit, daß er mit sich selbst unzufrieden wurde.

Eines Morgens machte ihm Charles den Vorschlag nach Trouville mitzureisen, wo er Seebäder zu nehmen gedachte.

Ich reise mit, sagte Eric.

Trouville war überfüllt. Die feinste Welt hielt Gast- und Privathäuser besetzt. Eric hatte kaum dreißig Schritte am Strande gemacht, als sich zwanzig Personen ihm schon genähert hatten.

Zu was die Boulevards verlassen, wenn man sich an den Meeresufern wieder begegnen soll? Eine gewisse Unruhe überfiel ihn.

Ich habe zu viele Freunde in dieser Gegend, sagte er zu Charles, wir wollen sehen, daß wir weiter kommen.

Ein schlechter Wagen, auf dem sie ihr Gepäck aufhäuften, brachte sie nach Villers.

Villers war damals noch nicht, was die Mode daraus gemacht. Die Gegend war vergleichsweise noch einsam. Keine prächtigen Villa's, keine koketten Schweizer Häuschen. In der benachbarten Landschaft befand sich weiter nichts als ein schönes Schloß, nach welchem die Badegäste hinpilgerten, den Park zu bewundern,

und forcirte Promenaden, welche zwischen Hecken auf das steile Gestade von Roulgate und auf das sandige Ufer von Berzeval führten.

Eric und Charles richteten sich in einem Fischerhäuschen ein, von wo aus es ihnen leicht war den Hafen zu gewinnen. Dieses Asyl gefiel Mertal. Da der Garnisons-Dienst ihn gewöhnlich in den Städten im Innern des Landes fest gehalten hatte, empfand er für das Meer ein ganz besonderes Interesse.

Er war einer jener Menschen, die sich im Sande hinwerfen konnten, und auf solche Weise Stunden zuzubringen vermochten, die Augen auf die steigende und fallende Fluth gerichtet und dem ewigen Gemurmel des Oceans lauschend. Er sah in dem unermüdlichen Flug der Möwen, welche bald den Meeresschaum streiften, bald sich im fernen Hoizont verloren, ein Bild jener rastlosen Thätigkeit der Seele, die sich in der Bewegung erschöpft, während sie die Ruhe sucht. Wenn eine Stunde träumerischer Schwärmerei ihm Wilhelminen's Bild wieder vorspiegelte, so brachte es nur ein Lächeln hervor. Was hätte ihn dabei beunruhigen sollen? War sie nicht einer jener Federn zu vergleichen, die dem Flügel eines Vogels entfallen und mit denen der Wind sein Spiel treibt?

Man weiß, unter welchen Umständen Eric den Dienst verlassen hatte. Hätte seine Mutter nicht dabei intervenirt, so würde er die Epauletts so lange getragen haben, bis irgend eine feindliche Kanonenkugel ihn

aus Reih und Glied gerissen hätte. Nicht daß er den Ehrgeiz gehabt, es zum General zu bringen, nein, er liebte das Waffenhandwerk aus dem Grunde, weil es die Gelegenheit bot, sich dem Vaterlande opfern zu können, abgesehen von aller andern Selbstverläugnung, die es mit sich brachte. Sein Vater, ein ausgezeichneter Ingenieur des Genie-Corps, hatte ihn in jener Strenge der Grundsätze erzogen, an welche die kräftige gesunde Seele des jungen Mertal's sich anschmiegte, wie der geschmeidige Thon genau das Gepräge der Form annimmt, in welche der Künstler ihn gelegt hat. Im Anfange seines Lebens von äußerst schwächlicher Leibesbeschaffenheit, mußte er sich später den härtesten Gedulds- und Regelmäßigkeits-Proben unterwerfen, und zweimal in seiner Jugend von den Aerzten aufgegeben, triumphirte er in mehreren Fällen über seine Gebrechlichkeit blos durch die Energie seines Willens. Von diesem Kampfe, dessen Geheimniß seine Mutter allein durchdrang, war das Resultat: die Gewohnheit einer gewissen Sammlung, welche das praktische Leben später enthüllen sollte.

Fünfundzwanzig Jahre alt, bildeten die Exaltation und die Widerstandskraft den Grund-Typus seines Charakters. Die Widerstandskraft bildete sich aus seiner Willensstärke, er besaß die Festigkeit des Marmors; man konnte sich in Afrika und später in der Krimm davon überzeugen. Zudem hatte der junge Capitän noch die Gabe, diese Tugenden auch seinen Soldaten ein-

zuflößen. Die Exaltation war eine mehr innerliche; es war nur Zufall, wenn sich dieselbe seinen alltäglichen Freunden offenbarte. Ein gewisses Gefühl der Keuschheit ließ ihn sie verheimlichen. Blos mit Charles Hubert sprach er sich frei darüber aus, der ihrer spottete.

Eingeschlossen in seinem Häuschen in Villers und mit einem Schlafrock bekleidet, den er minder bequem fand als die knappe Uniform der Artilleristen, beklagte Eric seinen Müßiggang. Er wiederkäute gleichsam seine Beschwerden. Zuweilen schleppte er seinen Freund zu den langen Promenaden am Strande oder längs jener dichten Hecken, welche den Ocean überall begrenzen.

Gewiß findest Du auch das Leben, das wir jetzt führen, höchst lächerlich? sagte er eines Tages zu ihm in gereiztem Tone.

Ganz und gar nicht, erwiederte ihm Charles ruhig; wir nehmen Seebäder, welche unsere Muskeln abhärten, wir speisen mit gutem Appetit, wir lesen zeitweilig, wir schlafen den Schlaf der Gerechten. Ehrbare Leute können sich gar nicht besser betragen.

Und morgen? und übermorgen?

Da fangen wir wieder von Neuem an.

Und dieses scheint Dir hinreichend?

Im Monat Juli gewiß.

Wie! Du hast sonst gar keine Anregung, keinen Wunsch, keine Hoffnung, keinen Kummer?

Ich wünsche, daß die junge Brut meiner Fasanen gedeihe; ich hoffe, daß wir Muße genug haben werden, im Herbste schöne Jagden mitzumachen; ich bedaure zuweilen die Zeit, die ich durch unnütze Besuche verliere. Was die Zähmung der Leidenschaften anbelangt, überlasse ich diese Sorge Allen denen, die die Mühe auf sich genommen, die Welt beherrschen zu wollen.

Und das wäre Alles?

Charles zuckte mit den Achseln und versetzte mit seinem Spazierstock den Zweigen der Weiden und Hollunder-Büsche einen Streich, daß die glänzenden Thautropfen von denselben herabrieselten.

Erlaube mir, mein Freund, versetzte er, daß ich mich mit jenen Gütern begnüge, die der gute Gott in das Bereich meiner Hände und meines Mundes gesetzt hat, ohne mit meinen Seufzern und Wünschen jenen Gütern nachzuhängen, die mir gänzlich unbekannt sind. Meine Einbildungskraft reicht nicht viel weiter als mein Gesichtskreis; wenn die Sucht nach Abenteuern über mich ihre Flügel ausbreiten will, bitte ich sie sehr, dieß bleiben zu lassen, und sie ist eine so gute Person, mir unbedingt zu gehorchen. Ich weiß wohl, daß bei dieser Lebens-Anschauung ich Gefahr laufe, als ein alltäglicher Geist zu gelten, mit dem Jene keinen Verkehr unterhalten wollen, deren Vaterland der Himmel ist, aber ich habe keinen Beruf für jene Rollen der Opfer-Freudigkeit, zu welchen sich gewisse begabte Seelen verurtheilen und die fortwährend dem Dämon

des Unbekannten nachjagen. Ich fülle meinen Becher an der nächsten Quelle und strecke mich unter den gewöhnlichen Ulmen des Weges hin, ohne es zu bedauern, daß ich meinen Durst nicht mit den eisigen Fluten der am Gipfel der Alpen gelegenen Seen zu löschen vermag, oder mich von meiner Ermüdung nicht in dem duftenden Schatten der Urwälder erholen kann. Was soll ich thun? Ich muß mich immer der Geschichte von der Séméle erinnern, die in einem Momente vom Feuer verzehrt wurde, nachdem sie Jupiter in all' seiner Herrlichkeit gesehen, oder des Phaëton, der mit seinem Leben den Ehrgeiz bezahlen mußte, den Feen-Wagen lenken zu wollen. Gehe, mein Freund, laufe, suche, begehre, fliege, trage Berge ab, wenn dies Deine Wünsche sind; setze Dir die unerreichbaren Höhen zum Ziele, tauche von dort in den Horizont, untersuche den Ocean, um seine geheimsten Abgründe kennen zu lernen, und stürme den Himmel den Titanen der Fabel gleich; ich aber will den Erdboden unter meinen Füßen und das Pfühl unter meinem Haupte fühlen.

Eric lächelte und klopfte Charles auf die Schulter:

Und dennoch habe ich Dich schon weinen sehen.

Das ist wohl möglich!

Einige Zeit hernach führte Eric seine Promenade an einer Kirche vorbei, deren ländlicher Glockenthurm einen Hügel beherrschte, dessen Aussicht sich weithin über's Meer erstreckte. Durch den runden Ausschnitt eines

becherförmig erweiterten Thales schweifte der Blick ohne Uebergang von den grünen Wellen der Wiesen und Wälder zur grünen Fläche des Oceans hin. Zwei oder drei graue Segel sah man in der Entfernung langsam vor diesem runden Ausschnitt vorüberziehen. Das alte Gemäuer der Kirche mit ihren von Moos überwachsenen Strebepfeilern erhob sich in der Mitte eines Friedhofes, der durch eine verwitterte, ganz von Schmarotzer- und Schlingpflanzen überwucherte Mauer vor dem Zutritt der wilden Thiere beschützt wurde. Hie und da hatten die Steine der Macht dieser Vegetation nachgegeben; Moos, Stachelkraut, die Schwertlilie gemischt mit Brennesseln, Schierling und tausend anderen Pflanzen, bedeckten die Trümmer. Diese Mauer sah einer Hecke gleich, in welcher sich ein Durcheinander verschiedenartigster Sträuche kreuzte. Das Schlingkraut vermählte sich mit der Akazie, das Geisblatt umstrickte sämmtliche Zweige. Man trat in den Friedhof durch ein wurmstichiges Pförtchen in der Maueröffnung über einer halbverfallenen Schwelle.

Diese kleinen Friedhöfe der Normandie besitzen einen eigenthümlichen Reiz. Die Gräber sind da bezeichnet durch Erdhügel, auf welchen große Rosenbüsche ihre weißen Rosen im Winde schaukeln lassen; es herrscht hier und überall ein Gewirre von Kräutern und Blumen, von Zweigen und Buschwerk. Die Vögel bauen da ihre Nester, die Bienen umsummen es. Derjenige, in welchen jetzt Eric eindrang, war wenig besucht; das

letzt gegrabene offene Grab war zur Hälfte mit verschiedenen Pflanzen angefüllt, unter welchen die Klatschrose und die Kornblume blühten. Aus dem Strauchwerk hörte man Singen und Zwitschern. Der Tod konnte lächeln! Hinter der Hecke sah man Kühe im Grase hingestreckt wiederkäuen, ein zeitweiliges Gebrüll erschallte aus ihren Mäulern. Die Luft war frisch und bewegt. Ein leichter Nebelvorhang, nur wenige Augenblicke von einem Sonnenstrahl zerrissen, machte das Thal im Hintergrunde verschwimmen. Einzelne Faden „Alter-Weibersommer“ spannen sich silbern zwischen den Bäumen.

Eric betrachtete Alles um sich her. Unter der Vorhalle der Kirche, die von zwei starken Säulen gestützt war, befand sich das Thor, es war offen. Er trat hinein, zwei oder drei Fischer-Weiber, nachdem sie die Spitzen ihrer Finger mit Weihwasser benetzt hatten, gingen vor ihm her. Das Geräusch ihrer Fußtritte auf den Steinplatten wiederhallte unter der Wölbung. Eric machte einige Schritte in dem bescheidenen Schiffe. Wachskerzen in geringer Anzahl brannten in einem Winkel. Durch ein Mauerloch hatten zwei Schwalben Eingang gefunden und flatterten hin und her. Ganz im Hintergrunde unter dem Bogen einer Capelle kniete eine Frau in Gebet versunken. Man konnte von ihr nichts unterscheiden als die Linien ihrer gesenkten Schultern und die Rundung ihrer Robe, deren Falten sich um ihre Füße bauschten. Man hätte in ihr eine Statue,

mit denen die Gräber geziert sind, zu sehen vermeint. Das Morgenlicht, welches durch die alten Kirchenfenster gebrochen einfiel, warf einen rosigen Glanz auf ihr weißes Gewand. In der durchsichtigen Dunkelheit der Capelle machte sie den Eindruck einer von Schatten umgebenen Lilie. Sie hatte die Eintretenden nicht gehört und blieb unbeweglich. Ein Kind, welches Eric vorangeschritten, näherte sich ihr, die Mütze in der Hand. Es bettelte. Seine klagende jugendliche Stimme ließ sie zusammenfahren. Sie machte eine ihrer Hände, welche sie auf der Rücklehne eines Betstuhles gekreuzt gehabt hatte, los und suchte in ihrer Tasche. Ein goldener Sonnenstrahl beleuchtete mit einem Male die zarte Haut dieser geschmeidigen feinen und länglichten Hand. Die Grazie dieser Bewegung stand im Einklange mit der Grazie ihrer ganzen Haltung. Eine unerklärbare Regung bewegte Eric's Herz; dieses innere Wesen, welches alle Menschen in sich tragen und dessen plötzliche und unwiderstehliche Empfindungen Gesetzen gehorchen, die sich jeder Analyse entziehen, erbebte, ergriffen von einer gähen Störung. Er blieb athemlos stehen. Die weiße Hand ließ ein Geldstück in die Mütze des Knaben gleiten.

Sage Deiner Mutter, daß sie noch für ein kleineres Kind als Du bist beten soll, murmelte eine sanfte Stimme.

Der kleine Bettler sah das Geldstück und tauchte seine Hand in die Wollmütze, er bemächtigte sich des-

selben mit der Gier einer jungen Katze, die auf einen Vogel losstürzt; einen Augenblick ließ er es in der Sonne glänzen, dann rannte er davon.

Die Unbekannte machte das Zeichen des Kreuzes und erhob sich. Eric war wie geblendet. Vor ihm stand die Unbekannte aus dem Walde von Ville d'Avray und dem See von Enghien. Sie entfernte sich bleich und heiter, die Augen noch feucht von Thränen. Ihre elegante Figur überschritt die Lichtstreifen, welche plötzlich ihre weiße Robe und ihre Stirne verklärten, dann schlüpfte sie unter die Säulen und verschwand wie eine Vision. Als Eric aus der kleinen Kirche hinaustrat, war die Erinnerung an Wilhelmine gänzlich ausgetilgt; eine innere Flamme belebte ihn auf's Neue. Das, was er im ersten Momente empfand, war ungetrübtes Glück, welches in einem Alter verjüngen konnte, in welchem die Jugend noch nichts von ihrer Frische und Kraft verloren hat. Dieser Friedhof, erfüllt mit Gesumme, Sonnenstrahlen, Blumenduft und Morgenkühle bezauberte ihn; mit einem unerklärlichen Gefühle von Wonne sah er die Thautropfen, welche er mit seinen Schritten von den langen Blättern und Stängeln der Planzen und Sträuche abstreifte, zu Boden fallen. Weiße Schmetterlinge flatterten um ihn her. Man konnte in dem unermeßlichen Horizont, dessen himmelblaue Wölbung sich auf die Wiesen auf der einen Seite, von der anderen Seite auf das funkelnde Meer zu stützen schien, auch nicht das kleinste Wölkchen

bemerken. Er überstieg die verfallene Mauer des Friedhofes und ließ seinen Blick durch die Landschaft schweifen; einige Nebelstreifen umwoben noch die Gipfel der Apfelbäume im Thale. Als er sich dem abschüssigen mit Gras und Kräutern bewachsenen Hügel näherte, sah er zwischen zwei Hecken den Schimmer eines weißen Gewandes, der durch eine Biegung des Weges jedoch sofort verschwand. Eric mußte in seinem Gange einhalten. Er fühlte sein Herz schlagen. Der Geist der Analyse, dessen Einfluß in der Jetztzeit alle Geister unterworfen sind, regte sich auch bei ihm. Andererseits war er nicht umsonst Artillerie-Offizier gewesen und von dem Studium der Mathematik war etwas an ihm haften geblieben. Weshalb, befragte er sich, diese Aufregung, die doch eines jeden triftigen Grundes entbehrt, die durch eine Begegnung entstanden, welche ihn, wie er sich gestehen mußte, befremdete und entzückte.

Langsamer schritt er den Hügel hinab, mit sich selbst sprechend, und ohne daß er das flüchtige Kleid einzuholen versuchte, welches an seinen Träumereien einen solchen Antheil hatte. Es schien ihm gewiß, daß er diese Unbekannte nicht lieben konnte. Dennoch war es sicher, daß sie ihn beunruhigte. Weshalb aber eine solche Gemüthsstörung in seinem Alter, welches schon die ersten Frühlingsblüthen abgestreift hatte? Und zu welchem Zweck? Was hatte er zu hoffen, zu wünschen? Aber hat diese Aufregung auch einen Zweck? ist das Vorhandensein derselben lediglich ein Zufall?

Wenn die Wissenschaft keine Wirkung ohne Ursache zugibt, lassen sich in geistiger Beziehung oder in Gefühlsangelegenheiten nicht Ursachen ohne jede Nachwirkung denken? Von Deduction zu Deduction an der Hand der Analyse schreitend, gelangte Eric zum Schluß, daß, so wie es Menschen gibt, denen Thätigkeit Bedürfniß ist und die sich nur in der Action gefallen, Andere mehr abstracte Bestrebungen haben, die sie in das Reich des Idealen führen. Gewisse tyrannische Naturen haben die Lust und das Streben nach absoluter Herrschaft, ihre Schwestern widmen sich im Gegentheil dem Cultus der Aufopferung und der Entsagung. Gott hat sie eben so geschaffen. Der Säbel, den er eine Zeitlang an seiner Seite getragen und dessen Blitzen ihm im Rauch der Schlacht geleuchtet hatte, konnte ihn vor seinen Hinneigungen zu himmlischen Visionen nicht schützen. Vom Anbeginn des Erwachens seines Geistes hatte er diesen Chimären mit brennendem Eifer nachgejagt und die Schwäche, durch welche sich die Jugend hinreißen ließ, der Ansteckung des Beispiels ihren Tribut zu zollen, schien ihm immer ein Verrath an jenem unbekannten Objecte, nach welchem seine unbefriedigte Hoffnung gläubig strebte. Werden diese Illusionen sich je verwirklichen? Er glaubte es. Aber war es nicht eine Thorheit, der innern Stimme nachzugeben, deren Ruf er eben so verlockend als gebieterisch vernahm? Ein Lächeln bewegte seine Lippen. Es war die letzte Anstrengung eines schon verlöschenden Spottes. Er erhob sein

Haupt und betrachtete den in voller Pracht strahlenden Himmel.

Und warum nicht! rief er aus, wenn sie jene Gestalt besitzt, die mir ein Traum bereits geoffenbart hat und die mich bezaubert, diesen Blick, der mich wie Feuer versengt; diese Anmuth, die mich entzückt; diese unerklärliche Herrschaft, die mich zu stummer Anbetung hinreißt; diesen Magnetismus, der mich mit einmal ausrufen läßt: das muß sie sein! Warum nicht, wenn mein ganzes inneres Sein von ihrer Macht durchdrungen ist? Wenn solche Thorheiten am Besten meinem Instincte und meinen höchsten Anforderungen entsprechen, sind sie dann nicht geeignet von mir beachtet zu werden? Sie sind gut, gesund und weise; sie erheben, sie vergrößern mich. Die Leiden, die sie mir zufügen können, werden ihren Ursprung in einer reineren Quelle haben als jene, aus welcher erst vor kurzem meine Freuden hervorgingen. Komme was da wolle! ich habe sie gesehen, ihr begegnet, ich gehöre ihr!

Der Ton seiner eigenen Stimme ließ ihn erbeben; er hatte ganz laut gesprochen. Er fühlte sich beschämt, und sah sich verstohlen um, ob ihn Niemand belauscht hätte. Ein im Grase hingelagerter Ochs wendete ihm seine sanften, ruhigen Augen zu. Er wiederkäute im Schatten eines Apfelbaumes, in einem Zustande vollkommener Selbst-Zufriedenheit mit seinem Schweife sein glänzendes Fell und seine robusten Schenkel schlagend.

Eric lächelte, und in der Ueberzeugung allein zu sein, sprach er:

Du bist glücklich, ich bin es jedoch noch viel mehr!

Als er in Villers wieder eintraf, begegnete ihm Charles, der um zu fischen auszog; er begleitete ihn, und sie brachten einen großen Theil des Tages am Wasser zu. Er wechselte kein Wort mit seinem Gesellschafter und ein inneres Behagen erfüllte ihn. In ihm brannte ein Licht, welches ihm alle Gegenstände im schlimmsten Lichte zeigte. Ich weiß nicht, was Dir heute begegnet ist, wohl aber weiß ich, daß Du ein miserabler Fischer bist, sagte Charles zu ihm.

VI.

Der Zufall hatte Eric's Zusammentreffen mit der Unbekannten vermittelt; er überließ dem Zufall die Sorge, ein solches zu wiederholen. Soviel war klar, daß sie in der Gegend wohnen mußte; hätte sie dieselbe als Reisende durchzogen, würde sie sich nicht und noch obendrein allein in der kleinen Dorfkirche aufgehalten haben. Eines Tages, morgen vielleicht, würde er

ihr wieder auf seinen Wegen begegnen. Diese Ungewißheit vermehrte den romantischen Reiz, welchem er in seinen Gedanken nachhing. Manchmal erinnerte ihn seine ihm angeborene Ironie, welche wie ein Pfeil vom Bogen die Seele in ihren erhabensten Regungen verfolgt, an die Fabel, die ihm Charles erzählt hatte, von dem Hunde, der die Beute fahren läßt, um dem Schatten nachzujagen. Aber wenn ihm dieser Schatten genügte, was kümmerte ihn alles Uebrige?

Man ging zuweilen nach Trouville, um Neuigkeiten zu erfahren und eine Stunde in Conversation auf dem Strande oder im Casino zuzubringen. Louis Mortier befand sich ebenfalls dort. Das war ein geistreicher Junge. Er bildete sich auf seine weltmännische Manieren und Sprache, die ihm in seinen Augen zum Gentleman stempelten, etwas ein. Von dem Tage an, als ihm Eric den Degenstoß versetzte, hatte sich seiner eine lebhafte Zuneigung für den Artillerie-Capitän bemächtigt. Er überhäufte ihn mit Ehrenbezeigungen, sobald er seiner ansichtig wurde. Durch Louis wurde Eric in Kenntniß gesetzt, daß ihr Duell in weitern Kreisen bekannt geworden und daß Wilhelmine aus dieser allgemeinen Verbreitung Nutzen gezogen habe. Ein fremder Fürst, der große Güter an der rumänischen Grenze besaß, war entzückt, die Bekanntschaft einer Person zu machen, deren Augen zwei Leute von Welt veranlaßt hatten, die Säbel zu kreuzen, wie seiner Zeit der Sarasin Ferraqus und der Graf von Angers um

den Besitz der schönen Angelica. Die Schauspielerin hatte daher keinen Grund, den Bruch mit Herrn Mertal zu bedauern.

Eines Tages, bei seinen lebhaftesten Herzens-Ergießungen, schauerte Eric, der stets nur mit halbem Ohre zuhörte, plötzlich zusammen. Er hatte im Spiegel den Reflex eines Gesichtes bemerkt, dessen Züge nie aus seinem Gedächtnisse entschwunden waren. Das war dieselbe bleiche Stirne, die feine Nase, das gerade Kinn, derselbe Mund mit den ausdrucksvollen rothen Lippen, auf deren beweglichen Linien der Saft einer Kirsche ausgedrückt schien, dieselben regelmäßigen Brauen über den großen Augen, derselbe schneeige Teint, dessen Weiße durch einen rosenrothen Schein gehoben wurde, dieselben goldigen Haare, deren leichte Scheitel Wellen um die Schläfe gehäuft hatten. Dieses Gesicht lächelte. Eric hatte es noch nie anders gesehen als ernsthaft oder von dem Schatten des Trübsinnes überzogen. Er wendete sich lebhaft um und sah die Unbekannte mit einem jungen Mann plaudern. In einem Augenblicke lernte sein Herz die Eifersucht kennen. Louis Mortier befand sich an seiner Seite.

Eric bemächtigte sich seines Armes.

Kennen Sie jene Person, welche dort spricht, dieselbe, deren Hand mit einem Fächer spielt? Gewiß! es ist Madame Herbin. Ah! sie nennt sich Madame Herbin. Ja, Jeanne Herbin; ihr Gatte ist ein Geschäftsmann! ein kleiner, dürrer, hagerer, kränklicher

Mann; man möchte immer glauben, daß er dem Tode nahe ist, aber er stirbt nie; er ist einer jener Menschen, welche ihre ganze Umgebung irre führen. Madame Herbin bewohnt ein Schweizerhäuschen in der Gegend von Roulgate; das ist eine sehr liebenswürdige Person. Wollen Sie, daß ich sie mit Ihnen bekannt mache?

Eric nahm sich gar nicht Zeit zu antworten, er war schon an Madame Herbin's Seite.

Herr Eric Mertal, einer meiner guten Freunde, mein bester Freund eigentlich, da ich ihm den einzigen Degenstich zu verdanken habe, den ich in meinem Leben erhielt, sagte Herr Louis Mortier; er bewirbt sich um die Ehre Ihnen vorgestellt zu werden.

Madame Herbin verneigte sich, und auf Eric einen ruhigen sanften Blick, der unter ihren seidenartigen Wimpern wie ein Stern durch eine Wolke schimmerte, werfend, sprach sie:

Ich glaube, mein Herr, bereits das Vergnügen gehabt zu haben Ihnen zu begegnen, oder sollte ich mich täuschen? Nein, Madame, ein Zufall ließ mich Sie einst auf Ihrem Wege antreffen, ein anderes Mal in einer Kirche, in die ich, ich weiß selbst nicht wie, gerathen war.

Diese Kirche ist kaum hundert Schritte von meiner Wohnung entfernt, antwortete Madame Herbin erröthend; arme Weiber, die dahin für ihre Männer und Kinder beten gehen, haben mich den Weg kennen gelehrt.

Alle Wetter! Sie besuchen die Dorfkirchen, Sie? flüsterte Louis in Eric's Ohren.

Dies sagend, machte er auf seinem Absatze eine Pirouette und verschwand. Ah! mein Herr, wenn ich richtig verstanden habe, sagte Madame Herbin, fortwährend mit ihrem Fächer spielend, was Herr Mortier so eben erzählt hat, so theilen Sie Ihren Freunden Degenstiche aus. Warum doch, wenn ich fragen darf?

Ich weiß es nicht, sagte Eric verlegen.

Und als er das Erstaunen bemerkte, das sich auf Madame Herbin's Gesicht malte, fuhr fort:

Es war gewissermaßen nichts als ein Stecknadelstich, er hatte schon lange Zeit darnach Lust gehabt.

Das ist ja ganz eigenthümlich; Sie werden mir an dieser Geschichte einige Tage erzählen.

Eric schauderte, die Idee, daß Wilhelminen's Name vor Madame Herbin ausgesprochen werden sollte, war ihm unerträglich. Wäre das nicht, als würde eine kirchenschänderische Hand auf ein Lilien-Bouquet einen Distelknollen werfen? Er wünschte Louis Mortier und seine ungebundene Redeweise zum Teufel; zu welchem Zweck hatte er gleich beim Entrée die Erinnerung an dergleichen Streiche wach gerufen?

Madame Herbin, überrascht von dem Stillschweigen, in welches dieser Mann so rasch verfallen war, der es doch so sehnsüchtig gewünscht hatte ihr vorgestellt zu werden, betrachtete ihn von der Seite; schon hatte sie ihre Lippen zu einem Lächeln gefaltet. Eric's Verlegen-

heit wuchs durch diese Bemerkung. Inzwischen stürzte sich ein Kind mit dem Ungestüm eines Orkans in Madame Herbin's Schooß, welches sie umarmte und küßte.

Es hat vor Kurzem gehustet, sprach sie, und es von Neuem umarmend, fügte sie hinzu:

Du hast mir aber versprochen, es nicht mehr zu thun. Eric wäre dem Munde, welcher diese Worte sprach, gerne dankbar gewesen. Machte er aus ihm nicht halb und halb einen Vertrauten? machte er ihn nicht mit einem Theil eines Lebens vertraut, welches ihm gestern noch unbekannt war?

Die Unterhaltung nahm nun eine andere Wendung. Während des Gespräches verfolgten Eric's Blicke die geschmeidigen Bewegungen der Hände, welche die Stirne des Kindes abtrockneten. Es schien ihm, als hätte er nie etwas Reizenderes gesehen; ihre weiße durchsichtige Form erinnerte ihn an jene göttlichen Hände, die der Pinsel der italienischen Meister den Madonnen beigelegt und die sich so zart um das göttliche Jesus-Kindlein schlingen. Madame Herbin hatte eine sanfte volltönende Stimme, bescheidene Manieren, eine Art angeborner Elegance, welche bald schmachtend, bald von irgend einer Anregung belebt, jeden Gedanken an's Prätentiöse oder Gesuchte ausschlug. Wenn irgend ein Wort einen Eindruck auf sie hervorbrachte, so blitzte es plötzlich in ihren Augen, ihre durchsichtigen Wangen

überzog eine Glut gleich dem Alabaster, der von einem Sonnenstrahl gestreift wird.

Eric machte ihr darüber eine Bemerkung.

Sie sehen sich nicht immer gleich, sagte er zu ihr.

Haben Sie schon diese Bemerkung gemacht? antwortete sie ihm lächelnd. Ich befinde mich nicht sehr im Einklange, das ist wahr, aber es ist nicht meine Schuld. Meine Mutter war eine Schwedin, mein Vater ein Franzose aus einer baskischen Gegend, beinahe ein Spanier; sie haben einen Theil ihrer Doppelnatur auf mich übertragen. Träumerisch durch Instinct, sentimental möchte ich beinahe sagen, wäre dies Wort nicht lächerlich; ich mißfalle mir jedoch auch in der lebhaftesten Thätigkeit nicht. Ich kann mich stundenlang am Meeresufer vergessen und mich vom Fluge der Seemöven einwiegen lassen, die bald mit ihren langen Flügeln in's Unendliche schweifen, und den nächsten Tag wieder jenseits der Hecken und Gräben ein Pferd in Galop jagen. Der Wind, welcher mein Gesicht peitscht, berauscht mich, der Untergang der Sonne oder das sanfte Licht des Mondes pflegt mich zu Thränen zu rühren. Nie konnte ich mit mir eigentlich darüber klar werden, warum ich geweint hatte, und doch konnte man bei Anbruch des Tages diese Frau überraschen im vollsten Ballschmuck, vom Tanze erhitzt, unter verlöschenden Kerzen! Man versichert allgemein, daß ich nicht fromm bin, und man hat auch guten Grund, dies zu vermuthen; dennoch versenkte ich mich andern Tages

im Gebete in jener Kirche, in der Sie mich überrascht haben, und aus welcher ich getröstet fortging. Ich glaube sogar, ich habe dort in einer Capelle eine Kerze angezündet, und doch erinnere ich mich, in Italien darüber gelacht zu haben, wenn ich die armen Mädchen die Füße eines hölzernen oder steinernen Muttergottesbildes inbrünstig küssen sah.

Sie machte eine kleine Pause und mit einem leichten Achselzucken fuhr sie fort:

Man ist eben das, was man überhaupt sein kann; die Hauptsache ist, in seinen Gefühlen die Aufrichtigkeit zu bewahren.

Es näherte sich nun ein kleiner schmächtiger, eckig aussehender Mann von brauner Gesichtsfarbe.

Mein Freund, wandte sie sich nun an den Neuangekommenen, den Capitän mit den Blicken bezeichnend, dies hier ist Herr Eric Mertal, der mir soeben vorgestellt wurde.

Herr Herbin nahm Platz.

Wie gefällt Ihnen diese Gegend? fragte er Eric.

Sehr gut, mein Herr.

Sie sind sehr glücklich! man hat mich unter dem Vorwande hergeschickt, meine Gesundheit wieder herzustellen; ich komme hier um. Die Ruhe! Die Ruhe! Die Aerzte führen kein anderes Wort im Munde. Sie können nicht begreifen, daß es Naturen gibt, für die die einzig ersehnte Ruhe nur in der Arbeit besteht. Die Unthätigkeit ermüdet sie. Was soll ich mit dem

Tage beginnen, wenn ich nicht hunderterlei Beschäftigungen habe, die Stunden auszufüllen?

Und Promenaden, Lectüre, Conversation, das großartige Schauspiel, welches das Meer bietet, gilt ihnen dies gar nichts?

Herr Herbin verzog seine Lippen mit dem Ausdruck tiefster Verachtung.

Das sind mir schöne Geschäfte! rief er aus. Sprechen Sie mir von einer neu erfundenen Maschine, von irgend einer guten Eisenbahn, welche von der Welt freudig aufgenommen werden dürfte.

Er unterbrach sich jedoch, und den Ton wechselnd, fuhr er fort:

wenn ich nicht irre, sagte mir Jemand, daß Sie die polytechnische Schule absolvirt haben.

Ich habe in der That in der Artillerie gedient.

Das ist ein Handwerk, wo man die Kräfte seiner Intelligenz zur Zerstörung anwendet. Die Zukunft wird dieses Métier richten, — schaffet statt zu zerstören! Aber das kümmert mich nichts! In Ermangelung eines Ingenieurs, den ich hier nicht bei der Hand habe, könnten Sie mir vielleicht einen guten Rath geben.

Ich bin ganz zu Ihren Diensten.

Es ist nämlich in den dreißig Morgen Landes, welche das Schweizerhäuschen, wohin man mich exilirt hat, umgeben, ein Bach, dessen Gefäll man benützen könnte. Wenn Ihnen die Sache ausführbar er-

scheint, hätte ich wohl Lust, an dem Ufer eine Mahl- oder Säge-Mühle zu errichten. Ueberall hin, wo ich komme, muß ich arbeiten sehen, Wasser sowohl als Menschen.

Sie haben davon schon einen Beweis, sagte Madame Herbin, sich erhebend. Herr Herbin läßt nichts brach liegen, weder eine alte Freundschaft noch eine Bekanntschaft neuesten Datums. Nun da er Ihnen begegnet ist, muß ihm schon Ihre Wissenschaft den Tribut zollen. Seien Sie indeß versichert, daß dieser Bach an sich nichts Erschreckliches enthält, und daß man ihn in einer Viertelstunde erreichen kann.

Wir frühstücken um zehn und diniren um sieben Uhr, sollten Sie dort vor dem ersten Glockenschlage eintreffen, so finden Sie eine Bibliothek, in welche man sich flüchten kann.

Auf Morgen also! rief Herr Herbin, welcher seiner Frau folgte.

Eric kehrte längs dem Ufer nach Villers zurück. Sein Gedächtniß hatte ihm getreu alle Details dieser Begegnung sowohl, als der doppelten Conversation, welche ihr folgte, aufbewahrt. Wie kam es jedoch, daß er sich der Farbe von Madame Herbins Augen nicht entsinnen konnte? Er hatte nichts als deren Leuchten bemerkt. Charles traf ihn auf seinem Wege.

Eureka! schrie ihm Mertal schon von ferne zu, als er seiner ansichtig wurde.

Seit wann sprichst Du wie Archimedes? fragte ihn sein Freund.

Eric unterrichtete ihn in wenigen Worten von Allem, was sich ereignet hatte.

Ah! versetzte Charles, die Erscheinung aus dem Wäldchen von Ville d'Avray! der Traum vom See d'Enghien! Und morgen schon, nicht wahr, wirst Du den Tag bei dieser Unbekannten zubringen, welche Du aber jetzt schon kennst?

Aber Eric hörte gar nicht auf ihn, er sprach von Madame Herbin wie von einem himmlischen Wesen. Sie war weiß, unbefleckt —

Charles ließ den Strom ablaufen. Er kratzte mit der Spitze seines Spazierstockes den Sand.

Ah! wenn Du sie gesehen hättest, fuhr Eric fort, — ihr Gang; man könnte glauben ein Traum, der vorüberschwebt.

Es scheint, daß Dein Traum einen schlanken Wuchs hat, antwortete Charles kühl.

Eric sprach den ganzen Tag nichts mehr.

Nächsten Tages fand er sich schon zeitlich in Beaucelle ein; dies ist nämlich der Name des Wohnsitzes von Madame Herbin. Er trat in das Bibliothekzimmer ein, welches man ihm als den Ort des Asyls geschildert hatte. Es war dies ein großes, mit polirtem Tannenholz getäfeltes Gemach in sanftem heitern Farbentone. Farbige Scheiben dämpften das helle Tageslicht, das durch die Gassenfenster einfiel. Große, bequeme, mit

rothem Tuch überzogene Möbel waren in den Zwischenräumen der vier großen Bibliotheks-Schränke gruppirt, hinter welchen ganze Blumengarben in japanischen Vasen blühten. Auf denselben und in kleinen Nischen waren Kunstgegenstände anmuthig vertheilt, Becher und Statuetten nach schönen Modellen, Brochüren, Journale, Albums und Bücher, lagen auf einem großen ovalen Tische zerstreut umher, um welchen große Fauteuils ihre weiten Arme öffneten. Das ganze Ensemble dieses Gemaches offenbarte die zuvorkommendste und gastfreundlichste Gesinnung. Man fühlte, daß die Aufmerksamkeit einer intelligenten Frau hier gewaltet haben mußte. Durch die Oeffnung eines Fensters, vor welchem ein leichter Vorhang von Schlingpflanzen zitterte, konnte man einen weiten Blick in die Landschaft werfen. In der Entfernung verlor sich derselbe in das Dickicht des Laubwerkes.

Und er will, daß das Knarren des Räderwerkes einer Maschine diese Stille unterbrechen soll! murmelte Eric.

Plötzlich fielen seine Augen auf eine Marmorbüste, deren zarte, reine Contouren aus einem Hintergrunde von scharlachrothem Tuch hervortraten. Er erkannte das Bild von Madame Herbin, von einem berühmten Bildhauer gemeißelt. Die Weiße des Marmors harmonirte vortrefflich mit der Reinheit dieser Linien und deren plastischen Formen. Das lockige Haar fiel ungezwungen auf den anmuthigen Hals; die Lippen schienen zu athmen, man glaubte, daß ein Hauch die Brust schwellen

machte, deren ideale Formen sich in der Draperie verloren. Dieses Bild schien ihm die heitere Gottheit dieses freundlichen, ruhigen Asyles zu sein. — Eine Thüre öffnete sich und Madame Herbin stand neben ihm, bevor er sie bemerkt hatte.

Der Bildhauer hat vergessen, daß ich nichts als eine einfache Bürgersfrau bin, sprach sie; er hat mich idealisirt. Um ein weniges mehr, und er hätte aus mir eine Sappho oder eine Diana de Poitiers gemacht. Man muß ihn entschuldigen.

Und als Eric etwas erwiedern wollte, faßte sie seine Hand.

Sie wissen, daß Sie nun uns gehören, fuhr sie fort; Sie haben keine Aussicht uns zu entfliehen, und sollten Sie revoltiren, so haben wir die Wache im Hause. Herr Herbin wird Ihnen jetzt keine Gnade mehr zu Theil werden lassen. Die Mühle genügt ihm nicht mehr; statt eines Gefälles träumt er nun deren zwei, eine Mahlmühle östlich und eine Brettsäge stromabwärts. Er hat in einer Grube Thon entdeckt, aus dem er Ziegel fabriciren will. Wir werden hier Alles umstürzen.

Wie? dieses Baumwerk, diese Schattenpartien?

Wir werden wohl einige Bäume retten können; dieselben werden mir erlauben, mich derjenigen zu erinnern, die man ausgerottet hat. Uebrigens bitte ich Sie, deshalb keinen Wortwechsel veranlassen zu wollen. Es ist nothwendig, daß Herr Herbin hier bleibt und die salzige Seeluft einathmet, seine Gesundheit erfordert es.

Gestern Abend hat er wohl dreißigmal seine Besitzung umgangen; er hat darauf gut dinirt und wohl geschlafen. Diesen Morgen, bei Anbruch des Tages stand er auf, um seine Pläne auszuarbeiten, ich glaube wahrhaftig, daß er dabei trällerte. Ein Meierhof ist da, den will er umreißen lassen, um eine Maschine aufzustellen. Jetzt tummelt er sich noch auf den Wiesen herum. Doch sieh da! jetzt kömmt er zurück, ganz durchweicht vom Thau.

Das dürre schmächtige braune Männchen stieß mit kräftiger Hand die Thüre auf.

— Ah! Sie sind hier! um so besser! Ich liebe die Pünktlichkeit, ich habe inzwischen den Bach genau untersucht. Ich müßte mich sehr täuschen, wenn er nicht genug Wasser und Gefälle hätte, um 20 Räderwerke zu treiben. — Ein Bach, der, so lange er auf der Welt ist, noch nichts gethan hat, ein Wasser, das spazieren läuft! wir werden es nun zwingen, die verlorene Zeit einzubringen.

Ich stehe ganz zu Ihren Diensten, antwortete Herr Mertal, mit Madame Herbin einen Seitenblick wechselnd.

Auch ich bin bereit, fügte sie hinzu, aber zuerst wollen wir frühstücken.

Herrn Herbin kostete es entsetzlich viele Mühe, ihnen dazu die nöthige Zeit zu gönnen; eine halbe Stunde hernach vertiefte er sich mit Eric und Jeanne in den Park. Seine Taschen waren angestopft mit

Papieren und Stiften. Der Tag verfloß in fortwährender Bewegung; ein Project gebahr das Andere. Man nahm Messungen vor, man zeichnete Pläne, man entwarf Voranschläge. Madame Herbin erhob spöttische Einwürfe, die von ihrem Manne eifrig widerlegt wurden.

Seht mal! rief sie nach einer längeren Discussion, es wird mir nicht ein Grashalm übrig bleiben.

Ach, mein Gott, ja! rief Herr Herbin seufzend, man braucht ja genug für die Kühe.

Von Neuem begegneten Eric's Blicke denen Jeannens. Sie lächelte.

Guter Gott, dachte er, welche Mühe gibt sich dieser Mann doch, sein Glück zu verderben.

Diese Promenaden, die sich vom Gipfel des Hügels bis zur Vertiefung des Thales ausdehnten, wußte Madame Herbin mit fröhlicher Heiterkeit zu würzen. Eric überraschte sie jedoch zuweilen, sehnsüchtige Blicke auf die lachende Aussicht über's Meer werfend, welche die Lücken des Laubwerkes dem Auge gestattete. Ein Schatten von Melancholie überflog dann ihre Züge und ihr Schritt wurde langsamer. Diese blasse, blonde Frau, anmuthig, schwärmerisch und lächelnd an der Seite dieses ruhelosen, eckigen, leidenschaftlichen, ganz von Ziffern und Berechnungen erfüllten Mannes, machte auf ihn den Eindruck einer mit einer Kneipzange vermählten Blume.

Es wurde beschlossen, mit der Mühle den Anfang zu machen. An die Grundgrabungen zur Brettsäge

wurde ebenfalls gedacht. Trotz der Trockenheit der Conversation verschwand Eric der Tag wie im Fluge, dennoch konnte er die Richtigkeit des Ausspruches der Madame Herbin wahrnehmen, daß Herr Herbin bestrebt war, seine Kenntnisse vollständig auszubeuten.

Sie sind ein praktischer Mensch, Herr Artillerist, ich bin zufrieden mit Ihnen, sagte er nach dem Diner zu ihm; Sie ersparen mir die Kosten eines Ingenieurs. Wollen Sie nun schnell Ihre Messungen für den Canal, die Dämme und die Schleusen vornehmen. Ich werde die Arbeiter besorgen, Steine und Kalk habe ich bereits zur Stelle. Also auf Morgen.

Auf Morgen, versetzte Mertal.

Man wollte ihn mittelst Wagens nach Hause schicken, er erbat sich jedoch die Erlaubniß, die Rückkehr nach Villers zu Fuße antreten zu dürfen. Die Nacht war wundervoll. Er hatte schon dergleichen in Ville d'Avray genossen. Aber wie konnten sich die Empfindungen, die ihn damals bewegten, mit denjenigen vergleichen, von denen heute sein Herz erfüllt war. Sein Schritt war elastischer, sein Athem freier, sein Geist schwebte wollüstig in den höchsten Regionen. Ein leuchtendes Bild schwebte ihm vor, er sah es in dem durchsichtigen Nebel glänzen, welcher sich auf den Wiesen ausgebreitet hatte, und seine luftige Gestalt schien ihm den Weg in jene Höhen andeuten zu wollen, wo sich ihm die Liebe in heiterer Klarheit erschloß. Eine innere

Regung von unbesieglicher Stärke trieb ihn an, diesen Weg zu verfolgen.

In einigen Tagen wurde Eric der Vertraute des Hauses. Herr Herbin überhäufte ihn mit Fragen. Er wollte, daß Zeichnungen, Pläne, Anmerkungen und Voranschläge Alles auf die Minute bereit sein mögen.

Die Dauer und Menge ihrer Beziehungen waren nicht im Stande, Madame Herbin in des Capitäns Augen im Geringsten zu verkleinern. Sie verblieb immer so wie sich selbe ihm zu Anfang ihrer Bekanntschaft vorgestellt hatte; sie besaß jene seltene Eigenschaft, die alle andern noch erhöhte, die Einfachheit; aber selbst in den häuslichen Beschäftigungen des alltäglichen Lebens bewahrte sie jenen mysteriösen Reiz, dessen Herrschaft er schon dreimal unterlegen war. Es war der einer großen Dame, die etwas Feenhaftes an sich hatte. Niemand konnte süßer lächeln, aber auch Niemand stolzer blicken. Sie hatte die Melancholie einer gesunkenen Königin und die Höflichkeit eines fröhlichen Kindes. Wenn das Lachen sich ihrer bemächtigte und sie sich demselben hingab, konnte man sie einer Quelle vergleichen, die plötzlich aufgebrochen. Wo man früher kaltes starres Eis sah, entstehen nun klare Wasserfluthen, die murmelnd dahin rauschen.

Blaß des Morgens, wenn sie frisch und ausgeruht sichtbar wurde, erstaunte Eric stets über die Purpurröthe ihrer Lippen und der durchsichtigen Blässe ihrer Stirne. Sollte sie in ihrem Blute ein Fieber

beherbergen, welches sie ignoriren, oder in einer verborgenen Falte ihrer Seele eine unendliche Trauer, deren Quelle sie nicht offenbaren wollte?

VII.

Eric hatte weiter niemals, außer das Einemal gegen Charles den Namen der Madame Herbin ausgesprochen und hatte bezüglich ihres Lebens nichts Neues mehr zu erfahren.

Wie schon bemerkt, die Tochter einer Schwedin und eines Franzosen aus den baskischen Provinzen, war Jeanne Seitens ihrer Mutter von edler Abstammung. In einem aristokratischen Kloster erzogen, hatte sie sehr jung Herrn Joseph Herbin geheiratet, welcher durch seine Frau Alliancen und Beziehungen suchte. Sie öffnete ihm die Pforten einer Welt, zu welcher ihn seine ausgebildete finanzielle Geschicklichkeit trieb. In einigen Jahren war Jeannen's Mitgift und Joseph's Vermögen lavinenartig gewachsen. Der Gatte konnte die größte Stellung beanspruchen, die Frau hatte Anrechte auf den ausgedehntesten Luxus. Sie machte nur einen

mäßigen Gebrauch von denselben; die Einfachheit ihrer Einrichtung, ihrer Livrées, ihres Hauses stellten den Reichthum in Abrede. Durch nichts konnte man die Emporkömmlingin gewahr werden, weder an ihr selbst, noch an ihrer Umgebung. Madame Herbin gab viele und bedeutende Almosen; sie hatte einen gebildeten Geist, einen klaren Verstand, der durch einen sichern Tact und guten Geschmack unterstützt wurde. Sie las sehr viel, und man konnte es erst dann erfahren, wenn man sich in ihre engste Intimität eingedrängt hatte. Sie war eine vortreffliche Musikerin, aber sie sträubte sich dagegen, für eine solche zu gelten, und es bedurfte eines Zufalles, um sie zu verrathen. Dagegen erfüllte sie pünktlich alle Pflichten einer guten Hausfrau und ermangelte niemals auch der kleinlichsten Sorgfalt. Ihre Wirthschaftsbücher hätten glauben machen können, daß sie einer holländischen Kaufmanns-Familie entsprossen wäre; ihre Toilette-Gegenstände bezog sie aus den ersten Häusern des Faubourg Saint Germain. Wenn sie mit ihren Lieferanten abrechnete, hielt sie ihre Thüre geöffnet, wenn sie sich am Piano übte, schloß sie dieselbe.

Ihre Conversation war ernst, und es wechselten in derselben Stunden der größten Gleichgiltigkeit und Apathie mit jenen der Ausbrüche des Enthusiasmus und der Jugend. Später belächelte sie dieselben. Diejenigen, die sie besser zu kennen glaubten, versicherten, das sie einen unersättlichen Stolz besitze. Wenn, sprachen sie, Madame Herbin in einer verborgenen Falte

ihres Herzens irgend einen Altar aufgerichtet haben sollte, dann kann man gewiß sein, daß die Gottheit, welcher auf demselben Weihrauch gestreut wird, keine andere sei, als sie selbst.

Eric konnte eben nicht behaupten, daß man sich in dieser Beziehung eines großen Irrthums schuldig mache; andererseits fand er, daß sie eben kein Unrecht begehe, eine so hohe Meinung von sich zu hegen; Madame Herbin ließ sich nur Gerechtigkeit wiederfahren.

Ein Kind, wenn man sich dessen noch erinnert, war der Ehe der Jeanne und des Joseph Herbin entsprossen. Es war dies weniger ein Band der Vereinigung für sie, als ein Erbe. Joseph gedachte einen Millionär aus ihm zu machen, Jeanne träumte ihn am Leben zu erhalten. Das war die größte, vielleicht die einzige Sorge ihres Lebens. Es entwickelte sich schlecht wie eine zarte Pflanze, der die Sonne fehlt. Wenn es bei der Berührung eines scharfen Nordwindes fröstelte, warf sie zuweilen ihrem Gatten durchbohrende Blicke zu, in denen sich die innerliche Wuth malte. Durch diese Sorgen und Beunruhigungen wurde diese hochmüthige Person rührend. Wenn ihr irgend ein Gegenstand Scrupel verursachte, entdeckte sie sich nicht, aber es war ihr nicht unlieb, wenn man dieselben errieth. Beide Gatten hatten sich nie die Mühe genommen, sich gegenseitig auszusprechen oder sich zu verständigen. Der eine, Joseph, vermeinte naiver Weise, daß dies nicht nothwendig wäre, der andere, aus Geringschätzung und mög-

licherweise auch aus Groll, daß ihr Werth so wenig geschätzt wurde, machte keine Versuche, diese Gleichgiltigkeit zu schmelzen. Im Ganzen wäre Herr Herbin sehr überrascht gewesen, wenn ihm Jemand von der Möglichkeit eines glücklicheren Haushaltes, als der seinige war, gesprochen hätte.

Man sah Eric beinahe nicht mehr, weder in Villers noch in Trouville. Er vermied sogar seinen Freund Charles, der kaum ein Lächeln unterdrücken konnte, wenn er seiner ansichtig wurde. Auf dem Höhepunkt dieser Existenz, welche zwischen einer Mühle und einem Schweizerhäuschen verlief, erhielt der durch die Caprice eines Finanzmannes zum Ingenieur umgewandelte Artillerie-Capitän folgenden Brief:

Vom Hörensagen erfahre ich, daß Sie noch nicht gestorben sind. Kommen Sie, mir dies so schnell als möglich zu beweisen. Sollte es jedoch blos Ihr Schatten sein, der zwischen Villers und Roulgate umherirrt, so lade ich ihn dringend auf den nächsten Sonntag zum Dejeuner, da ich immer die thörichte Begierde hatte, wissen zu wollen, welche Figur man macht, wenn man einmal dieser Erde entrückt ist.

Werden Sie wohl eine arme alte Frau, der es vielleicht bald nicht mehr vergönnt sein wird, ihre Freunde zu umarmen, der Unannehmlichkeit aussetzen, Sie vergeblich zu erwarten? Nicht wahr, nein? Noch mehr, Sie werden mich nicht der Gefahr aussetzen, von Ihrer vortrefflichen Mutter geschmäht zu werden,

der ich versprechen mußte, Sie zu sehen. Also auf Sonntag, und es soll meine Schuld nicht sein, wenn das Dejeuner nicht gut ist. Ich hoffe um meiner Gourmandise willen aller meiner Sünden quitt zu werden.

Agathe d'Estinac.

Eric begann zu lachen.

O verschmitzte Alte! an dem Säculum dürfte Dir nicht viel fehlen!

Kommenden Sonntag nach stattgefundenem Gottesdienste stellte sich Eric der Baronin, welche ein schönes Haus an der Küste von Trouville bewohnte, vor.

Das ist meine Coquetterie, sagte sie, während sie ihm von dieser Anhöhe die am Ufer des Toucques gelegene Stadt und in der Entfernung die majestätischen Krümmungen des Stromes bewundern ließ; ich wollte der Welt glauben machen, daß meine Beine mich noch herauftragen.

Madame d'Estinac ergriff seinen Arm und führte ihn in eine zum Salon umgewandelte Laube, in welcher eine Tafel gedeckt war.

Ich bin eine viel zu große Feinschmeckerin, um den Appetit nicht zu benützen, den mir der gute Gott verliehen. Uebrigens habe ich mir selben heute dadurch verschafft, daß ich mich in die Kirche begeben hatte, um für Ihr Heil zu beten.

Ich habe noch nie, antwortete Eric, eine außerordentlichere Frau gesehen, als Sie, Madame; Sie reden stets, als hätten Sie das Alter einer Hecuba erreicht,

während Sie doch den graziösen Gang und die klangvolle Stimme eines Mädchens haben, das sich noch des Blüthenmonats seines Lebens erfreut.

Ach, seht doch! rief die Baronin, ihre Serviette mit trotziger Miene entfaltend; Ihre Complimente, mein schöner Freund, werden an der Sachlage nichts ändern, und wir wollen nun, wenn Sie es erlauben, die Feindseligkeiten sofort beginnen. Wollen Sie heiraten?

Ich?

Wer denn sonst? Ich glaube doch mit Ihnen zu sprechen und habe keinen Auftrag, den Großmogul zu verheiraten.

Und ist es meine Mutter, die Sie beauftragt hat, mir diesen Vorschlag zu machen?

Sie sind mit einer seltenen Dosis Scharfsinn begabt, mein Capitän, und ich will es Ihnen auch ohne Umstände bekennen, daß Sie es errathen haben. Ja, Madame Mertal, eine Frau, welcher — unter uns gesprochen — wenige Frauen es in Bezug auf Geist gleichthun können, hat mich zum bevollmächtigten Minister gewählt, in Folge der Erfahrungen, welche sie mir zuschreibt, und ich bin nun in Ausübung meines Rechtes. Also nochmals, wollen Sie heiraten? Oeffnen Sie mir Ihr Herz. Wenn Sie nur die geringste Lust haben, Stammvater einer ganzen Linie kleiner Mertal's zu sein, sprechen Sie ohne Scheu, ich kann Ihnen fünf oder sechs Partien proponiren.

Ich habe aber keine Lust dazu.

Sie haben sehr Unrecht! Es gibt da — und Madame d'Estinac zeigte mit den Fingern auf die hinter ihrem Rücken befindliche, an der Seeküste gelegene Stadt — zwei junge Mädchen, welche wie ein Professor des Conservatoriums Piano spielen, weitere dreie, die den neuesten Moden mindestens um sechs Wochen immer voraus sind. Vollkommene Engel! Endlich eine Witwe, deren süße Melancholie weiter nichts verlangt, als getröstet zu werden.

— Und was soll ich mit ihr anfangen?

— Nichtsmehr und nichtsweniger als sie zur Frau nehmen.

Eric schüttelte das Haupt.

— Sprechen wir ernsthaft, mein Freund, fuhr die Baronin fort, den Ton wechselnd. Ich habe eine klare Einschau in Ihr Leben gehalten. Erröthen Sie nicht; ich werde in meiner Unbescheidenheit nicht weiter gehen, als Sie es selbst wünschen können und nichts mehr supponiren, als das, was ich vor Augen habe. Sie machen auf mich den Eindruck eines Jägers, der in den Wäldern der Umgebung von Paris den blauen Vogel sucht, von welchem in den Feen-Märchen die Rede ist. Es gibt da gar keinen blauen Vogel. Uebrigens kann man ebenso gut durch eine Heirat sein Glück machen, als in jeder anderen Carrière. Mir ist es geglückt, die ich doch nichts weniger als ein Adler bin.

Madame Mertal, die Sie anbetet, und ich, die ich Sie liebe, begegnen uns in demselben Gedanken.

Und Sie werden doch zugeben, daß wir nicht thörichter als alle diejenigen sind, die dafür gelten, mit natürlichem Verstande und Geist begabt zu sein. Lassen Sie sich von unserer Zärtlichkeit leiten.

— Aber zur Ehe ist doch auch Liebe nothwendig!

— Die Baronin lächelte, und die Achseln zuckend, erwiederte sie mit schalkhafter Miene:

— Wir sind allein; unter uns — im engsten Vertrauen gesprochen, glauben Sie wirklich, daß dies sehr nothwendig sei?

Eric nickte bestätigend mit dem Kopfe.

— Unerläßlich, erwiederte er:

— Mein Gott! wie jung Sie noch sind! Ich kann es Ihnen im Vertrauen sagen: der Baron sowohl als ich waren im Anfange unserer Ehe nicht närrisch in einander verliebt. Bei meinem ersten Kinde betete ich ihn schon von ganzem Herzen an. Da waren wir schon auf der Hälfte des Weges. Der Rest kam von selbst. Was glauben Sie wird ein Mann, den man liebt, thun? er wird ebenfalls lieben. Andererseits bleibt man nicht immer fünf und zwanzig Jahre alt, und es kommt ein Tag, wo man zu bemerken anfängt, daß das Leben nicht dazu gemacht ist, um Sonette zu schmieden.

Eric betrachtete durch das Fenster das Steigen der Fluth, welche den Sand mit großen Schaumfransen umsäumte, die wie Silber glänzten.

— Sie hören gar nicht auf mich, fuhr Madame d'Estinac fort. Später werden Sie mit weniger Illusionen und mehr Runzeln zu mir zurückkommen, und ich werde ein minder schönes Mädchen oder eine weniger willfährige Witwe für Sie suchen müssen. Sie verschmähen meine Karpfen und meine Aale, Sie werden mit Schnecken vorlieb nehmen. Welche Wuth befällt doch die Männer, daß sie sich nicht ganz der Sorge befleißen wollen, irgend eine ehrbare Person für sich ausfindig zu machen, deren Herz und Geist sie zu ihrem eigenen Nutzen ausbilden und entwickeln können!

Dieser Schlamm, in welchem die Geistreichsten sowohl als die Blödesten ihre Jugend verzetteln, muß wohl unwiderstehliche Reize haben? Ich kann es aber trotzdem nicht glauben, da doch, wenn die Vorrede des Buches zu Ende ist, man sich immer verheiratet. Warum also nicht gleich mit dem Ende anfangen?

— Sie werden gewiß Recht haben, werthe Frau, antwortete Eric endlich, und ich dürfte es eines Tages bedauern, Ihre Rathschläge nicht befolgt zu haben; aber Jederman mag seiner angeborenen Natur folgen; die meinige ist nun, daß ich meine höchsten Genüsse, meine reinsten Freuden in den unausführbarsten und meist chimärischen Dingen suche. Diese irreleitenden Pfade, von denen Sie soeben gesprochen, leider kenne ich sie, ich habe sie durcheilt, ich will sie nicht mehr wandeln, und mein einziger Kummer, ich möchte beinahe sagen, mein einziger Gewissens-Scrupel besteht

darin, das ich diese sinnlichen Vergnügungen, die ich verdamme, aufgesucht habe. Immer bleibt an und für sich etwas haften, wodurch die Seele Schaden leidet. Ich strebe nach einer höheren Glückseligkeit und werde mich nie mit dem Gedanken vertraut machen, mein Leben einer Frau zu weihen, deren Gegenwart mein Herz nicht in Aufregung und Trunkenheit versetzt, blos aus dem einzigen Grunde, weil sich so alle Welt verheiratet. Ich will, daß die Berührung ihrer Hand mein Blut schneller durch meine Adern rollen lasse, daß bei ihrem Anblicke mein Herz erbebe, daß ich in ihrer Nähe eine zugleich entzündete und erquickende Atmosphäre einathme, daß sie mein Ziel und meine Hoffnung sein möge, und daß für den Fall sie mir unerreichbar ist, mir jede Andere nicht mehr begehrenswerth erscheinen möge.

Als Soldat hatte ich den Ehrgeiz, mein Leben für jenes ruhmvolle Symbol, welches man Fahne nennt, in die Schanze zu schlagen; der Tod, der mich auf einem Schlachtfelde getroffen, wäre mir als höchster Lohn erschienen. Als Priester wäre ich in die entferntesten Weltgegenden gewandert, dort für meinen Gott zu zeugen, und die Palme des Märtyrers wäre der Stachel gewesen, der mich in den Kampf getrieben. Als Seemann hätte ich mein Schiff durch das stürmische Meer inmitten unbekannter Eisflächen den Polen zugeführt, und mein Verschwinden in der Nacht eines Sturmes wäre mir als höchste Seligkeit erschienen,

wenn ich dadurch die Wissenschaft um einen neuen Begriff, das menschliche Gebiet um eine noch unentdeckte Grenze hätte bereichern können. So geschaffen, gehorche ich einer innern Stimme. Vielleicht komme ich von den Irrfahrten, die ich unternehme, blutend und zerschlagen zurück, aber in meinem Innern werde ich veredelt sein. Und was kümmert mich der Ueberrest, wenn mir dies genügt! Ist nicht vom idealen Gesichtspunkt aus die Bestimmung des Menschen, seine Mission hienieden, sich fortwährend zu veredeln? Lassen Sie mich also ruhig meine Straße verfolgen, wenn unser moralisches Sein, dem doch alle übrigen Neigungen geopfert werden sollen, seinen Lohn in der stets wachsenden Läuterung findet.

Eine Nuance zärtlicher Rührung machte sich auf dem liebenswürdigen würdevollen Gesicht der Madame d'Estinac bemerklich.

— So alt ich bin, haben Sie dennoch mein Herz erwärmt, sprach sie; es wäre nur zu wünschen, daß eine große Anzahl im Bilde des Herrn geschaffener Geschöpfe Ihnen ähnlich wären; man würde dann weniger Gemeinheiten, deren Anblick betrübt, bemerken; aber Sie machen mich zittern: einen solchen Einsatz durch's ganze Leben auf jenen gebrechlichen Gegenstand, den man Weiberherz nennt, zu wagen, das ist was Schreckliches. Noch dazu auf eine Frau, die man noch gar nicht besitzt!

Sie seufzte; dann fügte sie lächelnd hinzu:

— Wenn es mir erlaubt wäre, die Sprache der Philosophie zu sprechen, so würde ich sagen, Sie forschen dem Absoluten nach; schon Andere haben eine solche Reise unternommen, von der sie nie wieder zurückgekehrt sind. Ich bedauere Ihre Abreise zunächst um Ihret-dann um einer kleinen Person willen, die ein wenig zu meiner Familie gehört und deren weiße Hände ich gerne in die Ihrigen gelegt hätte. Sie hätte in Ihr Haus den Frieden gebracht, die Wonne, die Gewißheit einer andauernden und ehrenhaften Ruhe. Lebt wohl ihr Schnitter, die Ernte ist vorüber!

— Ich bitte es mir nicht übel nehmen zu wollen, aber halten Sie dafür, daß meine Mutter sehr entzückt wäre zu wissen, das ich ein Glück angenommen habe, das mich nicht beglücken kann?

Wird die Streitfrage auf dieses Gebiet versetzt, dann ist sie schon verurtheilt. Seien Sie also ganz nach Belieben unglücklich, da nur dies allein Sie zufrieden machen kann.

Allein zurück geblieben, verfolgte die Baronin mit den Augen den Weg, welcher Eric den Abhang des Hügels hinabführte.

Mit zwanzig Jahren hätte ich mich in diesen Burschen vernarrt, murmelte sie. Dann ihn weiter mit ihren Blicken begleitend, flüsterte sie:

Und trotzdem, wer kann wissen?

Inzwischen wuchs der Neubau der Mühle aus dem Boden heraus. Neue Pläne entrissen Herrn Herbin seiner Ungeduld, er lebte in weniger fieberhafter Erwartung.

Zum ersten Male wirkte die Ruhe des Landlebens wohlthätig auf ihn. Aber welch eine Ruhe war dies! Er ermüdete die Zimmerleute und die Steinmetze, welche immer erst nach ihm auf dem Bauplatze ankamen. Inmitten der stärksten Arbeiten zu Ende der Saison wurde Madame Herbin von einigen Personen ihrer Bekanntschaft in ihrem Wohnsitze Beaucelle besucht.

Man machte zuweilen größere Promenaden in die Umgebung. Herr Herbin war nie dabei. Eines Tages nahmen Madame Herbin, der Capitän und noch fünf oder sechs Personen ihren Weg über das steile Gestade, dessen weites Plateau sich von Roulgate bis nach Berzeval ausdehnt. Die Gesellschaft hatte sich in mehrere Gruppen getheilt. Jeanne ging mit Eric in der letzten. Der Sonnenuntergang begann in jener Pracht und jenem Glanze, dessen Herrlichkeit mit unbewaffneten Augen gar nie betrachtet werden kann. Himmel und Meer waren purpurfarben; ganz in der Höhe goldfarbiges Gewölk, in unbestimmter Ferne ein feuriger Schein. Die Schatten senkten sich auf die Landschaft herab, die Wälder rings um die Meierhöfe kleideten sich in Schwarz; bald darauf erlosch die Feuersbrunst, welche auf der Oberfläche des Oceans schwebte, und es blieb nichts von ihr zurück als ein fahles Licht,

dessen Reflex, ähnlich zusammen gerollten Tüchern, sich langsam in die düstern Tiefen des Horizontes verwischte.

Die kolossalen Formen der auf den Wiesen umherirrenden Rinder zeichneten sich in dieser eigenthümlichen Finsterniß verworren ab. Einige Sterne funkelten auf der Ostseite des Horizontes. Man hörte Stimmen im Raume, ohne Jemand zu sehen. Das Rauschen des Laubes mengte sich mit dem klagenden Murmeln der Fluth. Die laute Brandung unterbrach diese ungewisse Harmonie.

Eric und Jeanne gingen nebeneinander, ganz erfüllt von jener Bewegung, welche der unermeßliche Raum und die tiefe Einsamkeit hervorrufen. Mit ihren Blicken schweiften sie in die weite Ferne. Plötzlich zeigte sie ihm eine Flamme, welche den Horizont erhellte; als seine Blicke wieder Jeanne aufsuchten, sah er eine Gestalt, die vor seinen Füßen verschwand, als hätte sie die Erde verschlungen. Er stieß einen Schrei aus. Hierauf war er mit einem Sprunge an Madame Herbins Seite, die eben im Begriffe war, in eine mit Kräutern gefüllte Grube zu stürzen; er nahm sie in seine Arme und trug sie auf die Böschung des Hügels.

Guter Gott! sind Sie es wirklich? rief er.

Sie wand sich aus seinen Armen los.

— Aber was ist Ihnen denn? Sie sehen ja wie eine Leiche aus!

— Und ich wäre in der That zur Leiche geworden, wenn es mir nicht gelungen wäre, Sie in meinen Armen aufzufangen.

Er nahm sie bei der Hand und sie anblickend, fuhr er fort: — noch bebt mein Herz, und ich hätte nie geglaubt, daß es möglich wäre, eine solche Herzensangst in einer einzigen Secunde auszustehen.

Eine plötzliche Röthe überzog gleich einer Feuersgluth die bleiche Stirne der Madame Herbin, sich jedoch schnell fassend, sagte sie zu ihm:

— Ist es also wahr, daß Sie mich lieben?

— Ja, wußten Sie es noch nicht?

— Ich hatte es wohl vermuthet, aber da man doch über dergleichen keine Gewißheit haben kann und es nicht meine Gewohnheit ist, gegen Chimären, die ein jeder Zufall zerstören kann, im Vorhinein auf meiner Hut zu sein! Sie lassen mich nun annehmen, daß es Ihnen wirklich Ernst ist, es ist daher nothwendig, daß wir auch ernsthaft darüber sprechen.

Sie legte ihren Arm sanft unter jenen Eric's und fuhr fort:

— Ich hatte eine Zeit lang geglaubt, daß Sie blos eine Zerstreuung in Ihrer gegenwärtigen Beschäftigungslosigkeit beabsichtigten.

— O! rief Eric im vorwurfsvollen Tone.

— Sagen wir also Sympathie, wenn Sie wollen, ich hatte meine Ausdrucksweise nicht wohl überdacht.

Im Anfange schon sagte ich Ihnen freimüthig, welche Sorgen mich beschäftigten, ja sogar präoccupirten. Meinem Kinde geht es jetzt besser. Ich kann nun sorgfältiger auf die Dinge, die mich umgeben, achten. Sie ließen mich nun Gefühle blicken, die ich ohne mein Vorwissen in Ihnen wachgerufen .... was hoffen Sie nun?

— Nichts; ich liebe Sie und das ist Alles.

Madame Herbin warf einen Blick auf das Meer, dessen Wellen sich am Fuße der steilen Küste tosend brachen.

— Man sieht das Meer steigen und fallen, sagte sie, auch bei der Liebe kann man Fluth und Ebbe beobachten. Heute ganz opferwillig, morgen ganz Egoimus...

Ich glaube an diese hochherzigen Gefühle nicht, die beim ersten Fluge den Himmel für ewig stürmen wollen.

— Was habe ich denn gesprochen? was habe ich denn eigentlich gethan, das Ihnen das Recht gäbe, meine Aufrichtigkeit zu verdächtigen? Ich habe ja gar nichts gesagt. Ich wandelte blos in Ihrem Schatten, ich genoß mit vollen Zügen das Glück, das mir Ihre Gegenwart zu Theil werden ließ. Wollen Sie mich deshalb bestrafen, weil ein Aufschrei Sie das Geheimniß meines Herzens kennen gelehrt hat? Wenn ich eines Tages Ihren Zorn verdienen sollte, dann entziehen Sie mir Ihre Gegenwart, verschwinden Sie gleich einer himmlischen Erscheinung. Aber bis jetzt — was schadet

Ihnen eine Liebe, die keine andere Sprache kennt, als diejenige des Stillschweigens und der Hingebung?

Madame Herbin stützte sich sanfter auf Eric's Arm.

Ja, versetzte sie, Sie reden die Sprache eines legalen Herzens; ich lese die Aufrichtigkeit in Ihren Augen. Aber ich habe Ihnen noch nicht Alles gesagt, obwohl ich keine Person kenne, zu der ich mich auf natürliche Weise mehr hingezogen fühle, mich ihr vollständig zu entdecken. Sie haben mein Vertrauen an sich gerissen und können in jeder Beziehung darüber gebieten. Ich weiß nicht, ist das die Folge eines magnetischen Fluidums, dessen Herrschaft ich mich unterziehe, oder ist es das Resultat eines Instinctes, der scharfsichtiger als die gewöhnliche Klugheit ist? Ich kann mir darüber keine Rechenschaft geben: gewiß ist, daß ich immer ein eigenthümliches Behagen empfinde, wenn ich mich Ihnen in meiner wahren Gestalt zeige. Ich kenne Sie erst eine kleine Anzahl Tage, und dennoch würde ich sehr leiden, falls ich Sie verlieren sollte. Sie sehen, daß ich Ihnen nichts verheimliche.

— Soeben sagten Sie zu mir: „was hoffen Sie?" mein Ehrgeiz ging nicht einmal so weit.

— Unser gegenwärtiges Verhältniß gleicht der Morgenröthe, und von derselben kann man nichts mehr als Thautropfen und Morgenkühle erwarten . . . . Wissen Sie aber auch wohl was in mir vorgeht, und was ich unter jener stillen und kalten Ruhe, die mir ein statuenähnliches Ansehen gibt, berge? Da ist mehr

als Gleichgiltigkeit und Geringschätzung vorhanden, da ist eine Wunde, d. h. da lebt eine Erinnerung.

Eric schauderte.

— Ja, eine Wunde, wiederholte Jeanne mit erhobener Stimme; sie blutet wohl nicht, aber ihre Spuren sind zurückgeblieben, und eine Narbe in dem Herzen einer Frau bedeutet sehr viel. Eines Tages liebte ich — es sind seitdem schon Jahre verflogen — wenigstens glaubte ich zu lieben, und dennoch fühle ich mein Herz stürmischer klopfen, wenn ein Zufall mir jene entfernte Zeit in Rückerinnerung bringt, in welcher ich in dem Leben einer andern Person lebte. Ich bin eine spröde Natur; mein Hochmuth ist die Folge meines innern Grolls. Hüten Sie sich, daß ich Ihnen die Last meines Irrthums nicht auflade. Meine Loyalität geht noch so weit, daß ich Sie davor warne.

Herr v. Saille war arm; er war mir in zwei nacheinander folgenden Jahren in den Seebädern begegnet. Das zweite Jahr war es nicht zufällig, daß er sich mir näherte. Er besaß ein vornehmes Wesen, ein jugendliches Feuer, eine Regsamkeit des Geistes, welche meine Gedanken während der langen Promenaden, die wir in der Landschaft machten, fortwährend beschäftigten. Obwohl ich damals beinahe eine „Erbin" und von Charakter eben nicht sehr disponirt war, eine Roman-Heldin zu spielen und die Vortheile des Reich-

thums zu verachten, war ich dennoch entschlossen ihn zu heiraten.

Er wußte dies. Wir hatten jedoch Schwierigkeiten zu bekämpfen, deren Hinwegräumung nur den beharrlichsten und willenskräftigsten Anstrengungen möglich wurde; aber ich betrachtete mich als gebunden und die Aussicht auf die Kämpfe, die ich zu bestehen haben würde, schreckte mich nicht nur nicht ab, sondern wurde sogar freudig von mir begrüßt. Er sollte darin einen Beweis meiner Loyalität erkennen.

Die regnerische Jahreszeit führte mich wieder nach Paris zurück. Es verlief nun ein ganzer Monat, während welchem ich Herrn v. Saille nicht gesehen hatte. Eines Abends promenirten mein Vater und ich auf den Boulevards. Es war ein lauer Abend. Ein Mann trat aus einer engen Pforte, welche in das Cabinet eines Restaurateurs führte. Eine Frau hing an seinem Arm; er rauchte und schäkerte. Vor meinen Augen zog eine Wolke.

Was ist Dir? fragte mich mein Vater, der mich wanken fühlte.

— Es ist Nichts, erwiederte ich.

Herr v. Saille öffnete die Thüre eines Wagens; seine Begleiterin hüpfte hinein; ich sehe noch immer die Bewegungen seiner beiden Hände, welche ihre in Unordnung gekommenen Röcke wieder an ihre Knie anschmiegten. —

— Zum Theater Porte St. Martin, rief Herrn v. Saille's Stimme, und er setzte sich an ihre Seite. Einen Augenblick sah ich noch durch das runde Glasfenster, welches er heruntergeschlagen, ihre beiden Köpfe sich aneinanderlehnen, dann war Alles verschwunden. Es blieb von meinem Traume nichts als zwei auf der Straße dahinfliegende Laternen übrig.

Einen Monat hierauf ward ich Herrn Joseph Herbin's Frau. Ich habe später Herrn von Sailles wiedergesehen; seine Gegenwart verursachte mir keine Aufregung; aber wenn ich auch ihn vergessen hatte, vergaß ich doch seinen Verrath nicht. Haben Sie noch Lust mich zu lieben?

Ein Zipfel des Mantels, in welchem Madame Herbin ihren Kopf und ihre Schultern verhüllte, streifte, vom Winde getrieben Eric's Lippen. Er küßte inbrünstig die Fransen mit den Worten:

Ich weihe Ihnen mein Leben! —

VIII.

Einige Zeit hernach erfuhr man eines Abends in Beaucelle, daß eine Feuersbrunst ein Bauernhäuschen in der Gegend von Dives verzehrt hatte, in welchem eine ganze Familie armer Leute lebte. Stallungen, Vorräthe, Geräthschaften, Kleidungsstücke, Alles war zu Grunde gegangen, fünf oder sechs Personen entblößt von Allem, unter ihnen einige halbnackte Kinder. Der Winter war vor der Thüre. Man entsetzte sich bei der Erzählung von so vielem Unglück.

Madame Herbin erhob sich und leerte den Inhalt ihrer Börse in einen kleinen Seidenbeutel, der ihr zur Aufbewahrung ihrer Spulen und Stickereien diente, und machte damit einen Rundgang durch den Salon. Die Gesellschaft war zahlreich. Ein Theil derselben aus wirklichem Mitgefühl, der andere Theil aus Eitelkeit, ahmte ihrem Beispiele nach. Der Beutel wurde bald schwer von dem Gewichte der Gaben. Nun kam die Reihe an Eric. Er begrub seine Hände in seinen Taschen, wühlte in selben, drehte sie herum — nichts. Zufällig nicht mit Geld versehen, zog er eine sehr schöne Camée, die er zuweilen trug, von seinem

Finger und warf dieselbe in den ihm von Jeannen hingereichten Beutel.

Nächsten Tages fand er sich schon zeitlich bei Madame Herbin ein. Sie war eben in der Bibliothek, aus welcher ein mächtiger getragener Gesang ertönte. Eric erkannte sofort die ersten Sätze einer der berühmtesten Symphonien von Händel. Er verweilte auf der Schwelle.

— Keine Indiscretion, werde ich bitten, sagte eine harmonische Stimme, ich hatte Ihren Schritt erkannt.

Der Gesang verstummte, Eric trat ins Gemach.

— Ich weiß in der That nicht, ob ich meine Zufriedenheit oder mein Bedauern äußern soll, sagte er.

— Reichen Sie mir immerhin ihre Hand und erzählen Sie mir, was Sie heute so zeitlich herführt. Es sind kaum zwei Stunden, daß Herr Herbin auf den Beinen ist.

— Ich komme heute einen Gefangenen befreien, um welchen schöne Hände gestern einen seidenen Cordon gezogen haben. — Handelt es sich nicht um einen Ring?

— Ganz recht! um einen Onix, auf welchem der Grabstichel eines griechischen Künstlers einen gekrönten Serapiskopf geschnitten hat, ich habe selben von einer Reise, die ich um Athen zu bewundern unternahm, von dort mitgebracht. Vom Gelde entblößt, warf ich Serapis in den Almosen-Beutel. Nun bringe ich sein Lösegeld.

Während er dies sprach, legte Eric auf ein Möbel ein zusammengefaltetes Bank-Billet nieder.

— Ich habe in der Umgebung des Herrn Herbin zu gut rechnen gelernt, um nicht ein Tausend-Francs-Billet zu erkennen. An dem Ringe scheint Ihnen daher sehr viel gelegen? fragte Jeanne.

— Sehr viel.

— Um so besser.

— Warum?

Weil er seit gestern mir gehört; ich glaubte ihn zu erkennen und habe ihn auch bereits bei den Armen eingelöst.

Schon!

Da es mir nicht passend erscheint, einen Gegenstand, auf welchen Sie einen großen Werth legen, anzukaufen, so werde ich das Lösegeld in Verwahrung behalten und den Ring dankbar annehmen.

Auf Eric's Zügen malte sich die Trunkenheit des Glückes.

— Das ist Gottes Werk!

— Warum diese Ueberraschung? ist denn dies der erste Gegenstand, welchen ich von Ihnen angenommen habe? sagte Madame Herbin.

Und als er den Mund zur Erwiederung öffnen wollte, fuhr sie fort.

— Sprechen Sie nichts mehr, Sie könnten nichts sagen, was die Kraft und den Ausdruck Ihres Stillschweigens besäße.

Sie warf einen Mantel um ihre Schultern und sprach ferner:

— Da ich Sie in Ihren Gedanken zur Hälfte unterbrach, so ist es nicht mehr als billig, daß ich Ihnen für die andere Hälfte den Lohn ertheile.

Madame Herbin ging hinaus, Eric ein Zeichen gebend, ihr zu folgen. Ein Fußsteig lag vor ihnen, der von Roulgate über die Wiesen nach Berzeval führte. Die Landschaft besaß alle jene Annehmlichkeit und jene Reize, welche die Nähe des Herbstes einer Gegend verleiht. Das Meer war durch einen Nebelschleier sichtbar, dessen durchsichtige Wellen die Sonnenstrahlen nur langsam zerstreuten. Der kleinste Windhauch machte das schon licht gefärbte Laub der Bäume rauschen. In den Hecken hörte man den leisen Gesang der Rothkehlchen, die von Ast zu Ast hüpften: ein frischer Duft entströmte den Feldern.

Langsam wandelten Eric und Jeanne auf dem mit Gras und Kräutern bewachsenen Wege. Sie genoßen den intensiven Reiz einer sich von der Schwüle des Sommers und der andauernden Hitze erholenden Natur, die nun von der Herrschaft eines glühenden wolkenlosen Himmels befreit war.

Als sie nun am Fuße eines Hügels vorbeischritten, bemerkten sie auf dem Gipfel desselben zwischen zwei Nußbaumgruppen eine bescheidene Kirche, deren verwitterte Strebe-Pfeiler sich in dem kräuterreichen Pflan-

zenwuchs eines Friedhofes versenkten. Madame Herbin bezeichnete dieselbe ihrem Begleiter mit dem Finger.

— Erkennen Sie dieselbe noch? fragte sie.

Und sogleich die Worte hinzufügend:

— Es sind nun schon zwei Monate, daß ich keine Thränen vergossen; ich werde sie wieder besuchen.

Als sie in die Nähe von Berzeval kamen, suchten sie in dem Thale das Häuschen auf, in welchem die Feuersbrunst gewüthet hatte. Es machte ihnen keine Mühe, die Brandstätte aufzufinden. Eine große Anzahl Personen kam und ging einer Ruine entlang, deren verfallenes Gemäuer sich zwischen verkohlten Baumstämmen bröckelte. Auf einem umgestürzten Balken, inmitten eines verwüsteten Gartens saßen weinend eine Gruppe Weiber und Kinder. Häusliche Geräthschaften, Werkzeuge, zerbrochenes Geschirr, Riemzeug, Lappen von Kleidungsstücken und tausend andere Trümmer lagen zerstreut auf dem Rasen herum; entmuthigte Hände beschäftigten sich mit dem Sammeln derselben.

Aufgeschreckte Hühner gackerten zwischen den Trümmern und um die Aepfelbäume flatterten ängstliche Tauben, beunruhigt, ihr gewohntes Asyl nicht gefunden zu haben. Einige Pächterinnen aus der Nachbarschaft brachten Kleider und Mundvorrath. Man hörte sie mit ihren rauhen Stimmen der beraubten Familie reichlichen Trost spenden.

Der gute Gott, meinten sie, der das Unglück zugelassen, wird wohl wieder auf seine Heilung bedacht sein; die Nachbarn werden schon denen zu Hilfe kommen, die Alles verloren hatten. Im Grunde hatte ja Niemand sein Leben eingebüßt und das ist die Hauptsache. Der Boden bleibt immer stehen; man wird das Haus wieder aufbauen, den Stall, den Schupfen, mit einem Worte Alles. Nach Verlauf einiger Monate werden gar keine Spuren des Unglücks mehr sichtbar sein. — In Erwartung dessen würde man die Kinder in's Dorf nehmen, Einer das Mädchen, der Andere den Buben, und wohl Acht auf sie haben. Die Mutter hörte diesem allem zu, dankte, drückte die Kinder an die Brust, umarmte sie und — weinte.

— Ach! schluchzte sie, zwanzig Jahre hat mein Mann dazu gebraucht, Alles dies zusammen zu häufen!

Der Vater blieb mit gekreuzten Armen düster in einem Winkel stehen.

Madame Herbin wand sich durch die Gruppen, welche über das Ereigniß des verflossenen Tages plauderten. Ihre Augen waren feucht und ihr Gesicht strahlte. Anfangs achtete man ihrer gar nicht; eine Bäuerin, die sie zuerst bemerkte und sie auch erkannte, machte den Andern Zeichen, welche sofort zur Seite traten. Ihr Name ging von Mund zu Mund. Die noch wehklagende Mutter hatte sie nicht bemerkt. Madame Herbin, die sich ihr genähert hatte, entzog sanft ihrem Arme das kleinste Kind und legte in dessen

rothe Hand die mit Silber und Gold gefüllte Börse, durch deren Maschen man dasselbe glitzern sah.

— Gehe nun, sprach sie zu dem Kinde, es der Stelle wo seine Mutter saß zuwendend.

Das Kind, welches Mühe hatte die Börse in seinen ungeschickten Händen zu halten, machte stolpernd einige Schritte und lies sie schwerfällig in den Schooß des armen Weibes fallen. Die Börse öffnete sich und ihr ganzer Inhalt zerstreute sich zwischen ihren Knieen. Sie faltete die Hände und ihr ganzer Körper begann zu beben. Dann schnell den Schooß ihres Wollkleides aufhebend, rief sie mit einmal: — Peter!

Der Mann, den sie so anrief, eilte, von diesem Ruf aus seinem Hinbrüten geweckt, auf sie zu. Mit einem einzigen Sprunge warf sie sich in seine Arme. — So sieh doch her! rief sie; die Kleinen werden Brod, Kleider, Schuhe haben .... Du wirst dein Haus wieder bekommen!

Die Stimme versagte ihr. Die Kinder die von dem was sich zutrug nichts begriffen, klammerten sich an ihr Kleid. Das Kleinste spielte noch mit einigen ins Gras gerollten Goldstücken.

Madame Herbin, welche in der Nähe des armen Weibes noch verweilte, konnte ihre Thränen nicht mehr zurückhalten. Ihr Gesicht war von denselben ganz benetzt.

— Sie müssen die Vorsehung sein! sagte dann die Mutter, als sie ihrer ansichtig wurde. Sie wollte sich ihr zu Füßen werfen, besann sich jedoch eines

Bessern, und die aufgescheuchten Kinder an sie hindrängend schrie sie:

— umarmt sie doch! seht ihr nicht, daß sie unsere Retterin ist?

Alle Umstehenden näherten sich, man sprach, weinte, umarmte sich, überall herrschte Fröhlichkeit.

— Nun sehen wir doch, daß es einen guten Gott gibt! sagte ein altes Weib, welches einen großen Napf noch rauchender Suppe in den Händen trug.

Es verursachte der Madame Herbin einige Mühe, von dort wegzukommen. Man wollte sie im Triumphe zum Herrn Maire tragen. Sie protestirte dagegen, betheuernd, daß, wenn man sich schon zu solchen Ehrenbezeigungen entschließen wolle, es blos denjenigen erwiesen werden möge, die es verdienen, und man dieselben für ihre Gäste in La Beaucelle reserviren müsse, sie sei blos deren Abgesandte.

Endlich mit Eric allein geblieben, nahmen sie ihren Weg nach Roulgate wieder auf.

— Verstehen Sie nun, warum ich nicht gegen den Reichthum jene Verachtung hege, die in schönen Worten zu heucheln jetzt Mode ist? sagte sie zu ihm. Wenn ich selben des Comforts und der Annehmlichkeiten wegen liebe, so ist es noch viel mehr der Fall, um der Wohlthaten willen, die er auszustreuen erlaubt. Man kann bei positiven Gegenständen positiv denken und handeln, trotzdem aber in einem Winkel seines

Herzens den Geschmack und das Gefühl für erhabene Dinge bewahren.

— Weshalb sagen Sie mir dies? antwortete Eric.

— Weil es mir vorkommt, und ich glaube mich nicht zu täuschen, daß Sie bei Beginn unserer Bekanntschaft erstaunt waren zu sehen, welchen Werth ich ganz offenherzig dem materiellen Wohlstande beilegte. Habe ich nicht Recht?

— Das ist wohl wahr. Dasjenige, was ich in Ihnen errieth, mußte mich annehmen lassen, daß Ihr Herz sowohl als Ihr Geist höhere Bestrebungen haben müsse. Das, was ich von Ihrer Meisterschaft, oder besser gesagt von Ihren Inspirationen in der Musik erfahren habe, beweist mir, daß ich, was den Geist betrifft, richtig geurtheilt hatte; wessen Sie mich heute beiwohnen ließen, legte Zeugniß dafür ab, daß dies auch bezüglich des Herzens der Fall gewesen ist.

— Uebertreiben Sie nicht, mein Freund; es ist mir darum zu thun, daß Sie sich in Betreff meiner ein gerechtes Urtheil bilden. Ich bin derartig geschaffen, daß es mich ebenso peinlich berührt, wenn man mir eine gute Eigenschaft zuschreibt, die ich gar nicht besitze, als wenn man einen wirklichen Vorzug bei mir verkennt. Ich wünsche geliebt zu werden so wie ich bin, mit meinen Vorzügen und meinen Fehlern. Der Glaube, daß die Ersteren die Letzteren überwiegen, bildet meinen Stolz. Man würde mich empfindlich verletzen, wenn man in mir eine Schwärmerei, eine Illusion, eine Chimäre, ein

phantastisches Wesen, mit einem Worte ein Etwas, das ich in Wirklichkeit nicht bin, lieben würde. Ich bin keine Fee, gewiß auch kein Engel oder Göttin, ich bin Jeanne, wem es genug ist.

— Nun, diese Jeanne ist es, die ich von ganzem Herzen liebe, ewig lieben werde!

— Es ist dies ein Bekenntniß, welches mir wohl thut, sagte sie mit einer Art lieblichen Hochmuthes.

In dieser Stunde seines Lebens empfand Eric jenes glückliche Gefühl, welches Reisende am Schlusse der ersten Station zu einem entfernten Ziele empfinden.

Der Morgen lacht unter einem klaren Himmel, eine seltsame heitere Hoffnung verleiht ihrem Körper eine Art Elasticität; der Regen hat den Horizont noch nicht getrübt und den Weg noch nicht verwischt, und die Mittagsglut erfüllt den Raum noch nicht mit jener drückenden schwülen Hitze, der Pfad durchkreuzt eine liebliche Landschaft mit heiterem Lichte und lauwarmen Schatten. Den Zauber der Landschaft hebt noch die wundervolle Perspective, welche den Weg erheitert und verkürzt; es hat den Anschein, als ob Ermüdung gar niemals eintreten könnte.

Eines Tages beim Dejeuner schlug Herr Herbin, den es nie lange an einem Orte duldete, seiner Frau eine Reise nach Caen vor, wo er Lust hatte eine neue Maschine zu besehen. Ein Schiff würde sie in Trouville aufnehmen, und die Ueberfahrt wäre in einigen Stunden bewerkstelligt.

— Sie werden die Partie doch mitmachen, sagte er zu Eric.

Sie langten in Trouville gerade zur Zeit der Ebbe an; sie mußten daher eine leichte Barke besteigen, um das auf der Rhede liegende Schiff zu erreichen. Herr Herbin nahm das Kind in seine Arme; aber in dem Augenblicke, als er seinen Fuß auf die feuchte, schlüpfrige Stufe einer Treppe setzte, schwankte er. Jeanne stieß einen Schrei aus und entwand das Kind seinen Armen, welches das Wasser mit unruhigen Blicken betrachtete. Nicht Sie, Eric wird es tragen, sagte sie. Eric entledigte sich nicht eher seiner süßen Bürde, als bis die kleine Barke am Dampfschiffe angelegt hatte. Die noch bleiche Jeanne nahm neben ihm Platz, während Herr Herbin den Schiffscapitän bezüglich der Schiffahrt auf der Orne befragte. — Ah! sagte sie hernach zu Eric, das Kind auf ihre Kniee nehmend, nun können Sie nie mehr sagen, daß ich Sie nicht liebe . . . . ich hatte Ihnen das Theuerste anvertraut, das ich auf Erden besitze.

Einen Monat später waren Beide in das fieberhaft bewegte Leben von Paris zurückgekehrt. Madame Herbin wohnte in dem größten Gewühle in einem Winkel der Rue Neuve de Mathurins und des Boulevard Malesherbes in einem Hause, welches der allgemeinen Demolirung bis jetzt entgangen war.

Sie empfing dort große Gesellschaft. Man tanzte da an bestimmten Tagen. Trotz des großen hier herrschenden

Luxus, wurde dieser doch durch die größte Ordnung gemildert. Den ganzen Tag beinahe stand die Pforte des Hotels Jedermann offen. Mit der Neigung für Geschäfte verband Herr Herbin einen Abscheu gegen die Einsamkeit. Er hatte das Bedürfniß nach gesellschaftlichem Umgang und Unterhaltungen, nachdem er das Bedürfniß nach Geschäften und Speculationen befriedigt hatte. Mitten in einem solchen Leben, das einen Riesen aufzureiben im Stande war, zappelte er gleich einer Forelle in einem kalten schäumenden Bergbach. Seine Schwächlichkeit spottete aller Krankheiten; der ihn behandelnde Arzt versicherte lächelnd, daß selbst zwei Typhus nebst einem Pulsadergeschwür nicht im Stande wären, ihm etwas anzuhaben.

Er wird plötzlich auslöschen wie die Flamme einer Kerze, auf welche gehaucht wird, fügte er hinzu.

Dies erwartend, brannte die Kerze einstweilen fort.

Herr Herbin besaß, wie wir bereits erfahren haben, eine besondere Gabe, aus allen Personen, die sich ihm oder seiner Frau näherten, Nutzen zu ziehen.

Von dem Einen verlangte er ein Gutachten, von dem Andern Berichte; gleich dem Mineur, der sorgfältig den Boden untersucht, um die goldhältige Ader zu entdecken, aus welcher das Glück heraussprudeln würde, strebte er, durch eifriges Forschen sämmtlichen Fächern des Gehirns den Inhalt zu entlocken. Er zählte unter seinen Freunden nur Tributpflichtige. Diejenigen, die ihm nicht durch ihre persönlichen Hilfsquellen nützen

konnten, dienten ihm durch den Glanz ihres Namens oder die Wichtigkeit ihrer Stellung. Er verfuhr dabei auf ganz naive Weise, von dem Drange seines Instinctes getrieben, gleich einem Insecte, das seinen Stachel in's Fleisch versenkt und aus selbem das Blut saugt. Auf diese Weise war er Ingenieur, Architekt, Jurist, alles durch die Gefälligkeit seiner Freunde, auch ohne alle Eifersucht, denn zu dieser hatte er keine Zeit.

Im Strudel dieser fortwährenden aufregenden Thätigkeit wußte Madame Herbin sich bis auf einen gewissen Grad ihre Freiheit zu bewahren. Es waren gewisse Stunden, an welchen die Gesellschaft keinen Zutritt bei ihr hatte. Sie reservirte dieselben für ihre Freunde. Eric nahm von diesen den größten Theil in Anspruch. Wenn er sie allein fand, athmete er auf.

— Fern von Ihnen verschmachte ich! pflegte er zu sagen. Jeanne erwiederte leicht scherzend: und doch werden Sie sich daran gewöhnen müssen, denn hier haben wir nicht wie in Roulgate Mühlen zu erbauen.

Zuweilen hatte sie Stunden schmachtender Zärtlichkeit, dann überließ sie ihm ihre beiden Hände.

— Athmen Sie nun ein wenig auf, pflegte sie dann mit einem Lächeln zu sagen, das Eric bezauberte.

In diesem Paris, in welchem er seine Jugend verlebte, in welchem er erst vor Kurzem Wilhelminen auf seinem Wege begegnet war, lebte Eric nun ein wenig das Leben eines Einsiedlers. Zuweilen befiel ihn die düstere Exaltation des Alchymisten, der rastlos sei-

nem großen Werke nachstrebt, verbunden mit dem glühenden Glaubenseifer des Neubekehrten, der sich zu den Füßen des Kreuzes windet. Sein ganzes Sein concentrirte sich in dem kleinen blauen Salon, in welchem er jeden Tag Jeannen begegnete. War die Stunde, in welcher ihn ihre Gegenwart berauschte, abgelaufen, harrte er auf die Wiederholung derselben am nächsten Tage, und so verfloß ihm die Woche — der Monat. Außer ihr schien ihm nichts begehrenswerth, nichts, was die Mühe einer Anstrengung gelohnt hätte. Er glich in der geräuschvollen Civilisation von Paris und der rauhen Wirklichkeit, welche sie mit sich brachte, einer lebenden Mythe.

In Paris, in dem sich Alles ereignet, kann man dergleichen Mythen begegnen; man würde da, wenn man sie aufsucht, nicht minder strenge Hugenotten antreffen, als es die Capitäne waren, die seiner Zeit in der Umgebung Coligny's starben, Liguisten, welche den Gefährten des Bussy-Leclerc gleichen, Flibustier, welche nur das Pflaster der großen Stadt durchkreuzen, ähnlich ihren Vorfahren in den Meeren der Antillen und des Golfes von Mexico, und Benedictiner-Mönche, für welche die Revolution keine andere Bedeutung hat, als den eitlen Schall, den sie in ihren Bibliothek-Sälen vernehmen. Aber zu den Auserwählten der Exaltation können nur diejenigen gezählt werden, deren ununterbrochene Opfer und die daraus erwachsenden schrecklichen Prüfungen so groß sind, daß Jene, von

denen sie auferlegt wurden, gar nicht begreifen können, wie es möglich ist, ihre Folgen zu ertragen.

Man kann wohl einen Dante und Beatrice, einen Petrarca und seine Laura in dem poetischen Zauber der Entfernung und der Legende begreifen: die Zeit hat sie mit ihrem Farbenprisma verklärt, die Kunst hat sie für alle Zeiten geheiligt; aber würde eine Beatrice nicht ein wenig Spott einernten, wenn sie sich im Staube der Champs-Elysées, oder bei dem strahlenden Kerzenlichte eines Balles, oder am Bescheidensten während eines Regentages auf dem Asphalt laufend, der Welt zeigen würde. Diese Lächerlichkeit empfand Eric nicht; er war verliebt.

Madame Herbin liebte ihn ihrerseits gewiß auch, aber sie war ein Frauenzimmer, und diese rastlose Aufopferung eines mit Geist begabten Wesens ließ sie nicht blos vollkommen ruhig und ohne alle Gewissensscrupel, sondern störte auch dieselbe in ihren gewohnten Beschäftigungen und Zerstreuungen nicht im Geringsten. Sie nahm die Beständigkeit derselben wie ein Souverän auf, der die Huldigungen der Vasallen empfängt, und sie glaubte ihm genug Lohn gewährt zu haben, wenn sie während der Dauer eines Augenblickes ihre Hand in der seinigen vergaß. Wenn ein derartiges Fieber in dem Herzen eines Mannes entzündet ist, nährt er sich mit den einfachsten Lebensmitteln, die Aufopferung, die Thränen, die Ehrfurcht, die Zärtlichkeit füllen seinen ganzen Organismus aus. Man hat seinem Ideal

einen so hohen Platz eingeräumt, damit selbst der Schatten eines fremden Wunsches dessen Reinheit nicht trüben könne. Eric empfand in diesem Zustande der moralischen Ueberanspannung die Freuden des Märtyrers, Qualen, die mit Wonnen gemengt waren. Er brachte manchmal die Nächte mit Weinen zu und hätte diese Thränen nicht mit den wollüstigen Freuden eines Sultans vertauscht, welchen sich derselbe, vergraben in den Mysterien des Harems, hingibt. Um Jeanne's willen beging er Thorheiten, die an's Wunderbare grenzten.

Eines Abends fand er sie in ihrer Behausung allein, den Kopf auf die Hand gestützt, am Camine sitzend, vor welchem einige frisch gepflückte Blumen sich befanden. Sie reichte ihm schmachtend die Hand.

— Es trifft sich gut, daß Sie nur allein es sind, für den meine Thüre immer geöffnet ist, sagte sie zu ihm, aber heute ist nichts, was mich trösten könnte, selbst Sie nicht.

— Was haben Sie doch? fragte Eric.

— Das ist für mich ein schmerzlicher Jahrestag; vor zwölf Jahren am gleichen Tage ist meine Schwester verschieden, eine ältere Schwester, die mich so geliebt hat, als hätte sie es geahnt, daß das einzige Kind, welches sie je in ihren Armen wiegen, an ihrem Herzen einschlafen würde, ich sein sollte. Seit dieser Zeit habe ich auch nicht ein Jahr versäumt, diese Blumen, die sie am meisten geliebt, auf ihr Grab zu bringen. Ich habe sie selbst gepflückt, und wenn sie noch feucht sind,

ist es, weil ich stets beim Ansehen derselben sie mit meinen Thränen benetzte.

Jeanne hielt, ein Taschentuch vor die Augen nehmend, mit der Erzählung inne.

— Nun! fragte Eric, werden diese Blumen nicht denselben Weg nehmen als alle frühern?

— Nein; ich bin ein wenig leidend, und Herr Herbin, der es bemerkt hat, duldet meine Abreise nicht. Er behauptet, daß ich ihm unbedingt nothwendig wäre, und daß er im Falle meines Absterbens sich gar nicht zu helfen wüßte. Lachen Sie über mich so viel Sie wollen, aber ich bin der Meinung, daß die Abwesenheit dieser Blumen meine Schwester minder zufrieden in jenen Höhen wird weilen lassen.

— Dieses Grab, nach dem Sie hinzupilgern pflegen, ist wohl sehr entfernt?

Es ist in der Umgebung von Rennes, in einem Dorf-Friedhofe, in dessen Nähe mein Vater ein Landgut besaß, auf welchem sie starb. Ich verbrachte sonst meine freie Zeit stets daselbst. Die armen Landleute dort haben diese geliebte Schwester noch nicht vergessen.

Eric ließ das Gespräch fallen und es gelang ihm, die Gedanken der Madame Herbin zu zerstreuen. Unter dem Vorwande, Skizzen ansehen zu wollen, welche sie in ein Album gezeichnet hatte und welche ihr die verschiedenen Ansichten und Ortschaften, in welchen ihre Jugend die erste Wunde erhielt, ins Gedächtniß zurückrufen sollten, vermochte er sie, sich mit ihm in ein

anderes Gemach zu verfügen. Dort vergaß sie sich vollständig. Als er von ihr Abschied nahm, war er sorgfältig darauf bedacht, den kleinen Salon, in welchem sie ihn empfangen, wieder zu durchschreiten und sich der Blumen, die auf einem Spiegeltischchen standen, zu bemächtigen. Ein Dieb, der einen kostbaren Schmuck gestohlen, hätte nicht mit größerer Eile verschwinden können, als es bei Mertal der Fall war, nachdem die Thüre des Hotels sich hinter ihm geschlossen hatte.

Am nächsten Tage erhielt Jeanne einen Brief, in welchem ihr Eric sein Bedauern ausdrückte, sich ihr im Laufe des Tages nicht vorstellen zu können. Ein Geschäft, das er nicht mehr verschieben konnte, rief ihn in die Umgebung von Paris und dürfte ihn dort zurückhalten.

„Ich bewahre sorgfältig, schrieb er ihr schließlich, das Andenken Ihrer Thränen, ich nehme es mit mir; dasselbe würde meine Liebe für Sie noch erhöhen, wenn es möglich wäre, daß auch nur ein Theil meines Herzens anderswo sein könnte als bei Ihnen."

Er erschien nach Ablauf von achtundzwanzig Stunden wieder in dem Hotel der Rue Neuve des Mathurins, Madame Herbin hatte Befehl gegeben, daß man nur ihm allein den Zutritt zu ihr gestatten möge.

— Lügen Sie nicht, rief sie ihm zu, kein Geschäft rief Sie in die Umgebung von Paris. Wären Sie im Stande einen Tag zuzubringen, ohne mich zu sehen um eines Geschäftes willen? Sie sind jetzt von Rennes

gekommen? Als ich gestern Morgen in den kleinen Salon zurückkehrte, waren die Blumen nicht mehr da.

— Zürnen Sie mir nicht. — Sie waren so traurig. Ich habe den kleinen an der Kirche befindlichen Friedhof entdeckt. Das Grab ist in einem Winkel gelegen und von Trauerweiden und Rosenbüschen umgeben. Ich kniete dort am Gitter, murmelte Ihren Namen, und legte das Bouquet, das Sie gepflückt auf den Marmor-Grabstein nieder. Jeanne nahm Eric's Kopf zwischen ihre Hände, und küßte ihn auf die Stirne. — Ah! sagte sie zu ihm, Sie verstehen zu lieben und mein Herz würde sehr undankbar sein, wenn es je aufhören sollte Ihnen anzugehören.

In solchen Augenblicken fragte sich Eric wie es möglich sei, daß man so viel Seligkeit auf Erden genießen könne; sie dauerte nicht länger als eine Minute, genügte aber Jahre auszufüllen.

IX.

Derlei köstliche Stunden waren in seinem Leben so selten, wie Sterne an einem wolkenbedeckten Himmel. Trotz der Ekstase, in welcher er sich befand, blieb dennoch im Grunde seines Herzens eine Beklemmung zurück. Er wollte sich zwingen, in Madame Herbin nichts Anderes als ihr inneres Sein wahrzunehmen, und konnte sich dennoch der Gedanken nicht entschlagen, daß sie schön, jung und reizend war. Plötzliche Erschütterungen überwältigten seinen Körper in ihrer Gegenwart; der süße Duft, der ihren Haaren entströmte, verursachte ihm Schwindel; eine plötzliche Blässe überzog ihn, wenn seine Lippen sich auf die frische weiße Haut ihrer Hand preßten, die in der seinigen ruhte. Es gelang ihm nur, das Ungestüm dieser Aufregungen zu besiegen, wenn er Anstrengungen machte sie zu erschöpfen. Aber selbst diese Triumphe vergrößerten nur seine Liebe und ließen sie noch an Intensität gewinnen.

Eines Abends, befand sich Eric und Jeanne dicht an einander gerückt in einem kleinen, mit seltenen Pflanzen überladenen Cabinete, dessen Thüre sich auf einen jener Gärten öffnete, die man zufällig zwischen

den Häuserreihen vergessen glauben sollte. Von der Straße aus war nichts sichtbar als die Gipfel der Bäume. Im Mauerwerk verlorene Laubreste, kräftige Ulmen und einige Kastanienbäume strecken ihre Zweige über glänzende Grasflächen, um welche sich ein mit gelbem Sande und feinem Kies bestreuter Fußsteig schlängelte. Eine große Epheuranke, deren mächtige Vegetation die Vordermauer tapezirte, diente einer Colonie Vögel zum Asyl, welche sie mit ihrem Geschrei und ihren Flügelschlägen erfüllte. Blumen, Büsche blühten in den Ecken, man konnte sich in einen großen Raum versetzt glauben.

Man befand sich noch in den ersten Tagen der neuen Jahreszeit, die schweren Knospen der Kastanienbäume verwandelten sich in Blätter, die spanischen Fliederbüsche vermehrten ihre Blumenkronen zwischen den jungen Zweigen, ein Hauch des Lebens durchzitterte die Luft; es war während des Tages warm gewesen, Madame Herbin hatte die beiden Thürflügel, welche in den Garten hinabführten, öffnen lassen und aus demselben drang ein Strom von Wohlgerüchen, welche ein Windhauch um sie verbreitete.

Einen Augenblick hatte sie die Finger auf die Tasten eines Piano gelegt und die ersten Tacte einer Melodie wiederhallten in der Stille ringsumher; Eric hielt den Athem zurück. Die rührende Weise, welche nun Jeanne ertönen ließ, übte einen solchen Zauber auf ihn, daß ihn dessen Macht durchdrang; er betrachtete

ihre weiße, halb in einem sanften Schatten verschwimmende Silhouette. Eine Kerze, die hinter einem Pflanzenvorhang zitterte, ließ an dem Wirbel ihres Halses einige blonde, goldige Haarflechten erglänzen. Von dem mattbeleuchteten Nacken glitt der fahle Schein des Lichtes auf die Elfenbeinrundungen der Schultern und Arme, die köstlichen, mit einem leichten Mousselingewebe bedeckten Formen halb verrathend. Eric's Blicke hatten sich mit durchdringender Unbeweglichkeit auf sie geheftet und die Kenntniß aller äußern Dinge verloren. Jeanne erschien ihm wie eine vom Glanz umflossene Vision; eine leise zarte Bewegung brachte ihn in ihre unmittelbare Nähe, in die er wie durch einen magnetischen Strom getrieben wurde. Ein brennender Athem machte seine Brust schwellen. Inzwischen verlor die Weise, welche Madame Herbin's Finger hervorgerufen, an Kraft und Ausdruck. Ihre Hände überflogen weniger rasch das Clavier; es war weniger ein Anschlagen als ein Liebkosen; der Ton wurde schmelzend, fibrirte noch einige Secunden und verlor sich. — Selbst von Beklemmung ergriffen, konnte Madame Herbin ihre Arme nicht länger erhalten, sie ließ sie auf ihr Gewand hinabgleiten; ihr schöner Körper knickte zusammen. Eric hatte sich ihr zu Füßen gesetzt, seine Hände gegen sie erhebend. Das liebliche Haupt, dessen süßer Duft seine Lippen streifte, senkte sich auf seine Schultern. Er hielt es da fest, und ein leichter Hauch fächelte sein Gesicht.

— Jeanne! meine geliebte Jeanne! lispelte er; sie erbebte und seine Hand zu ihrem Munde führend, rief sie:

— Aus Barmherzigkeit kein Wort mehr; ich habe keine Widerstandskraft, denn ich liebe Sie!

Madame Herbin fühlte um ihre Taille den Arm Eric's, der sie an sich zog; ihre Lippen erblaßten; aber sich seiner Umarmung entwindend, rief sie mit gefalteten Händen:

— sprich! und Du bist mein Gebieter, aber wisse .... Du wirst mich weniger lieben können, wenn Du mich nicht mehr achten wirst, und an dieser Wunde werde ich sterben!

Eric, wie ein Espenlaub zitternd, schleppte sich zu ihr hin und sein Haupt zwischen ihren Knieen verbergend, weinte er wie ein Kind.

— Ah! sagte Jeanne, ihren Arm um Eric's Hals schlingend und ihn leidenschaftlich umarmend, jetzt kann ich Dich ohne Gewissensbisse an mein Herz drücken: Sieger über Dich selbst, mein besserer Theil gehört Dir für ewig. Sprich! fühlst Du nicht, daß unsere Seelen ihr inneres Sein mit einander unauflöslich vereint haben? Nichts Unehrenhaftes, nichts Befleckendes ist ihnen mehr zugänglich. Was bedeuten die sämmtlichen Genüsse, die ein Gefühl der Bitterkeit und Erniedrigung zurücklassen, gegen jene reinen Freuden, die uns über uns selbst erheben? Sieh! das unsterbliche Wesen, welches meinen Busen bewegt und ihn bei

Deinem Hauche wallen macht, ist jetzt ganz Dein Eigen. O! daß diese Küsse es Dir einflößen könnten! Du bleibst mein einziger Gedanke in diesem Leben und meine einzige Hoffnung für das Jenseits!

Jeanne war in diesem Momente aufrichtig, weder ihre Rührung noch ihre Ekstase waren geheuchelt. Warum ließ sie sich dennoch, allein zurückgeblieben, in ein Fauteuil gleiten, die Augen mit Thränen benetzt, im Zustande vollkommener Erschöpfung?

Eric's Herz machte die Trunkenheit des Glücks überfließen. Allein in den Straßen umherirrend, fühlte er noch auf seinen Lippen das Feuer von Jeannen's Küssen und schwärmerisch betrachtete er den Himmel. Er glaubte in unmittelbarem Verkehr mit den Sternen zu sein. Ein Gedanke kreuzte sein Gehirn: die Erinnerung an jenen Eric, der sich für eine Wilhelmine geschlagen; sie reizte ihn zum Lachen!

Man weiß, daß der Capitän in einer beinahe absoluten Einsamkeit lebte. Er sah seine ältesten Freunde nicht mehr. Man sah ihn wohl flüchtig in der großen Welt, in der Oper, bei den Italienern; aber jeden intimen Verkehr hatte er abgebrochen. Louis Mortier zuckte die Achseln, wenn man ihm von seinem alten Nebenbuhler sprach. Als sich Wilhelmine Auskünfte betreffs seiner erbat, erwiederte er:

— Er hat sich einbalsamiren lassen!

Charles Hubert hielt ihn hoffnungslos verloren. Der kleine Albert von Lerme schwur bei seinen großen Göttern,

daß er etwas Aehnliches noch nicht erlebt hätte, man sollte Eric in einen Käfig sperren und ihn öffentlich ausstellen. Frau v. Estinac war die Einzige von seinen alten Freundinnen, zu der er sich noch manchmal begab. Sie scherzte und plauderte mit ihm auf eine halb ernste halb spöttische Weise. Als der Besuch sich seinem Ende nahte, sagte sie zu ihm:

— Sie wissen doch, daß ich stets eine liebenswürdige Person für Sie in Bereitschaft halte?

— Ist es Ihnen unbekannt, daß ich geschworen habe, der keuschen Diana zu opfern? gab er ihr lachend zur Antwort.

— Schon gut! Sie gleichen dem Reisenden, der eine Wüste durchzieht und auf eine Oase stößt; Sie schmeicheln sich immer unter Ihren Füßen frische Kräuter und über Ihrem Haupte Palmen anzutreffen . . . Wenn Sie weiter in der Wüste fortschreiten werden, dürfte es Ihnen nicht leid sein, an jener kleinen Quelle ausruhen zu können, die ich Ihnen aufbewahre. Sie beginnt jetzt ein artiges Mädchen zu sein und wird damit enden, eine vortreffliche Frau zu werden, und das ist keineswegs zu verachten.

Eines Morgens erzwang sich Charles den Eintritt zu Eric. Er fand ihn schreibend vor einem Tische. Die erste Bewegung des Artilleristen glich einem, bei einem Fehler von seinem Lehrer ertappten Schüler, indem er das Blatt, über welches er seine Feder hingleiten ließ, schnell unter eine Mappe schob.

— Das lohnt nicht der Mühe! rief Charles, man zieht genug das in Zweifel, was der Inhalt Deiner Jamben ist, die Du zu kritzeln im Begriffe bist. Wenn Madame Herbin geschworen hat, einen Sanitäts-Cordon um Dich zu ziehen, so möge sie es sagen... und meine Freundschaft wird sich dann um jemand Andern umsehen!

— Charles!

— Laß mich aussprechen und gerathe dann ganz nach Deinem Belieben in Hitze. Ich bin wüthend darüber, einen Mann wie Du bist, in einen solchen Zustand versetzt zu sehen.

— Sei wüthend so viel Du willst, aber sprich den Namen einer Person, die ich verehre, nicht mehr aus, derselbe hat mit Deinen Predigten nichts zu schaffen.

— Das gibst Du schön! hältst Du mich für solch einen Einfaltspinsel und glaubst Du, ich weiß nicht um was es sich handelt? Fehlgeschossen! vergangenes Jahr war ich in Villers, und dieser Ort ist, wie Dir bekannt, nicht sehr weit von Roulgate entfernt. Außerdem kannst Du Dir vielleicht einbilden, daß Paris wie einer jener Stahlthürme ohne Fenster und Thüren gebaut ist, in welchen man die von einem Zauberer verfolgten Prinzessinnen verwahrt? Paris, mein Lieber, das ist ein Ameisenhaufen kleiner Städte, in denen man Alles sieht, Alles erfährt und Alles wieder erzählt. Die Mauern darin sind aus Glas und jede dieser

kleinen Städte weiß ganz erstaunlich genau, was in ihrem Bereiche vorgeht. Deine Thorheit muß daher ihrem Incognito entsagen und sei darauf gefaßt, weder unsichtbar noch unangreifbar zu sein.

— Gut, es sei, aber was ficht mich dies an, wenn ich glücklich bin?

— Du glücklich? betrachte Dich doch einmal in diesem Spiegel und sage, ob Du mir, Deinem ältesten Freunde, einen Antheil an diesem Glücke gönnen würdest, dessen Du Dich gegenwärtig erfreust? Noch ein weiteres Jahr im Genusse eines solchen Glückes und es wird von Eric Mertal nichts übrig bleiben. Sehe doch nur diese Augen, in denen das Fieber brennt, diese gefurchten Wangen, diese gefalteten Augenbrauen, welche die Schlaflosigkeit bekunden, diese krankhafte Blässe! Dein Artillerie-Regiment könnte an Dir vorüberziehen, ohne daß es Dich wieder erkennen würde. Und Du bist doch ein Capitän gewesen, Du! und wer Dich gesehen, geschwärzt vom Pulver, den Säbel in der Faust, einen Angriff der Russen zurückwerfend, mit Deiner donnernden Stimme, welche den Lärm von zwanzig Kanonen übertönte! und alle diese Tapferkeit schläft jetzt zu den Füßen einer Frau! .... Alle Wetter! die Lust überkömmt mich, mich mit Dir zu schlagen! und weshalb eigentlich? was hoffst, was erwartest, was wünschest Du denn?

— Nichts! ich liebe sie.

Charles zuckte die Achseln.

— Alle Teufel! versetzte er, Du thust ganz wohl daran, Nichts zu erwarten, Nichts zu verlangen; Du hast abgedankt.

— Abgedankt? wiederholte Eric wie ein Mensch, der nicht versteht, was man mit ihm spricht.

— Ich glaube, daß Du jene reizenden kleinen Wesen besser kennen solltest, denen die Chinesen keine Seele zugestehen! Du hast doch Wilhelmine gesehen?

— Ah! Wilhelmine.

— Lasse Deinen Unwillen keine Purzelbäume schlagen. Wilhelmine ist ebenfalls eine Frau, das hat sie nur zu wohl bewiesen. Alle Deine Verehrung und Deine Bewunderung, mit denen Du Dein Idol umgibst, haben die Süßigkeit von Vanille und die Reinheit fleckenloser Lilien; aber man bekömmt dieses ewige Zuckerwerk satt und auf die Länge behagt es den stärksten Geistern schlecht. Ein wenig Aufbrausen führt besser zum Ziele. Es mißfällt ihnen sogar nicht, wenn man sie von den Altären herabzusteigen zwingt, um welche ewig der Weihrauch der Opfergaben duftet.

Eric erhob sich und stampfte mit dem Fuße.

— Schön! versetze Dich in Wuth, das soll mich aber nicht hindern, Dir Alles zu sagen, was ich auf dem Herzen trage, fuhr Charles fort; folge wohl meinen Auseinandersetzungen. Eine Frau — ich spreche in Prosa, daher unterdrücke ich das Wort Engel — eine Frau, sage ich, ist also ein Geschöpf, das seine Instincte, seine Begehrlichkeiten, seine Neugierde und

seine Leidenschaften hat. Sie hat Wünsche, sie sucht deren Befriedigung. Eines Tages begegnetest Du einer solchen am Meeres-Ufer, und sogleich beginnst Du damit, Dich ihr zu opfern! Das ist der Milchtopf, den Perrette hat zur Erde fallen lassen. Viele Wünsche bedingen viele Unruhe. Du bist ihr Eigenthum, ihr Gut geworden, und das, was man besitzt, scheint immer von mittelmäßigem Werthe zu sein. Die Weisheit der Nationen predigt: man läuft nur Demjenigen nach, der sich flüchtet. Du flüchtest Dich nicht, es läuft Dir daher keiner nach; und dann: aufrichtiger Artillerist, der nie eine Raupe in einem Besen zu verletzen gesucht hat, weißt Du Folgendes nicht:

Eine große Anzahl Frauen — wenn ich nicht Alle sage, geschieht dies aus einem Ueberreste von Sanftmuth — hat nur eine sehr geringe Meinung von Männern, die sich fortwährend zu ihren Füßen winden und immer in der Stellung der Indier verbleiben, wenn sie ihrer Göttin Ouma-Kali ansichtig werden. Sie kennen sich und wissen, daß sie eine solche Anbetung und solche Huldigungen gar nicht verdienen. Hierauf mischen sie ein wenig Geringschätzung in die Beweise ihrer Dankbarkeit. Du hast naiver Weise Dein Herz und Dein Gehirn einem jener niedlichen Geschöpfe zum Schmause hingegeben — sie schmaust es nun. Das sind Zuckermandeln und Confect für sie. Du mußt Dir irgend etwas bewahren, nach dem Deine Göttin Verlangen tragen soll es ebenfalls zu erobern, damit

nicht die Müdigkeit, ihre Zärtlichkeit schon im Entstehen ersticke. Denke nach über das, was ich Dir sage, dann wirst Du mich verstehen. Doch warte! ich habe Dich gestern Abend auf dem Balle des Marine-Ministers, der eine so glänzende Menge versammelt hatte, beobachtet. Du strichest um sie herum wie der Fuchs in der Fabel um die Trauben, deren Aroma seine Nasenlöcher kitzelte. Aber ein gebieterischer Blick hielt Dich in ehrerbietiger Entfernung, als hätte sie befürchtet, daß Deine Annäherung die „Ehre der Weintraube" gefährden könnte.

— Ihr Blick war vollkommen unnöthig; meine Achtung hätte genügt, mich von irgend einem Schritte zurückzuhalten, der im Stande gewesen wäre sie zu compromittiren.

— Du sagst dies auf ganz bescheidene Weise; beichte jedoch vollends und gestehe schnell, daß in Stunden, wo noch der Saft der Jugend Dein Herz schwellen gemacht hatte, Du Dich gegen jene Wortbarricaden gesträubt hättest, hinter welchen die Weiber ihre Scrupel in Sicherheit bringen. Aber nun hat plötzlich Deine verteufelte Unschuld zum Rückzuge geblasen.

— Willst Du denn, daß sie sich meinethalben wegwerfe?

O! das sind schöne Redensarten, die in der Conversation ganz hübsch klingen, das verursacht Lärm und beweist gar nichts. Wie vielen Frauen bist Du schon begegnet, für die das Zeitwort, welches Du ge-

braucht hast, das Zeitwort wegwerfen seine ganze Härte entwickelt hätte? Hast Du schon Viele gesehen, vor denen die Pforten der Salons sich geschlossen hätten, Viele, welche die Strenge des Jahrhunderts genöthigt hätte, sich in dem rauhen Asyle eines Klosters zu vergraben, Viele, denen die Welt zugerufen hätte: Verworfene! gehe. — Sie wissen sich in ihre Gewissensbisse zu schicken, wie die Welt sich mit ihren Schwächen accommodirt. Die üppigsten Stoffe hören nicht auf, sich an ihren Körper anzuschmiegen, ihr Teint verliert nichts von seiner Frische, ihr Geschmack nichts von seiner Zartheit, ihre Eigenliebe nichts von ihren Triumphen.

Ich habe Männer gesehen, und nun auch Dich, um ihre Zahl zu vermehren, welche bei dergleichen Abenteuer die Lust zur Arbeit verlieren, und was eine noch köstlichere Sache ist, die Hälfte ihrer Jugendzeit, einen Theil ihrer Zukunft, zuweilen ihre ganze Energie, das erste Feuer ihrer Intelligenz, das durch nichts später wieder ersetzt werden kann. Von der Gelegenheit, die sie versäumen, sich einen Weg in die Welt zu bahnen, spreche ich gar nicht. Mit welcher Verachtung weisen sie dieselben zurück! Wenn sie verschwindet, sie, die sie geliebt haben, bleiben sie zwar aufrecht, aber der Blitz hat sie berührt! Wenn man im Grunde ihres Herzens nachforscht, findet man Asche, in ihrem Gehirn Schlacken. Was nun die Heldin dieses Unglückes betrifft, so walzt sie und ihre Robe ist von unvergleichlicher Grazie. Dieselben Speichellecker um-

säumen ihre Schönheit. Der Gemal ist im benachbarten Zimmer, er spielt Whist. Soll er nicht in den Verwaltungsrath irgend einer Eisenbahn eintreten? Die Kinder haben eine englische Gouvernante, die sie jeden Tag in den Tuileriengarten führt. Leicht ruht das Unglück auf ihren Schultern. Man sieht übrigens nicht, daß sie weniger decolletirt sind.

Eric schwieg, Charles machte einige Schritte durch's Zimmer.

— Ist das eine Thorheit, sprach er, ich rede ernsthaft von diesen Narrheiten, sehen wir einmal: mit was bringst Du deine Zeit zu, seitdem man Dich nicht mehr sieht? Du liebst, ich gebe das zu; und was weiter?

— Ich schreibe ein Buch, antwortete Eric, auf's Gerathewohl einige Blätter zusammenraffend, die sich gerade auf dem Tische befanden.

— Gütiger Himmel! ein Buch! Und zu was schreibst Du denn eines? Wir haben deren ohnehin schon zu viele; sie richten uns zu Gruude, sie entnerven uns! Da sieht man, wohin die großen Leidenschaften führen. Einmal von ihnen ergriffen, verliert man die Unterscheidung zwischen Gut und Besitz, ein Mann mit gesundem Verstande soll sich in einem Tintenfaß ertränken! Wenn Du noch ein Fünkchen Courage übrig hast, wirf Deine Feder weg, zerbreche Deine Ketten und ergreife ein gutes Handwerk.

Wie! Du bist es, der mir einen solchen Rath ertheilt? Du!

Ja wohl, ich! sei ein Schmied, sei ein Zimmermann, ein Mechaniker, sei Alles, was Du willst; nur sei nicht verliebt.

Eric lächelte; er behielt Charles beim Dejeuner zurück, und das Gespräch wendete sich nun einem andern Gegenstand zu. — Sein erster Gedanke, nachdem er endlich allein zurückgeblieben, war, zu Madame Herbin zu eilen. Er fühlte das Bedürfniß sie zu sehen und in ihrer Atmosphäre seine Liebe neu anzufachen. Aber er konnte es nicht ändern, daß doch einige von den Worten, die Charles gesprochen, in seinem Herzen Wiederhall gefunden und nicht ganz spurlos verschwunden waren.

In gewisser Beziehung bemerkte er in der That eine Veränderung bei Madame Herbin. Dem Anscheine nach war es wohl derselbe Empfang und das gewöhnliche Lächeln, aber er glaubte doch beim Empfang etwas weniger Hingebung, im Lächeln etwas weniger Lieblichkeit zu finden. Zuweilen klang ihre Stimme etwas nervös, ihr Blick war durchbohrend. Woher kam jenes metallische Leuchten, das in ihren Augen blitzte? die Falte, die sich um ihre Lippen gelagert hatte? Obgleich neben ihm, war sie doch nicht sehr bei ihm, das fühlte er. Ein Musiker würde von ihren Gedanken gesagt haben, daß sie nicht die gleiche Tonart hätten. Diese war in Dur, Jene in Moll. Er suchte sich zu erinnern, ob er sie in der Epoche, als sie in Paris einge-

troffen war, eben so wenig allein gefunden habe. Sein Gedächtniß sagte ihm, daß dies nicht der Fall gewesen. Sie hatte wohl hundert Gründe, die sie bestimmen mußten, die Welt zu sehen. Wenn er sich darüber beklagte, erwiederte sie:

— Sie sollten mich ermuthigen, statt dessen tadeln Sie mich.

Er wußte darauf nichts zu antworten, aber warum hatten diese Gründe sich nicht schon damals geltend gemacht? Eric harrte sehnsüchtig der Rückkehr der schönen Jahreszeit entgegen, sie mußte Jeanne ihm wieder gänzlich zurückgeben, da sie ihr die Ruhe wiederbringen würde.

Mittlerweile erfuhr er aus Herrn Herbin's eigenem Munde, daß sein so angewachsenes Vermögen, welches seine Anstrengungen noch vermehren sollten, im Begriffe war, durch eine politische Erschütterung zu Nichte zu werden. Seine Stellung war wenigstens sehr wankend geworden, beinahe compromittirt.

— Ich muß wohl, sagte Herbin, den ersten Schwierigkeiten gegenüber Front machen; für die Folge habe ich jedoch Hilfsmittel, die mir Niemand rauben kann: meine Intelligenz nämlich und meine Thätigkeit. Es ist jedoch nothwendig, daß ich Paris verlasse. Ein Minengeschäft und dessen metallurgische Ausbeutung ist mir im Süden angeboten worden; ich habe alle Elemente desselben genau studirt, es kann mich mit einem einzigen Schlage wieder aufrichten, aber unter der Be-

dingung, daß ich dabei bin und meine Person verwerthe.

— Ich werde Ihnen folgen, rief Eric.

— Ich kann mir's nicht besser wünschen. Ich habe Sie in Roulgate bei der Arbeit gesehen; also ich erwarte Ihren Händedruck in den Pyrenäen.

Denselben Abend noch führte Eric mit Jeanne über diesen Gegenstand ein Gespräch. Sie war von den Geschäften ihres Gatten unterrichtet; aber weit entfernt, Eric's Anerbieten mit demselben Eifer anzunehmen, als es bei Herrn Herbin der Fall war, setzte sie ihm ganz klar auseinander, daß er gar nicht daran denken dürfe, sie zu begleiten. Als er sich dagegen sträubte, erwiederte sie mit Sanftmuth:

— Sie können doch an dem Glücke nicht zweifeln, das ich empfinden würde, Sie an meiner Seite zu haben. Bei dem Verluste jenes Umganges, der den mysteriösesten Reiz meines Lebens während der wenigen Monate seiner Dauer, die mir wie ein Tag entschwanden, auf mich ausgeübt hat, wird mein ganzes innere Sein bis in seine tiefsten Tiefen schmerzlich leiden, aber es ist unbedingt nothwendig, daß es geschehe. Eine Zeit wird wohl kommen, in der es mir erlaubt sein wird, denselben zu erneuern; heute jedoch ist die Vernunft leider mit dem Unglücke eingetroffen.

— Ich verstehe Sie nicht, sagte Eric.

— Mein Freund, wir waren Beide in einem Traume befangen, und dieser Traum, der uns bezauberte, hat

uns an dessen Dauer glauben gemacht .... Ich appellire an Ihre Freundschaft, an Ihr gesundes Urtheil. Glauben Sie, daß das, was in Paris, in diesem großen Strudel, der Niemand die Zeit Beobachtungen anzustellen übrig läßt, möglich ist, es auch in der Provinz sein würde, wo sich das Leben in einem kleinen Kreise bewegt, der für alle Welt in denselben Stunden dieselbe Beschäftigung mit sich bringt? Die Nachbarn, so gut sie auch sein mögen, verwandeln sich in Spione; man ist neugierig aus Müßiggang, indiscret aus genauer Bekanntschaft. Man belauscht, man überwacht, und die Commentare, die Erzählungen, die Verdächtigungen, die üblen Nachreden circuliren im Fluge. Werden Sie mir wohl rathen, mich dem auszusetzen?

— Was haben Sie sich denn vorzuwerfen?

— Nichts in dem engen und gewöhnlichen Begriffe, welchen die Welt in dem keuschen und zarten Worte Ehre zusammenfaßt; Alles jedoch, wenn ich vor das innere Forum meines Gewissens hintrete.

Ah! — glauben Sie mir, man darf dieses nicht zu Rathe ziehen, es würde sich mit eitlen Sophismen nicht abspeisen lassen. Derjenige, der sein Herz hingegeben, gab Alles hin.

— Wer von uns, und wäre er der weiseste der Menschen, kann jenen spontanen Neigungen gebieten, die das Herz aufwallen machen, jenen Flammen, die sich plötzlich ihrer bemächtigen und deren erstes lebhaftes Auffflackern durch jene göttliche Hand veranlaßt

wird, die den Blitzstrahl in der Nacht leuchten und den wilden Rosenstock im Gebüsch blühen macht?

— Man kann sich freilich von seinen Empfindungen keine Rechenschaft geben. Wenn der Blitz zündet und das Herz verloren wird, so ist das ein Verhängniß. Aber seine Wunde entschleiern ist ein Fehler: diesen Fehler hab ich begangen; aber glauben Sie nicht, daß ich den Sicambre in der Geschichte nachahmen werde; mein Vergehen ist mir theuer geworden und ich werde das nicht verläugnen, was mich ein tieferes, reineres Seelenleben leben ließ. So war ich, so werde ich bleiben.

— Also was nun!

— Sie vergessen etwas, mein Freund! ich bin nämlich arm geworden und durch die Armuth verkannt, strebe ich darnach, daß nichts mehr mich erreichen könne. Reich und umgeben von allen Verführungen des Luxus, der uns eine Zeit lang glauben machen kann, daß wir einer andern Race angehören, ist man dem Schwindel unterworfen; aber plötzlich durch einen Sturm des Lebens in den Schatten gedrängt, sieht man klar in sein Inneres. Um die Aufgabe, die mir anheim gefallen, endlich erfüllen zu können, ist es nothwendig, daß mein Herz von keinem andern Gedanken bestimmt werde, als jenem meiner Pflicht. — Sie werden sich in dieses Opfer fügen, wie ich mich bereits in dasselbe gefügt habe.

— Ist dies nun unwiderruflich? Sie reisen allein?

— Nehmen Sie hier meine Hand und drücken Sie selbe herzhaft. Das ist kein Abschied, das ist blos eine Trennung. Wenn die erste Station einmal zurückgelegt ist, begegnen wir uns wieder. Nichts wird sich dann geändert haben, keine Bande werden zerrissen sein.

Madame Herbin blieb unerschütterlich in ihrem Entschlusse. Sie begann mit einer Art fieberhafter Thätigkeit die Vorbereitungen zu ihrer Abreise. Eric fand auf ihrem Gesichte nicht mehr den frühern Ausdruck. Es war ihm, als hätte er eine andere Frau vor Augen. Sie klagte beinahe ihren Mann der Indolenz und der Gourmandise an, daß er nicht mit größerer Eilfertigkeit die Bande zerschnitten hatte, die ihn noch an Paris fesselten. Eric war erstaunt über diesen Eifer.

— Sind einmal energische Entschlüsse gefaßt, sagte Jeanne, so ist es nothwendig, daß sie so rasch als möglich ausgeführt werden. . . . Was man nicht auflösen kann, muß man zerreißen.

Eines Tages sprach sie voll Ungeduld:

— Ich habe nun mein Gebäude von Neuem aufzurichten; ich liebe es nicht stehen zu bleiben. Eine Stunde verloren für den Kampf, ist auch eine verlorene Stunde für den Erfolg.

Eric wollte sie zum Bahnhof begleiten. Madame Herbin gab dazu mit resignirter Miene ihre Einwilli-

gung. Im letzten Augenblicke entging ihm auch nicht der kleinlichste Umstand der Abreise. Als sie das Pfeifen der Maschine hörte, reichte sie Mertal eine mannhafte Hand. Ihre Augen waren trocken. Der Portier schloß die Thüre des Waggons und sie warf sich heftig bewegt in eine Ecke.

— Auf Wiedersehen, rief Madame Herbin, die sich aus dem Wagen neigte.

X.

Die Abreise der Madame Herbin ließ in Eric's Leben eine große Leere zurück. Er wußte nicht wie er seine Zeit ausfüllen sollte. Wenn er schon die Abreise bedauerte, so waren die Umstände, unter welchen sie erfolgte, ihm noch viel mehr peinlich. Zum ersten Male in seinem Leben fühlte er im Mittelpunkte von Paris jenes eigenthümliche Gefühl, welches eine Stadt mit einem solch' geräuschvollen Treiben beinahe wüst erscheinen läßt. Zu Charles nahm er seine Zuflucht.

— Ich weiß, sagte dieser, sobald er Eric ansichtig wurde, Madame Herbin ist verreist.

Eric erzählte ihm, was sich ereignet hatte; er fühlte sein Herz beklommen. Während seiner eifrigsten Mittheilungen wurde er von Charles, der zwischen seinen Fingern eine Cigarette drehte, unterbrochen:

— Sie hat Dir nicht gestattet ihr zu folgen? Sie sprach von ihrem Ruf ....

— Wieso weißt Du dies?

— Eine schöne Geschichte! Dies Lied kennt die ganze Welt, sein Refrain lautet: sobald eine Frau sich mit ihrem Rufe zu decken sucht, wie ein Feldherr mit seinen Reserven, bläst die Liebe zum Rückzug.

— Du willst sagen .....

— Ich will sagen, daß Madame Herbin Dich nicht mehr liebt, oder wenn Du willst, das sie Dich weniger liebt; ich glaube aber, daß beide Redefiguren meines Satzes synonym sind.

Ein nervöses Zucken ergriff Eric's Gesicht.

— Grausamer! sagte er zu ihm; aber ich fürchte es auch, daß Du im Rechte seiest.

— Du liebst sie wohl sehr?

— Du kannst noch fragen!

— Ich will Dir keine Moral predigen! es sind blos die Philosophen, die sich das Recht herausnehmen, derartige Dummheiten zu begehen; ich werde Dir auch keine Zerstreuungen mehr vorschlagen, Du besitzest den Charakter nicht, um zu dergleichen Deine Zuflucht zu nehmen. Die Zeit wird Dir zu Hilfe kommen; aber wenn ich auch in der Stimmung wäre, Deinem Bei-

spiele zu folgen, so hast Du irgend etwas in Deinen Augen, daß die Erinnerung daran stets hinreichend sein würde, meiner Phantasie Zügel anzulegen.

Charles, der nun mit seiner Cigarette fertig geworden, machte Vorbereitungen eine zweite zu fabriciren.

— Ich dinire heute Abend mit dem kleinen Albert und Louis, versetzte er; zwei oder drei meiner Cameraden werden ebenfalls da sein. Der kleine Albert hat Kummer .... wir werden wehmüthig sein. Willst Du die Partie mitmachen?

— Nein!

Eric nahm seinen Hut. Der Ausdruck seiner Gesichtszüge war ein kläglicher.

— Willst Du, daß ich Dir Gesellschaft leisten soll? ich verzichte gern auf das Liebesmahl, von welchem ich mit Dir gesprochen, sagte Charles.

— Danke!

Er drückte seinem Freunde darauf die Hand und ging hinaus.

— Ein Wehr-Wolf! murmelte Charles.

Eric hatte eine Zeit lang Florentine vernachlässigt, das will sagen, er hatte sie während der letzten Monate blos in langen Zwischenräumen gesehen. Er erinnerte sich plötzlich ihrer.

— Das Herz der Männer ist grausam, sagte er sich selbst; jetzt, wo ich leide, in der Furcht, daß Madame Herbin mich nicht mehr liebe, möchte ich beinahe wünschen, daß sie gestorben wäre. — Als ich glücklich

war, vergaß ich diese arme Waise, die Niemand weiter hat als mich, beinahe ganz. Er begab sich nach dem Kloster, in welchem Florentine erzogen wurde. Er fand sie ein wenig bleich.

— Sie sind doch nicht krank, mein Kind? sagte er zu ihr.

— Nein, ich habe blos geweint.

— Sie und warum? Gefällt es Ihnen hier nicht?

— Sehr wohl; alle Schwestern sind so gut gegen mich; das ist es nicht.

— Was ist es also denn?

Florentine drückte ihre Lippen sanft auf Eric's Hand.

— Ich habe beinahe den kleinen Garten in Ville d'Avray bedauert, versetzte sie; ich war dort nicht so verlassen.

Eric nahm das kleine Mädchen in seine Arme und küßte es:

— gehe, sagte er zu ihr, Du wirst nie verlassen sein.

— Dann sagen Sie immer Du zu mir und ich werde nie mehr weinen, rief das Kind, welches sich in Thränen auflöste.

Nachdem Eric die ersten Tage in einer Art moralischer Vernichtung zugebracht, gelang es ihm endlich, wieder die Herrschaft über sich selbst zu gewinnen.

— Da ich Pflichten habe, so habe ich noch Mittel mich zu retten, sagte er sich selbst.

Das Weinen eines Kindes hat mich daran erinnert, ich werde ihr und mir selbst beweisen, daß ich

sie zu erfüllen weiß; Jeanne soll einsehen, daß es ein Mann war, der an ihrer Seite gestanden.

Der Monat war noch nicht abgelaufen, da konnte man ihn schon des Morgens beim Werke in dem Atelier einer Maschinen-Bauanstalt sehen, wo seine Fachkenntnisse Beschäftigung gefunden hatten. Er hegte die Hoffnung, ohne es sich selbst eingestehen zu wollen, daß Madame Herbin sich eines Tages wieder seiner erinnern würde. Die Besuche, die er in Florentinen's Kloster abstattete, und einige mit ihr während der Ferienzeit in die Umgebung von Paris unternommene Promenaden bildeten seine einzige Zerstreuung. Er führte über alle seine Handlungen ein Tagebuch, welches er Jeannen zusandte, mit der er einen Briefwechsel unterhielt, der von seiner Seite lebhafter als von Seite der Verbannten geführt wurde.

Was ist indeß aus Madame Herbin geworden? Die kleine Stadt, wohin eine Fügung des Schicksals sie verschlagen hatte, war am Fuße der Pyrenäen gelegen, in einer schönen Gegend, die Resourcen genug darbot. Die Nähe von Toulouse verschaffte ihr Annehmlichkeiten. Bei Eintritt der Badesaison war sie belebt durch den Durchzug einer großen Anzahl Fremder. Die benachbarten Schlösser, und es gab da deren sehr schöne, behielten einen Theil ihrer Gäste auch während des Winters.

Sie wählte ein artiges Haus außerhalb der Stadt, mit einem großen Garten, der an einem sanften Ab-

hange sich bis zu den Ufern eines Flüßchens, welches den reißenden Lauf eines Stromes hatte, ausdehnte, und richtete sich daselbst ein. Das war wohl nicht ihr Hotel in Paris, aber es konnte Einem schon da gefallen. Andererseits überließ es Herr Herbin seiner Frau, Alles ganz nach ihrem Wunsche zu arrangiren, und da er trotz seines Unglückes noch sein Schäfchen in's Trockene gebracht hatte, so war es seiner Frau erlaubt, in ihren Ausgaben nicht sehr sparen zu müssen. Sie gab dem Architekten und Gärtner die nöthigen Instructionen und reiste mit ihrem Gatten in's Gebirge, der einen Kennerblick auf das Minenterrain sowohl, als das metallurgische Etablissement, von dem seine ganze Zukunft abhing, werfen wollte. Nach acht Tagen konnte sich Herr Herbin von Allem Rechenschaft ablegen; Stollen, Pumpen, Hochöfen, das Material, die Gebäude, Menschen, Dinge, Alles hatte er gesehen. Er kannte nun seine Domaine, wie eine Katze den Speicher, auf welchem sie der Mäusejagd obliegt. Nach geschehener Inspection kam er ganz begeistert nach Hause.

— Die Unbeholfenen! sprach er; sie haben es nicht verstanden, die Minen und das Etablissement vollständig auszubeuten! Ich werde mehr Gold aus selben herausziehen, als sie Eisen zu Stande gebracht haben! Aber Teufel, ich spreche davon, bevor die Sachen noch mein Eigenthum sind! Noch ist der Director und der Eigenthümer durch einen Contract gebunden, wir müssen handeln . . . . sie sind dem Ab-

grund nahe und werden nicht säumen zu capituliren. Hoffentlich werden wir durch das schönste Thor nach Paris zurückkehren. Mittlerweile mußt Du Dich in allen Dingen so benehmen, als hätten wir gar Niemand nothwendig. Geben wir uns den Anschein, darauf Rechnung zu machen, so würden sie zu sehr mit mir feilschen.

Bei außerordentlichen Gelegenheiten pflegte Herr Herbin Jeanne zu dutzen. Sie kümmerte sich gar nicht darum. In diesem Augenblicke, den Kopf ganz erfüllt von Plänen und Berechnungen, glänzten seine Augen wie die eines Raubvogels und mit seinen Händen machte er Bewegungen, als wären sie Krallen. Man konnte es errathen, daß dieser kleine, bleiche, so schwächlich aussehende Mann trotz seiner Gebrechlichkeit eine nervöse Kraft besitzt, die ihn alle Schwierigkeiten würde überwinden lassen.

Madame Herbin theilte Eric auch die kleinsten Details ihrer Uebersiedlung mit; er begleitete sie im Geiste auf allen ihren Wegen, sie ließ ihn an Allem theilnehmen. Sie hatte sich mit ihm bezüglich der Einrichtung des Hauses und des Gartens berathen.

— Sie nehmen jetzt, schrieb sie ihm, in meinem Herzen eine Stellung ein, gewiß die vorzüglichste, da ich mich nun ganz der Erinnerung an Sie überlassen kann, ohne Unruhe und Bangigkeit. Manchmal suche ich Sie noch in einem jener Zimmer, welche man mit den Möbeln der frühern Tage versehen hat; es begegnet

mir zuweilen, daß ich plötzlich Ihren Namen ausspreche, als könnten Sie mich hören und mir antworten. Nach geschehener Sache muß ich traurig lächeln, aber es scheint mir dann, daß auch Ihre Gedanken mit den meinigen verbunden sind, und ich fühle mich nicht mehr allein.

Ein andersmal schrieb sie ihm:

— Sie thun wohl daran, Ihre Zeit und Ihre Fähigkeiten nützlich anzuwenden. Ich habe den Müßiggang stets als eine Art von Verrath betrachtet, ein Verrath, sträflicher als jeder andere, weil er den Theil jenes intellectuellen Capitales, von welchem der Besitzer blos der Verwahrer ist, ohne Nutzen für irgend Jemand brach liegen läßt. Seien Sie versichert, daß durch die tägliche Arbeit Ihr Geist sich gleichzeitig erholen und erheben wird; das ist ein Schild gegen gewisse Uebel. Seien Sie nur beharrlich darin. Und dann — wenn ich Ihnen Alles sagen soll — aber haben Sie es nicht schon errathen — ich sehe in der Arbeit die einzige Nebenbuhlerin, die Sie mir nicht entreißen wird. Muß nicht der weibliche Egoismus überall durchdringen? Ich bin diejenige, die Sie in früheren Zeiten Jeanne nannten, Sie werden daher Nachsicht mit mir haben. Andere Zerstreuungen sind Ihrer unwürdig und würden Sie in meinem Andenken herabsetzen. Ich will sie daselbst immer so bewahren, wie zur Zeit meiner ersten Liebe .... Auf solche Weise wird selbst die Zeit nichts von den Banden lösen können, die uns für immer vereinen.

Inzwischen wurde das Haus der Madame Herbin der Sammelplatz der schönen Welt jener kleinen Stadt, in welche sie sich zurückgezogen hatte. Es gab da keine schönern Feste als diejenigen, welche sie gab, und bei den Unterhaltungen, die sie nicht leitete, amüsirte man sich nicht.

— Auf mein Wort! sagte Herr Herbin, ich fange an zu glauben, daß ein kleiner Zipfel von Paris sich auf die Eisenbahn begeben hat, um mich zu besuchen. . . . Fahren Sie nur so fort!

Die schönen Damen von Toulouse und die jungen Insassen der benachbarten Edelhöfe bestrebten sich eifrig, den Weg zu ihrem Hause aufzufinden. Es wurde da manchmal bis zum nächsten Morgen getanzt.

Unter den jungen Leuten, welche in diese Reunionen die größte Unterhaltung und Heiterkeit brachten, bemerkte man einen schönen jungen Mann, der der Cavallerie-Waffe angehörte. Fabricius v. Marlé war Lieutenant in einem berittenen Jäger-Regiment, welches in Tarbes in Garnison lag. Es war dies ein großer Bursche, schlank gewachsen, mit rothen Ohren, lebhaften Falkenaugen, einem heitern Lachen und zweiunddreißig Zähnen, die nur zum Beißen geschaffen schienen; niemals hätte man ihn bei dem Vergehen der Melancholie auf der That ertappt. Es schien, als hätte das Unglück keine Gewalt über die schöne jugendliche Blüte. Er war der keckste Reiter der Escadron und der unermüdlichste Tänzer des Departements.

Es traf sich, daß während seines Geplauders mit Madame Herbin Fabricius die Entdeckung machte, daß eine seiner Tanten, die in Bayonne im Geruche der Heiligkeit lebte, eine Verwandte von Jeannen's Vater wäre.

— Alle Wetter! sagte er, nun kann ich mir die seltsame Sympathie erklären, die ich immer für Sie empfunden habe. Ich treibe den Cultus der Familie bis zum Fanatismus, darauf muß ich Sie vorbereiten. Also von heute an werde ich Sie als meine Cousine betrachten, und Sie werden, Sie mögen wollen oder nicht, meine Cousine bleiben.

Madame Herbin lächelte.

— Cousine, so viel Ihnen gefällig ist, sagte sie; das ist ein Titel, der zu Nichts verpflichtet.

— Man sieht wohl, daß Sie mich nicht kennen! wenn ich die Mitglieder meiner Familie liebe, so bete ich Sie an. Es gibt keine Trompete im Regimente, der dies nicht bekannt wäre. Also machen Sie sich ohne Verzug darauf gefaßt, von dem Cousin, den Sie da vor sich haben, angebetet zu werden, und nehmen Sie sich gar keine Mühe auf Ihrer Hut zu sein . . . In dieser Beziehung bin ich halsstarrig wie ein Maulesel.

— Sehr wohl! mein Cousin, beten Sie mich an. Ich ergebe mich in mein Schicksal.

— Sie antworten mir wie eine Dame, der ein ähnliches Abenteuer nicht zum ersten Male arrivirt.

— Gestehen Sie es doch, daß Sie es mir nicht glauben würden, wenn ich Ihnen sage, daß sich die ganze Welt verschworen hat, Ihnen das erste Verdienst dieses Glaubensbekenntnisses zu überlassen?

— Ich hätte die ganze Welt für thöricht gehalten.

— Seien Sie versichert, daß die Welt nicht so dumm wäre, als es den Anschein hat, da, um aufrichtig zu sein, ich gar nicht wüßte, was es Demjenigen, der sich mit derlei Angelegenheiten abgibt, für ein Vergnügen gewähren könnte.

— Ah, ah! wer kann wissen? sagte Fabricius.

— Erlauben Sie mir, darüber einer anderen Ansicht zu sein als der alte Montaigne. Bei derartigen Dingen verurtheilt meine Jugend die Grundsätze seiner Philosophie.

— Das ist es eben, was mich bezaubert und mich entschieden in Sie vernarrt macht.

Ein Ausbruch des Gelächters machte dieser Conversation ein Ende.

Madame Herbin war an eine solche Sprache nicht gewöhnt. In dem Munde des Fabricius schien sie derselben nicht die Wichtigkeit beizulegen, daß es der Mühe gelohnt hätte sie abzuwehren. Es lag in derselben mehr heiterer Spaß als Impertinenz. Darüber ein großes Geschrei erheben, würde das nicht den schönen Lieutenant zu dem Glauben ermuthigen, daß sie dieses Geschwätz ernstlich nehmen könnte?

— Wenn er mich besser kennen wird, so wird er schon anders mit mir sprechen, sagte sie sich.

In dieser Beziehung täuschte sich Jeanne; Fabricius ließ nicht nach, und sie war gezwungen bei jeder Gelegenheit seine Faseleien anzuhören. Wenn sie sich darüber ärgern oder ihm Stillschweigen auflegen wollte, unterbrach er sie lachend:

— Ich habe Sie darauf vorbereitet, Sie können mich daher nicht der Hinterlist zeihen. Mit Ihrem mir Vorpredigen verlieren Sie nur Ihre Zeit. Und außerdem versetzt Sie der Zorn in eine Aufregung, die Ihrem Gesichte einen noch größeren Zauber verleiht. Das heißt mich nur anfeuern, in meinen Angriffen fortzufahren. Man wirft keine Reisbündel in eine Feuersbrunst.

— Strohfeuer, will ich hoffen.

— Sie sprechen nicht wie Sie denken, meine Cousine. Mein Herz ist ein Sammelplatz aller schönen Eigenschaften. Die Treue muß auch da in einem Winkel schlafen.

— Wenn Sie fortfahren, in diesem Tone zu sprechen, werden Sie mich eines Tages zwingen, Sie nicht weiter zu empfangen; ich benachrichtige Sie bei Zeiten davon.

— Dann wäre ich genöthigt überall auszuposaunen, daß Sie Furcht vor mir haben; führen Sie mich nicht in Versuchung.

Ein derartiger guter Humor würzte die Gespräche, dessen Ansteckung, es sei dem wie ihm wolle, Madame Herbin nicht widerstehen konnte. Ihre Ernsthaftigkeit verrauchte; sie mußte mitlachen. Wenn Jeanne allein war, empfand sie einen gewissen Verdruß; sie war unzufrieden mit sich, nicht die Festigkeit zu besitzen, Herrn v. Marlé zu zwingen, seine Sprache zu ändern, und unwillig über den Lieutenant, der sich vermaß, seine heitere Geistesgegenwart mit der Prätension seiner Liebe zu ihr zu vereinigen. Sie hatte nie von Liebe auf so eigenthümliche Art sprechen hören. Sie erinnerte sich einer Zeit, wo diese sich ihr mit allen Formen der Ehrerbietung, der Ergebenheit, der exaltirtesten Zärtlichkeit, der rührendsten Anbetung genähert hatte. Fabricius glich Eric in gar nichts. Man konnte sich mit ihm nicht in den Wolken verlieren. Seine Liebe hatte die Manieren eines jungen Pferdes, welches wiehert, courbettirt und Capriolen macht. Es hatte dies sein Gutes, denn es war nicht gefährlich. Bei ihm war keine Spur von Seelenschmerz, von Unruhe, von mit beängstigenden Träumen gemischter Schlaflosigkeit vorhanden. Seine Gedanken waren auf blos irdische Blumen gerichtet. Indeß war Madame Herbin's Eigenliebe dabei engagirt, über diese unverschämte Lustigkeit den Sieg davon zu tragen.

Man wird wohl einsehen, daß sie Eric niemals mit diesen kleinen Details ihres provinziellen Lebens unterhielt. Das waren ganz unschuldige Zerstreuungen,

in welche der Geist des Artilleristen nie eingehen würde. In dieser Epoche kam es vor, das sie mehrere Tage vorübergehen ließ, ohne daß sie daran dachte ihm eine Antwort zukommen zu lassen. Einigemal sogar, trotz ihrer Rührung bei dessen Andenken, mußte sie während des Lesens seiner Briefe lächeln. Eines Tages ließ sie einen auf ihren Schooß fallen.

— Zu viel Weihrauch und Honig, murmelte sie; das riecht wie eine Parfumerie.

Herr Herbin, der ab und zu von seinem Hause zu den Minen ging und kam, mit dem Fleiße einer Ameise, die Vorrath für den Winter sammelt, bezeigte dem schönen Lieutenant eine große Freundschaft.

— Ich habe die Bemerkung gemacht, daß Sie sich auf Pferde und Wägen gut verstehen, sagte er eines Tages zu ihm, ich ernenne Sie daher zu meinem Großstallmeister. Es darf von jetzt an kein Pferd in meinen Stall und kein Wagen in meinen Schupfen kommen, die Sie nicht untersucht und gebilligt haben.

— Seien Sie ruhig, im ganzen Departement wird Niemand schneller als Sie fahren, antwortete ihm Fabricius.

Einige Zeit hernach zeigte ein Abenteuer, daß Fabricius sein Versprechen hielt. Man führte in Madame Herbin's Umgebung ein sehr bewegtes Leben; Promenaden, Bälle, Concerte und Theater folgten sich ohne Unterbrechung in Viponchères. So hieß nämlich das Haus, wohin sich Jeanne zurückgezogen hatte.

Eines Morgens hatte man in großer Gesellschaft eine Partie gemacht, um die in dem Gebirge verlorene Ruine eines alten Schlosses zu besuchen. Man sollte auf dem Rasen dejeuniren. Die älteren Personen waren zu Wagen, die jüngeren zu Pferde. Madame Herbin ritt ein sehr lebhaftes Pferd, welches unter dem Gebisse tanzte. Es wollte mit dem Winde um die Wette jagen. Beim Eintritt in ein Gehölz, dessen hundertjährige Schatten ein Thal bedeckten, verfolgte Jedermann seinen Weg auf's Gerathewohl. Man hatte eine über einen Waldbach geworfene Brücke zum Ziele gewählt. Gleich darauf erschallte der Hufschlag von zehn galopirenden Pferden im Dickicht. Das Gesicht von der Luft, welche sie im rasenden Galop durchschnitt, gepeischt, wurde Madame Herbin vom Schwindel ergriffen; sie ließ den Zügel sinken, das Pferd flog wie ein Pfeil vom Bogen.

— Nicht so schnell, rief Fabricius.

Aber sie hörte ihn nicht mehr. Der Lieutenant bekam Furcht; kühn warf er sich in eine Lichtung und sie auf dem kürzesten Wege durchschneidend, gelang es ihm, die Flüchtige bei der Krümmung eines Pfades einzuholen. Es war die höchste Zeit. Jeanne war ihrer nicht mehr mächtig und die Spuren des Schreckens auf ihrem Gesichte bewiesen, daß sie das Bewußtsein der Gefahr hatte, in welcher sie sich befand. Er faßte mit seinen Händen die Zügel des aufgeregten Pferdes und unterbrach dessen Lauf.

— Um Gotteswillen! schöne Cousine, welche Hitze! rief er aus.

Jeanne, halb todt, war im Begriffe auf den Rasen zu springen. Fabricius sprang ebenfalls vom Pferde und fing sie beinahe ohnmächtig in seinen Armen auf.

— Ah! sehen Sie, Sie verlieren das Bewußtsein! rief er.

Die Augen der Madame Herbin waren geschlossen, ein gepreßter Athem entfuhr ihren halb geöffneten Lippen; sie würde zusammengesunken sein, wenn sie Fabricius nicht unterstützt hätte.

— Auf Ehre, man hat wohl nie einen Chasseur in ähnlicher Lage gesehen! rief der Lieutenant.

Er betrachtete Madame Herbin und fand sie sehr schön. Trotz ihrer Blässe hatten die Lippen ihre Röthe bewahrt.

— Teufel! wiederholte er, es ist ja gar nichts... Ich bin doch bei Ihnen, was fürchten Sie?

Er bückte sich, berührte den Hals der Madame Herbin mit den Lippen und sie auf das Gras hinlegend, küßte er sie. Sie bebte zusammen.

— Gut, sagte er, man sieht, daß sie das wieder zu sich bringt.

Und er fuhr damit fort. Seine Lippen verweilten auf ihren Händen, auf ihren Armen, von ihren Armen gingen sie mit wachsendem Feuer zu ihrem Halse über und er begleitete seine Küsse mit trostspendenden Worten. Ein lauter Seufzer entwand sich Jeannen's Brust

und mit einer heftigen Bewegung stieß sie Fabricius von sich.

— Meiner Treu! sagte der Lieutenant, das ist nicht meine Schuld; ich bin ja kein Poet, ich bin ein Soldat.

— Ah! sagte Madame Herbin in entrüstetem Tone, ein Soldat, der Epauletten trägt!

— Was wollen Sie! meinetwegen braucht man nicht ohnmächtig zu werden. — Die Küsse brennen noch auf meinen Lippen.

— Das ist ärgerlich!

— Ich weiß nicht, ob es ärgerlich ist, aber es ist wahr!

Jeanne erröthete. Sie erhob sich; sie wollte sich ganz einfach ärgern, aber in seinem Eifer hatte Fabricius eine so naive Miene, Ihre Schönheit hatte ihn so hingerissen, sie las in seinen Blicken eine so aufrichtige Bewunderung, daß sie nicht den Muth hatte ihm zu zürnen.

— Was habe ich Ihnen gesagt? Nun ist Alles verschwunden, rief er aus: Blässe, Ohnmacht, Küsse, Alles ist vorüber! Schon haben Ihre Wangen wieder die Farbe der Rosen; Sie sehen, Alles dies war nicht gefährlich. Aber das bleibt sich gleich, Sie sind ganz verteufelt schön, wenn Sie ohnmächtig sind.

— Wollen Sie mir helfen das Pferd besteigen?

— Sehr gerne.

— Werden Sie nicht wieder anfangen?

— Wenn Sie es ausdrücklich verlangen . . .

— Ich verbiete es Ihnen.

— Desto schlimmer!

Jeanne setzte ihren Fuß in die dargebotene Hand des Lieutenants, und sich auf seine Schulter stützend, schwang sie sich anmuthig in den Sattel. Sie war mit Röthe überzogen, ihr Herz schlug, ohne daß sie wußte warum. Sie verabscheute Fabricius und hatte ihn dennoch den ganzen Tag zur Seite.

Herr von Marlé hatte eine schlaflose Nacht; es war das erste Mal, daß ihm etwas Aehnliches arrivirte. Er konnte seine Gedanken von Madame Herbin nicht losmachen.

— Es ist nothwendig, daß ich morgen soupire, sagte er sich selbst.

Fabricius war für solche Gemüthsbewegungen nicht geschaffen. Er versicherte, daß sie seiner Constitution schädlich wären; wenn er die aufkeimenden Symptome derselben empfand, übertäubte er sie mit Lärm. Nach Ablauf von acht Tagen war er geheilt. Er hatte sich zur Richtschnur seines Benehmens und zu seinem Moral-Codex eine Zeichnung von Gavani gewählt, welche zwei junge Frauen darstellte, die zusammen in einem Boudoir plauderten, die Eine ein wenig betrübt und vom Kummer gedrückt, die Andere mit einem köstlich spöttischen Ausdruck in ihren Zügen.

Am Rande dieses Gemäldes las man folgende Worte:

— „Dein Alfred hat Dich verrathen, sagst Du mir. Glücklicher Weise bleibt Dir Dein Henri.“

Unserem Fabricius blieb immer seine Henriette. —

XI.

Trotz aller Soupers und der Zerstreuungen, die diese im Gefolge mit sich brachten, führte Herrn von Marlé ein Zauber, dessen Herrschaft er sich mit Erstaunen unterworfen fühlte, stets zu Madame Herbin zurück.

— In der That scheint es mir, schöne Cousine, sagte er zu ihr am Tage seiner Rückkehr, daß Sie mich wirklich verhext haben; ich glaube Sie ernsthaft zu lieben. Ich fühle mich in Ihrer Nähe wie ein Schüler.

— Glauben Sie? ich habe nie etwas Aehnliches bemerkt.

— Ich bin davon gewiß . . . Sehen Sie, ich zittere, wie ein Recrut den Tag vor der Inspection.

Und während er dies sprach, bemächtigte er sich ihrer Hände, die er mit Küssen bedeckte. Jeanne zog sie wohl schnell zurück, aber es war trotzdem zu spät.

Während dieses Zeitraums wurde Fabricius' Escadron bestimmt, truppweise nach einer benachbarten Stadt abzugehen und dort Garnisonsdienste zu verrichten.

— Das trifft sich ja wunderbar, sagte er zu Madame Herbin; ich gehe in den Tod, und die Regierung wird von Ihnen Rechenschaft verlangen wegen des Lebens eines Lieutenants . . . Schreckliche Geschichte!

— Sie werden vom Schauplatz verschwinden und können noch lachen? sagte Jeanne.

— Der Teufel wird nichts dabei verlieren!

Am Tage als man erfuhr, daß die Escadron sich in Marsch setzen sollte, schloß sich Madame Herbin ab. Fabricius war mit der Avantgarde voraus. Er kaute an einer Cigarre und fand sie abscheulich. Bei Anbruch der Nacht überraschte ihn die Dunkelheit in der Umgebung eines großen Gartens, in welchem er jeden Grashalm kannte. Ungestüm spornte er sein Pferd und übersetzte einen Bach. Finsterniß war dicht um ihn her. Er band die Zügel seines Pferdes an einen Baumast, und von Zweig zu Zweig kletternd, sprang er auf einen Balcon, hinter welchem ein Licht erglänzte.

Ein Fenster öffnete sich und Madame Herbin erschien.

— Wer ist da? rief sie.

— Ich bin es, antwortete Fabricius.

— Aber welche Thorheit!

— Nein, das ist Liebe.

— Was denken Sie! wenn man Sie hören würde?

— Man hört nie etwas. Indeß wenn Sie wollen, daß ich herunterspringe, sprechen Sie nur ein Wort, es sind ja nur dreißig Fuß.

Und ohne weiter zu säumen, schwang sich Fabricius über die Balustrade des Balcons.

— Himmel! und wenn Sie sich tödten!

— Dann wird man mich begraben. Das wird das Ganze sein!

Jeanne ließ das Haupt auf die Schultern des Officiers sinken, und ohne selbst zu wissen was sie mache, umklammerte sie seine Arme, sich in Thränen auflösend.

— Schön! sagte Fabricius, trösten Sie sich nur; ich bin noch nicht todt.

Nächsten Morgen fand man ungefähr zwei Meilen vom Hause entfernt das Pferd des Lieutenants, welches er an einem Baumaste angebunden hatte. Es hatte selben abgebrochen, und promenirte nun im Walde.

Inzwischen hatten sich die Berechnungen des Herrn Herbin bewährt. Er wurde Besitzer der Minen und Hochöfen. Das nun auf Actien gegründete Geschäft erregte die Aufmerksamkeit der Pariser Börse. Das Glück

desjenigen, der es in Scene gesetzt hatte, nahm einen gewaltigen Flug.

— Lebe wohl, Provinz! sagte er eines Morgens zu seiner Frau, von neuem können wir wieder die Luft der Boulevards einathmen. Lassen Sie unsere Koffer packen!

Zur selben Zeit wollte es der Zufall, daß Herr von Marlé einem Generale, der ein Commando in der Pariser Armee hatte, als Ordonnanzofficier zugetheilt wurde.

Als sich Eric zum ersten Male der Madame Herbin wieder vorstellte, hätte man glauben können, daß er sich erst von einer Krankheit erhoben habe, so abgezehrt war sein Aussehen.

— Endlich sind Sie da! sagte er zu ihr, als er ihrer ansichtig wurde.

Der aufgeregte Ton seiner Stimme überraschte Jeanne, möglicherweise erzürnte er sie sogar.

— Also noch immer! erwiederte sie.

— Und das versetzt Sie in Erstaunen? haben Sie annehmen können, daß ich nicht immer Derjenige bleiben werde, der ich eines Tages gewesen?

— Nein, versetzte sie stotternd, aber trotz dem hätte mich das Gegentheil nicht überrascht. Es ist so lange Zeit seitdem verflossen!

Diese letzten Worte machten Eric's Herz erstarren; er fühlte jene rauhe, frostige Empfindung, welche die Berührung eines Eisens mit einer offenen Wunde

verursacht. Es ist wohl wahr, daß dieser Ausruf Jeannen's von einem Lächeln begleitet war, aber dasselbe war auch mit der Schnelligkeit des Blitzes verschwunden. Ein Besuch schnitt ein weiteres Gespräch ab. Eric erhob sich.

— Ich werde Sie wohl wiedersehen, sagte Madame Herbin mit dem Tone einer Hausfrau, die sich der Höflichkeit befleißen will.

Eric entfernte sich mit einem Gefühle des Unbehagens, das ihm peinigend war. Was war ihr? woher dieser Empfang? warum diese ironischen Worte? Wie! nicht eine Spur von Rührung! kein freudiger Ausruf! gar nichts! — eine kalte Hand, ein freundlicher, trockener Blick. — Ein fremder Besuch, möglich sogar ein Unbekannter, pochte an ihre Thüre und sie versuchte gar nicht mich bleiben zu machen! War dies wohl Jeanne? Mit der erhabenen Naivetät, welche aufrichtigen Seelen innewohnt, suchte Eric in seiner eigenen Person die Ursache dieser Veränderung. Was hatte er gethan? hatte er sie durch irgend ein Wort oder durch irgend eine Handlung verletzt, deren er sich nicht mehr entsinnen konnte? Aengstlich befragte er deshalb sein Gedächtniß, er wußte sich auf nichts zu erinnern. Trotzdem mußte sich etwas ereignet haben.

Die Beziehungen Eric's zu dem Hause Herbin schienen im Anfange auf dem alten Fuße fortgesetzt zu werden. Blos daß Madame Herbin die Kunst besaß,

jedes Alleinsein mit ihm zu vermeiden. An guten Gründen hiezu fehlte es ihr nicht. Die Welt nahm sie zu sehr in Anspruch. Nach einer langen Abwesenheit hat man tausenderlei Beschäftigungen; das Leben gleicht dann einem zerrissenen Canevas, dessen Fäden man wieder anknüpfen muß. Der Tag hat blos vier und zwanzig Stunden. Und dann eine neue Einrichtung ist keine Kleinigkeit. Und endlich ist es denn nothwendig, sich jede Stunde zu sehen, wenn Einer dem Andern gewiß ist?

Eines Tages wurde Eric in einen Salon geführt, wo er sich unvermuthet in Gesellschaft eines jungen Mannes fand, der mit nachlässiger Hand in einem Album blätterte. Sie begrüßten sich.

Dieser junge Mann war in höchst elegantem Civil-Anzuge gekleidet, aber irgend etwas, möglicherweise die langen Spitzen seines Schnurrbartes oder sein Backenbart — verriethen den Officier. Sein Gesicht drückte Sorglosigkeit und gute Laune aus.

— Mein Herr, sagte er plötzlich zu Eric, ich habe nie die Ehre gehabt Ihnen zu begegnen, trotzdem erkenne ich Sie.

— Ah!

— Ja, mein Herr; Sie sind gewiß Herr Eric Mertal. Madame Herbin hat mir viel von Ihnen erzählt; sie bewahrt für Sie eine ganz besondere Achtung und Zuneigung. Ich heiße Fabricius von Marlé

und hege den aufrichtigen Wunsch, Ihnen vorgestellt zu werden.

Eric verneigte sich. Woher kam es, daß dieser schöne junge Mann so große Fortschritte in dem Vertrauen der Madame Herbin gemacht hatte? Wieso kam es, daß während sie mit ihm von Eric gesprochen hatte, sie Eric nichts von Fabricius erzählte?

— Mein Herr, fuhr Fabricius fort, es ist ärgerlich, daß Sie nicht vergangenes Jahr nach den Pyrenäen kamen. Das Haus der Madame Herbin war der Sammelplatz der besten Gesellschaft. Man hatte sich in Biponchères ganz toll amüsirt.

— Bei Madame Herbin?

— Ja wohl, mein Herr. Ich kenne keine Person, die besser einen Ball zu beleben wüßte als sie. Da gab es jeden Tag neue Vergnügungen. Man kann gerade nicht sagen, daß Paris eine nüchterne Stadt sei, aber da unten war es noch ganz anders. Ah! das waren glückliche Zeiten!

Herr Herbin trat in's Gemach.

— Ich erzählte Herrn Mertal so eben von unseren Unterhaltungen in Biponchères, versetzte Fabricius. Hatte ich Unrecht?

— Nein, gewiß nicht! ich habe Lust mir dort ein Absteigequartier zu gründen. Sie haben uns sehr gefehlt, lieber Mertal.

Der Banquier näherte sich dem Kamine, in welchem er das Feuer schürte.

— Apropos, rief er, Madame Herbin hat Ihnen doch gesagt, daß sie für ihre Morgenfahrten einige Pferde braucht? Sie hat ihre Livrée verändert. Zwei Füchse würden passen; nicht wahr, Sie werden ihr welche wählen?

— Sobald sie es wünschen wird.

— Mein lieber Herr Mertal, fuhr Herr Herbin fort, unser Freund Fabricius ist ein ganz unbezahlbarer Mann für derartige Geschäfte. Wenn Sie ein Pferd brauchen sollten, wenden Sie sich nur an ihn. Das müßte ein pfiffiger Roßtäuscher sein, der ihn betrügen wollte .... Sie werden doch Beide mit uns diniren?

— Ohne weiters! sagte Fabricius.

— Dank, ich habe über meinen Abend bereits verfügt, sagte Eric.

Diesen Abend jedoch, von welchem Eric soeben sagte, daß er bereits über ihn verfügt habe, wußte er im Grunde noch gar nicht wie zuzubringen.

Eine schwarze düstere Trauer verfolgte ihn. Der Regen hatte ihn auf dem Boulevard überfallen. Er trat in ein Theater und setzte sich auf einen Parterre-Sitz. Es wurde ein neues Stück, das viel Aufsehen machte, gegeben, welches er noch nicht kannte. Das Gesumme einer unbeschäftigten Menge erfüllte den Saal. In dem Augenblicke, als sich der Vorhang erhob, trat Stillschweigen ein. Eric sah und hörte nichts. Seine Gedanken waren anderswo.

Plötzlich riß der süße Klang einer Stimme, die ihm nicht unbekannt schien, ihn aus seiner peinlichen Unaufmerksamkeit. Er sah auf die Scene. Wilhelmine stand vor ihm, aber eine ganz veränderte und schöner gewordene Wilhelmine. Wo hatte sie doch diese Stimme, diese Grazie, dieses Talent herbekommen? Man applaudirte sie vielleicht zehnmal. Er interessirte sich für ihr Spiel und spendete ihr Beifall wie alle Welt. Nach Actschluß ließ er seine Karte zu ihr gelangen, mit den Worten: „Ich würde Sie gerne begrüßen." Zwei Minuten hernach kam die Karte zurück, mit der kurzen Antwort: „Kommen Sie auf die Bühne." In einem Augenblicke befand er sich in der Loge der Schauspielerin. Sie fiel ihm um den Hals und Eric's Herz fühlte eine Erschütterung. Er verglich diesen Empfang mit jenem, der ihm an einem anderen Orte zu Theil geworden.

— Warum jetzt erst? fragte ihn Wilhelmine. Sie ganz allein in Paris wußten nicht, daß etwas aus mir geworden? In welcher Höhle halten Sie sich denn verborgen?

— Ich weiß es nicht, antwortete Eric.

— Dann weiß ich es, versetzte Wilhelmine, ihm mit dem Finger drohend.

Ihn hierauf an sich ziehend, sagte sie.

— Sie nahmen damals die Sache ernstlich?

— Beinahe.

— Und wurden mir deshalb gram?

— Nein; aber wenn ich Ihnen auch nicht gram wurde, so mißfiel es mir doch.

— Danke, rief sie aus, ihn von Neuem auf beide Wangen küssend; dies beweist, daß ich doch einen kleinen Platz in Ihrem Dasein ausgefüllt habe und ich bin stolz darauf. Aber Sie hatten Unrecht.

— Wer hatte Unrecht? Ich!

— Ja wohl, Sie! Ich habe darüber meine kleine Theorie und nun will ich Ihnen klar wie der Tag beweisen, daß ich Recht habe. Eine kleine Verrückte, wie ich, hat zuweilen mehr Logik, als ein großer Artillerist Ihresgleichen.

Eine Ankleiderin trat ein.

— Nun flüchten Sie sich, sagte Wilhelmine, es bleibt mir kaum Zeit übrig, mein Costüme zu wechseln; aber wenn Sie irgend eine Lust haben, mir Freude zu machen, so besuchen Sie mich morgen Rue Chauchat 14; ich werde zu Hause bleiben. Uebrigens schulden Sie mir noch Nachrichten über Florentine. Umarmen Sie mich.

Eric hielt pünktlich das Rendezvous ein. Wilhelmine erwartete ihn. Sie gab Befehl Niemand mehr eintreten zu lassen. —

— Da ich nur durch Zufall einmal in Ihren Besitz gelangt bin, so will ich jetzt wenigstens nicht gestört sein.

Eric erinnerte sich des Tages, an welchem Madame Herbin von ihrer Reise zurückgekehrt war und

alle Welt empfangen hatte. Er unterdrückte einen Seufzer und seine Umgebung betrachtend, sagte er: es sieht sehr nett hier aus.

— Nicht wahr? das ist mit der Hütte in Ville d'Avray nicht zu vergleichen. O! ich habe mich seit jener Epoche vervollkommt oder verunstaltet, wenn es Ihnen besser gefällt. Ich war damals weniger Schauspielerin als Grisette. Ein Dejeuner auf dem Lande war mir wichtiger als eine Probe.

— Und jetzt!

— O! Jetzt ist der Ehrgeiz eingetreten. Ich würde nun alle meine Freunde, Sie ausgenommen, für eine Rolle hingeben. Freilich ist der Ehrgeiz nicht so unterhaltend! das kömmt daher, weil man arbeiten muß.

— Und da lachen Sie wohl gar nicht mehr?

— O! doch zuweilen. Wie könnte man denn leben ohne zu lachen! Aber nicht mehr so viel als zur Zeit wo ich Sie liebte.

— Liebten Sie mich denn?

— Jetzt, wo Alles vorüber ist, bin ich dessen gewiß.

— Und wieso kamen Sie zu dieser Erkenntniß?

— Durch die Leere, in die mich Ihre Abwesenheit gestürzt hat. Ich war so ganz verstört, wie auf dem Theater, wenn der Souffleur versäumte mir das Schlagwort zu geben. Uebrigens glauben Sie denn, daß es zu gar nichts führt Vergleiche anzustellen? Und dann waren Sie immer so wahrhaft gut gegen mich.

Die Güte ist nicht wie das Geld, welches man Jemand schenkt, um ihn aus seiner Noth zu ziehen, man kann dasselbe auch aus Eitelkeit thun. Aber die Güte, welche andauernd ist, diejenige, die man in den Augen liest, welche sich durch ein Wort, eine unwillkürliche Bewegung, durch das Stillschweigen manifestirt, das ist das Seltene. Seit jener Zeit, wo Sie mir eines Morgens Ihre Aufwartung gemacht haben, hatten Sie nie den geringsten Vorwurf gegen mich ausgesprochen; ich wußte Florentine wohl versorgt in einer Pension, an nichts Mangel leidend, Sie selbst haben mich davon unterrichtet; was Sie für sie gethan haben, war edel wie eines Freundes und höflich wie eines Weltmannes würdig. Bei diesen Erinnerungen kommen mir die Thränen in's Auge.

— Und Sie behaupteten ja trotzdem, daß ich im Unrecht sei.

— Gewiß sagte ich dies gestern, und ich halte meine Behauptung auch heute noch aufrecht.

— Ich bin doch neugierig, wie Sie mir dies werden beweisen können.

— Das ist sehr einfach; wenn Sie in einen steinigen Boden Weizen säen, würden Sie wohl von einer schlechten Ernte überrascht sein? Geduld! wollen Sie, daß ich mich einer Phrase bedienen soll, die ihren Platz besser in einem der Vaudevilles, in denen ich spiele, finden würde?

Gerade wenn ich Sie nicht zu betrügen beabsichtige, würde ich Sie betrügen.

Verstehen Sie mich?

— Nicht ganz.

— Wie, Sie verstehen nicht, daß wir Kinder der Heerstraße, geboren ich weiß nicht wo, erzogen mit des Teufels Beistand und nur mit Schlägen statt mit gutem Beispiel in's Leben eintretend, den Sperlingen gleichen, die sich frei im Obstgarten bewegen? sie fliegen von Zweig zu Zweig, heute auf einen Apfelbaum, morgen auf einen spanischen Flieder. Welcher Baum könnte sie fesseln? Auch wir handeln so, und gleich ihnen können die besten Früchte uns nicht bestimmen, in unserem Fluge einzuhalten. Der Wind treibt uns. Wenn sich nun ein Neuling findet, der an unserer Seite von ewiger Treue und Beständigkeit träumt, so ist er noch minder weise als der Vogelsteller, der von Hänflingen verlangt, daß sie wie Tauben girren sollen. Gewiß liebte ich Sie und hatte den besten Willen Ihnen treu zu bleiben; da erhob sich eine Brise, und ich folgte dem Windhauche.

— Ohne eigenen Antrieb?

— Seien Sie nicht boshaft. Der durch seine Wurzeln an das Ufer befestigte Baum, hat er wohl das Recht, das von der Fluth weggeschwemmte Floßholz zu verspotten, das nun an jeden Felsen getrieben wird? Ihre Wurzeln, das sind die Grundsätze, die man Sorge getragen hat in Ihrem Herzen keimen zu lassen, die Rathschläge, die' man Ihnen ertheilt hat, die ehrbare Atmosphäre, welche Sie stets einathmen, die Erzie-

hung, die Sie genossen, das gute Beispiel, das Sie vor sich hatten, die Familienbande, kurz alle jene Güter, die uns vollständig abgehen. Und dennoch, wie viele Frauen aus der Welt, zu der Sie gehören, gibt es, die uns nachahmen.

— Ah! rief Eric erbleichend.

— Und auch Sie haben ähnliche Erfahrungen gemacht.

— Ich?

— Einmal oder fünfzig Mal Verrath üben, in den Augen des strengen Moralisten ist das Verbrechen ein Gleiches; oder übt vielleicht eine Frau nicht Verrath aus, die, während es nicht mehr der Fall ist, Ihnen noch immer Liebe heuchelt?

— Wilhelmine!

— Mein Freund, werden Sie nicht böse; muß mir doch Ihre plötzliche Blässe beweisen, daß Sie diese Frau noch immer lieben, die Wunde möge noch so schmerzlich sein. Ich nenne Niemand; aber am Ende gibt es einen schönen jungen Mann, Herrn Fabricius v. Marlé, der sehr viel in einem Hause gilt, welches Sie sonst häufig besuchten.

— Wo ich noch immer hingehe, und ich muß erstaunen, daß Sie von diesem Hause sprechen.

— Ohne Zweifel, aber ist dies wohl mein Fehler? die Sitten dieses Zeitalters sind bizarr, und möglicherweise werden sie noch den Philosophen der

Zukunft Stoff zu pikanten Studien liefern. Vergessen Sie denn, daß die Grenzen, welche die wie Ebenholz schwarze Welt, in welcher ich lebe, von der, weiß wie Schnee glänzenden, in welcher Jene sich bewegt, trennt, unaufhörlich von einer Zunft Müßiggänger übersprungen werden, welche keine Discretion zurückhält, die Bande des Vertrauens zu verletzen? Man weiß dort drüben so gut Alles, was in unsern Schlupfwinkeln vorgeht, wie ich von Allem unterrichtet bin, was sich im Boudoir der höchsten Damen ereignen mag. Beide Welten haben vor einander keine Geheimnisse.

— Nun also? sagte Eric mit erstickter Stimme.

— Also wurde ich unterrichtet von Ihrer Bewerbung in dem kleinen Hause in Roulgate, noch bevor Sie eine Ahnung hatten, daß man Sie beobachte. Befand sich damals nicht Louis Mortier in Trouville? Und ich hätte Ihnen auch sagen können, auf welche Weise der Cotillon in Biponchères von Herrn Fabricius Marlé angeführt wurde, noch bevor dieser Name je in Ihren Ohren wiederhallt hat. Hat nicht der kleine Albert de Lerme vergangenes Jahr die Saison in den Pyrenäen zugebracht?

Eric erhob sich, das Gesicht mit Schweiß übergossen.

— Ich hatte Unrecht, ich sehe es ein, fuhr Wilhelmine fort. Ah! Sie haben mich nie so geliebt, wie Sie diese Frau lieben! Wenn mich Jemand einmal so geliebt hätte, wer weiß!....

— Genug! kein Wort mehr! sprach Eric, einen Schritt gegen die Thüre machend.

Wilhelmine hing sich an seine Arme.

— Verzeihen Sie mir .... ich konnte nicht wissen .... konnte nicht annehmen .... Sehen Sie! ich meine, Sie brauchen mir nicht gram zu sein. — Erzählen Sie mir von Florentine .... ich habe bei dem Gedanken an Sie, für dieselbe Dinge vollbracht, zu denen ich, wäre dies nicht der Fall gewesen, nie den Muth gehabt hätte.

— Was denn?

— Ich habe sie nicht wiedergesehen.

— Niemals?

— Niemals — oder vielmehr hielt ich mich an den Tagen, an welchen ich wußte, daß sie ausgehen würde, verborgen, um sie betrachten zu können. Begreifen Sie nun? Weshalb habe ich dieses gethan? Ich wollte nicht, daß ihr meine Gegenwart die Coulissen und Alles was hinter ihnen vorgeht wieder in Erinnerung bringen möge. Etwas von der Welt, in welcher ich mein Leben zugebracht, wäre mit mir in ihr keusches Auge eingetreten, sie hätte mir dann weniger rein geschienen. Ich habe ihr keine Nahrung mehr zu bieten .... Sie haben großmüthig diese Sorge auf sich genommen. Den besten Beweis meiner Anhänglichkeit, den ich ihr liefern konnte, war der, mein Andenken so viel als möglich in ihrem Geiste zu verwischen. Meine Absicht war, mich bei ihr ganz in

Vergessenheit zu bringen, damit sie mich nicht wieder erkennen möge, wenn sie groß, schön und unschuldig von Ihnen einem ehrbaren Manne anvertraut werden würde. Aber dies war nicht so leicht. Wenn man mich auf dem Theater um Nachrichten betreffs ihrer befragte, war meine Antwort: es geht ihr gut. Eines Tages erfuhr man jedoch, daß ich sie nicht mehr sehe. Ich vermied es darüber Erklärungen zu geben. Man genirte sich nicht, mir meine Trockenheit und Härte vorzuwerfen. Ich konnte nicht aller Welt die Gründe anvertrauen, die mich bestimmten so zu handeln; aber manchmal erfüllte Bitterkeit mein Herz. Gegenwärtig leiste ich auch darauf Verzicht, auf ihren Wegen zu verweilen, in der Furcht, dennoch von ihr bemerkt zu werden.

— Schön! es ist das Herz, welches aus Ihnen spricht! sagte Eric, Wilhelmine wieder auf ihren Platz führend.

— Nein, es ist der Instinct; ich habe seinen ersten Eingebungen gehorcht, man sagt, daß dies das Beste wäre. Spricht sie zuweilen von mir? würde sie mich wieder erkennen? liebt sie mich noch ein wenig?

— Sie weiß, wie viel sie Ihnen schuldet.

— Arme Kleine! was würde ich darum geben sie umarmen zu können.

— Vielleicht gar eine Rolle?

— Oh! zehn Rollen!

Was hindert Sie denn daran? sie würde Ihnen um den Hals fallen.

— Würden Sie mich wohl zu ihr führen, wenn ich Sie darum bitten würde?

Eric stockte.

— Sie antworten mir nicht? es ist unmöglich, ich weiß es, aber sprechen Sie es nicht aus!

Sie verbarg ihren Kopf in ihren Händen und brach in Schluchzen aus.

Kommen Sie, ich will Sie hinführen, sagte Eric gerührt.

Wilhelmine machte einen Sprung, jedoch plötzlich innehaltend, rief sie:

— Nein, es ist gut so! Ich danke Ihnen für Ihre gütigen Worte, sie haben mir wohl gethan . . . Aber da ich nun einmal angefangen, will ich so fortfahren, es st gut, wenn sie Alles vergißt, sogar meine Existenz.

XII.

Als Eric Wilhelmine verließ, war er in einem Zustande leicht begreiflicher Aufregung. Es war ihm unlieb, daß er ihr gestattet hatte auf solche Weise von Madame Herbin zu sprechen, und dennoch konnte er ihre Worte nicht aus seinen Gedanken verbannen. Was konnte ihm beweisen, daß sie Recht habe?

Hatte Charles Hubert nicht dieselbe Ansicht ausgesprochen? Und seit Jeannen's Abreise nach den Pyrenäen, welche neue noch grausameren Symptome! Er ließ Alles dies seinem Gedächtnisse mit der Genauigkeit und Schärfe des Schmerzes wieder vorschweben: ihre Gleichgiltigkeit, die sie von der ersten Stunde an in so auffallender Weise zur Schau getragen, die Seltenheit ihrer Briefe zu Ende ihres Aufenthaltes in Biponchères, ihre Verlegenheit bei so manchen Gelegenheiten, tausend Kleinigkeiten erwachten in seinem Geiste und traten als Zeugen gegen sie auf.

Sein langsamer Gang führte ihn in die Gegend der Rue de Courcelles, in welcher Madame Herbin sich neu angesiedelt hatte.

Sie bewohnte ein kleines Hotel, in welchem nichts an die früheren Wohnräume erinnerte, als ein Ge-

wächshaus, in welchem er einst ihre Lippen auf den seinigen gefühlt hatte. Als er der Pforte ansichtig wurde, klingelte er. Ein Kammermädchen benachrichtigte ihn, daß Madame Herbin ein wenig leidend wäre und nicht in dem Zustande sei Jemand zu empfangen.

Draußen auf jenem großen und wüsten Boulevard zurückgeblieben, an dessen Ende sich die riesigen Umrisse des Arc de Triomphe abzeichneten, fühlte sich Eric von einer grenzenlosen Trauer umdüstert. Es gibt Stunden, in denen einen das Gefühl herannahenden Unglücks beschleicht, eine gewisse Beklemmung des Herzens weist darauf hin, man empfindet jene Unruhe, welche Thiere zeigen, die das Herannahen des Samums wittern, man glaubt zu ersticken. Eric betrachtete die Gasflammen, welche ihr Licht in jene Einsamkeit warfen, und die Wagenlaternen, welche in der Entfernung dahinflogen. Er entfernte sich nicht. Weshalb? er wußte es selbst nicht. Bäume überragten mit ihren Wipfeln die benachbarte Mauer, er erinnerte sich jener, die er in der Ecke der Rue Neuve des Mathurins und des Boulevard Malesherbes einst gesehen hatte.

— Ach, wie waren diese schön! rief er aus. Das Geräusch eines Wagens, welcher an Madame Herbin's Thüre anhielt, veranlaßte ihn sich umzuwenden. Ein Mann stieg heraus, es war Fabricius. Eric's Herz begann mit solcher Stärke zu pochen, daß er dessen Pulsschläge hörte. Die Thüre des Hôtels öffnete sich

und in einem erleuchteten Rahmen sah er den schönen Officier verschwinden.

— Nein, sie hat ihn nicht erwartet, es ist unmöglich, sagte sich Eric, er wird gewiß gleich wieder heraustreten.

Hierauf schärfte er seine Aufmerksamkeit, um ihn im Geiste auf allen seinen Schritten zu begleiten. Fabricius mußte den Hof passiren, jetzt betritt er die kleine Treppe des Hôtels, ein Glockenschlag kündigt seinen Besuch an; das Kammermädchen der Madame Herbin empfängt ihn, er erfährt von ihr deren leidenden Zustand und gerade so wie er es eben selbst gemacht, dreht er sich auf den Absätzen herum. Er wird sogleich wieder erscheinen. Wie viel Zeit kann er brauchen, um wieder zur Treppe zu gelangen, selbst wenn er sich aufhält, um auf eine Karte irgend ein Wort zu schreiben? Ein oder zwei Minuten vielleicht! Oeffnet sich schon die Pforte? Nein, es ist nichts; Eric's Herz pochte immer lauter; er fühlte sich unwohl. Fortwährend starrte er hin; noch immer sieht er nichts. Die Minuten verfloßen. Eric's Schultern suchen sich mechanisch an einen Baum zu lehnen. Sie muß Fabricius dennoch empfangen haben! Ah! Elende! was mache ich noch hier? fragte er sich. Und plötzlich überfiel ihn die Scham; er verließ seinen Platz und ging auf's Gerathewohl weiter.

Er war weder Herr seiner Gedanken noch seiner Bewegungen. Er schritt den Gaskandelabern entlang,

der Arc de Triomphe erhob sich vor ihm. Die in dem Stein eingehauenen Figuren nahmen seltsame Verhältnisse an. Er erinnerte sich, daß eines Tages in der Krimm die Kugeln auf seine Batterie regneten und Mannschaft und Kanonen überschütteten. Warum hatte ihn eine derselben nicht hinweggerafft! Also sie hatte ihn erwartet! O! wie wurde er betrogen! Immer verfolgte derselbe Gedanke seinen Geist. Er durchdrang denselben, wie der Nagel das Holz. Ein Gefühl der Ermüdung ließ ihn umkehren. Er hatte kein Bewußtsein des Weges, den er eingeschlagen; tausend vorüberziehende Erinnerungen wurden in seinem Geiste wach; sie glichen leuchtenden Punkten im schwarzen Horizonte, jenen sprühenden Funken, welche die Locomotive in die Nacht hinausschleudert und damit ihren Lauf bezeichnet. Er erschöpfte sich mit der geistigen Reproduction einer Weise, deren Melodie eines Tages in Roulgate in seinem Ohre geklungen. Die Melodie ging und kam, schien zu verhallen und von Neuem zu beginnen; er wollte sich von ihr losreißen, aber sie plagte ihn hartnäckig; wie lieblich hatte sie ihm geschienen, als dieselbe von ihr in Beaucelle gespielt wurde! Er erinnerte sich, daß unterwegs, als sie sich zu dem abgebrannten Bauernhäuschen nach Dives begaben, ein kleines bausbackiges Kind ihn am Rande eines Feldes um Almosen ansprach, und da er vom Gelde entblößt war, sie ihm ein kleines Sousstück in die Hand drückte, damit er es dem kleinen Kinde geben könne. Welch' bezau=

berndes Lächeln hatte sie damals! Einen Augenblick war Jeanne stehen geblieben, um ihr Kleid von dem Stücke eines Brombeerzweiges zu befreien, welches sie nachgeschleppt hatte; sie trug jenen Morgen kleine braune Stiefelchen. Sollte er nie ihr von der Seeluft belebtes Gesicht und ihre mit Thau bedeckten Füße wiedersehen?

Auf einmal befand er sich neuerdings wieder vor dem Hôtel in der Rue de Courcelles.

Er hörte eine Uhr in der Nachbarschaft schlagen. Er zählte zwölf Schläge — Schon! rief er.

Ein Licht brannte hinter einem der Fenster des Hôtels. Es beleuchtete das Zimmer, in welchem Madame Herbin sich des Abends, wenn sie allein war oder wenig Gesellschaft empfing, aufhielt. In diesem Augenblicke wurde die Pforte des Hôtels geöffnet und geräuschvoll wieder geschlossen. Fabricius erschien auf dem Trottoir. Er zog aus seiner Tasche eine Cigarre und zündete dieselbe an. Bald darauf überschritt er leichten Fußes die Straße und verschwand trällernd. Ein kalter Schweiß benetzte Eric's Stirne, er fühlte, daß ihm das Herz brach und er stützte sich an die Mauer, Alles drehte sich mit ihm im Kreise herum.

Kommenden Morgens bei Tagesanbruch suchte er Florentine auf und reiste mit ihr nach der kleinen Stadt M.... an der Grenze der Lorraine, welche von Madame Mertal bewohnt wurde.

— Ich denke wohl, sagte er zu seiner Mutter, die ihn auf der Straße erwartet hatte, daß wir uns nicht mehr trennen werden .... Wenden Sie auch Ihre Liebe diesem Kinde zu; es ist eine Waise.

Madame Mertal umarmte, ohne etwas zu erwiedern, Florentine.

Während der ersten Tage beunruhigte sie die düstere Trauer, welche sich in dem Gesichte ihres Sohnes ausgeprägt hatte. Er glich einem Manne, der von einer schweren Krankheit erstanden und dem Ruhe Noth that. Indeß befragte sie ihn sanft.

— Ueberlassen Sie es der Zeit, sie wird mich heilen, gab er ihr zur Antwort.

Nach Ablauf einiger Zeit schien er sich in der That wieder dem Leben zuwenden zu wollen; er begann sich für die ihn umgebenden Dinge zu interessiren. Ueberdies beschäftigte er sich viel mit Florentine und machte mit ihr große Promenaden in die Umgebung. Madame Mertal, mit einem Zartgefühle begabt, das von ihrer Herzensgüte herrührte, wollte sich von der Waise nicht trennen. Sie sah in ihr einen Bundesgenossen und zwar den zartesten, um die Trauer ihres Sohnes zu bekämpfen. Als zwei oder drei Monate abgelaufen waren, warf Eric endlich seine Blicke umher. Die Landschaft gefiel ihm, sie erinnerte ihn an seine erste Kinderzeit; warum sollte er sein Leben nicht da beenden, wo er es begonnen hatte? Ein Gut war in einem benachbarten öden Kreise zu verkaufen mit

einem großen Maierhofe und einem zu Grunde gegangenen Etablissement. Alles war da zu erneuern und wieder in guten Stand zu versetzen, der Boden, der Viehstand, die Gebäude; das war es gerade, was für Eric paßte. Er sah hier ein Feld, auf welchem er seine Thätigkeit beschäftigen konnte. Er schlug seiner Mutter vor das Gut zu erwerben und sich dort anzusiedeln.

— Handle ganz nach Deinem Gutdünken, antwortete sie ihm, wohin Du gehst, gehen wir auch.

Acht Tage hernach waren Eric, Madame Mertal und Florentine in Sarredemer angesiedelt.

Häuser, Felder, Wirthschafts-Gebäude, die Seidenspinnerei, alles war in einem noch zerrütteteren Zustande, als man beim ersten Besuche zu erkennen vermochte. Man mußte neue Ueberschläge machen und nebst dem Gelde kostete dies viel Zeit. Eric rieb sich die Hände und machte sich mit der eisernen Energie eines Mannes, der die Thätigkeit liebt, an die Arbeit. Mit den angeworbenen Arbeitern bekam sein Gesicht auch wieder die Farbe der Gesundheit. Er war noch ernsthaft, aber nicht mehr traurig; zuweilen lachte er mit Florentinen, welche die freie Luft und der weite Raum vollkommen trunken machte. Als sie ihn so guter Laune sah, wagte es seine Mutter mit ihm von einer Heirat zu sprechen. Eric schüttelte das Haupt.

Ich werde nur dann heiraten, wenn ich mich verlieben werde, sagte er; jetzt aber liebe ich nicht.

— Jeder nach dem Zuge seines Herzens, sagte Madame Mertal seufzend; ich werde weiter mit Dir nicht sprechen.

Eric unterhielt mit Niemandem einen Verkehr als mit Charles. Ein Brief, den er ihm zu Ende des zweiten Jahres geschrieben, wird uns einen Begriff von seiner Existenz und dem moralischen Zustande, in welchem er sich befand, verschaffen:

Sarredemer, 14. December 186. .

Mein alter Freund!

Von dem Platze, auf welchem ich schreibe, sehe ich weiße mit Schnee bedeckte Strecken; ein ganz weißer Wald begrenzt den Horizont; kein Windhauch unter dem grauen Himmel. Einige Raben-Schwärme fliegen da unten in's Dickicht; andere wieder lassen sich in den Feldern nieder, wo ihre schwarzen Gestalten in den verhärteten Furchen herumhüpfen. Die reine Luft trägt mir das Geräusch der Karren zu, welche auf der Straße verkehren. Ackerknechte kommen und gehen mit lauten Schritten gemächlich um das Haus herum. Der Briefträger wird in einer Stunde eintreffen, ich sehe schon seine große Figur bei einer Krümmung des Weges dort in der Nähe der drei schlanken Pappeln; seine eisenbeschlagenen Schuhe knirschen auf dem holperigen Schnee, und die kleinen Vögel, welche in den Hecken

eine Unterkunft suchen, flattern bei seinem Herannahen aufgeschreckt davon. Neuigkeiten aus der Welt werden mit ihm ankommen. — Hier verändert sich gar nichts; zu denselben Stunden dieselben Ereignisse.

Und Du bist glücklich in dieser Einöde? höre ich Dich fragen. So glücklich, als es nur einem sterblichen Geschöpfe beschieden sein kann.

Für's Erste ist diese Einöde mit den zwei Wesen, die ich auf dieser Welt am meisten liebe, bevölkert, meiner Mutter und Florentine. Du kennst meine Mutter. — Du würdest sie wieder finden wie Du sie verlassen hast; es sind nun fünf Jahre, daß Du Dich bei ihr aufgehalten, als Du auf dem Wege warst die Vogesen zu besuchen. Einige Runzeln mehr, das ist Alles; ihr Lächeln ist das nämliche, sie macht Alles stille mit Ordnung und Methode; aber wohin sie sich wendet, läßt sie Spuren ihrer Güte zurück. Diejenigen, die ihr dienen, beten sie an. Sie erinnert mich an jene guten Wollstoffe, die mit dem Alter schmiegsamer und wärmer zu werden scheinen.

Florentine umschwärmt sie; ihre angeborne Melancholie ist dem Einflusse der Umgebung gewichen, in deren Mitte sie täglich erwacht, sie gewöhnt sich an das Glück, und hat nicht mehr die unruhevolle Miene, deren Spuren man im Grunde ihrer Augen las. Man hört ihr lautes Lachen, jenes helle Lachen, welches wie Perlen in einem Metall-Becken klingt; ihre Fröhlichkeit erquickt mir das Herz. Ich werde es Wilhelminen

nie vergessen, daß sie mir selbe überlassen hat. Eines Tages, wenn der Zeitpunkt eintreten wird, werde ich Florentine adoptiren, und ihre Kinder werden um mich herum heranwachsen.

Du wirst also nie heiraten, willst Du mich fragen? Ich glaube wirklich, daß es nicht geschehen wird. Du weißt, in welcher Geistesverfassung ich Paris verlassen habe. Ein Billet wird Dich davon verständigt haben; es enthielt weiter nichts als die wenigen Worte: „Alles ist wahr! Lebe wohl, ich verreise." Es kam Dir vor, daß ich zu feige vor einem Unglücke geflohen, welches Deine spöttische Philosophie immer voraussieht und an welches man sich Deiner Meinung nach gewöhnen soll, bevor man es noch kennen lernt. Man kann über die Gefühle Anderer kein Richter sein. Niemand als der sie wirklich empfindet, kann ihre Gewalt ermessen. Du hast mich in Deiner Gleichgiltigkeit und Ironie verurtheilt, aber war es wohl mein Fehler, daß das Blut aus der Wunde floß? Jetzt hat sich die Narbe geschlossen, und so gut geschlossen, daß ich denjenigen verzeihe, die mir die Wunde geschlagen haben.

Du wirst Dich wohl jener schrecklichen Stelle erinnern, von einem Poeten an einen Poeten gerichtet, in welcher er so viele Thränen vergießt und in ein solches Wehklagen ausbricht, als er der Nacht Erwähnung thut, in welcher er den Verrath von Angesicht zu Angesicht gesehen! Wohl! ich habe diese Empfindung kennen gelernt.

Ich selbst habe sie gesehen, diese Nacht! Noch zittere ich, wenn ich deren Stunden im Gedächtniß durcheile. Ich hielt mich für ganz zerschmettert; indeß könnte ich nun ohne Schaudern Jene sehen, die mir diese Qualen bereitet haben. Aber glaube nicht, daß meine Seele einen Theil ihres früheren Cultus verloren oder irgendwie den Gegenständen entsagen wollte, welche sie am meisten exaltirt hatten. Nein! ich habe meinem Ideale blos einen höheren Platz angewiesen, das ist Alles!

Als ich in Sarredemer anlangte, fand ich eine Domaine, in welcher der Feind gewirthschaftet zu haben schien, so sehr trug sie die Spuren der Verwüstung an sich, eine arme nothleidende Bevölkerung. Kärglich lebte man daselbst von dem Ertrage einer nothdürftigen Arbeit. Ich unternahm es, dem Ueberfluß daselbst Eintritt zu verschaffen. Ein saures Geschäft! die Faulheit, den Schlendrian, die Muthlosigkeit, alle bösen Gewohnheiten, die das Elend erzeugt, zu bekämpfen. Ich brauchte jedoch eine solche Arbeit, um meine Erschlaffung abzuschütteln. Mein guter Wille allein hätte dazu nicht ausgereicht. Mit einem einfachen und erhabenen Edelmuthe überließ meine Mutter mir ihr Vermögen, denn das meinige wäre dazu zu gering gewesen. Sie schloß sich meinem Werke mit einem Muthe und einer Heiterkeit an, welche meine Energie auf der Höhe der ersten Begeisterung erhalten haben. Das Gut hat sich nun erholt, die Maierhöfe, die Stallungen, die zugehörigen

Grundstücke, Alles wurde verbessert, der Viehstand erneuert, die Wege ausgebessert, Steppen urbar gemacht, Waldungen rationell bewirthschaftet, die Gründe nach Beschaffenheit des Bodens eingetheilt und für die Aussaat vorbereitet, hier der Reps, dort die Rübe, in den von der Nässe durch die Drainage befreiten Ebenen der Weizen, auf den Hügeln der Weinstock. In wenigen Jahren schon werden wir diesen leichten Wein trinken können. Die benachbarten Bauernhütten hatten mir ihre Arme geliefert; mit dem Lohn ist auch die Behaglichkeit eingetreten. Eine arme kinderlose Witwe hat meine Mutter zur Aufseherin einer Arbeitsschule gemacht, sie hat dazu ein Haus einrichten lassen; der große Eisenkessel, welcher zu Wirthschaftszwecken stets in Thätigkeit ist, liefert die Suppen-Portionen für diese kleine Welt. Die Gemeinde hatte einiges wüstes Land, welches kaum zur Hutweide benutzt wurde. Ich habe es angekauft und allen Familienhäuptern erklärt, daß, wer irgend ein Stück davon in ertragfähigen Boden verwandelt, der Eigenthümer desselben bleiben solle. Es werden viele Axtstreiche und Spatenstiche dazu erforderlich sein.

Ebenso wie auf die Agricultur, habe ich auch auf die Industrie nicht vergessen. Die Ansicht jener vernachlässigten Seiden-Spinnerei mit ihrer hundertfenstrigen Front und ihren zerbrochenen Scheiben, welche traurig in die Ebene hinabsahen, berührte mich jeden Tag immer peinlicher. Es gibt kein kläglicheres Schauspiel als das-

jenige, welches diese großen Massen bieten, aus welchen nicht das geringste Geräusch herausdringt. Sie haben ein leichenhaftes Aussehen. Sie erinnern mich an jene Schiffe, die durch einen Sturm auf eine Sandbank getrieben, vom Meere zertrümmert werden. Die Mauern der Spinnerei waren noch in gutem Zustande, die Bedachung desgleichen. Die Maschinen konnten noch benützt werden, die Dampfmaschine in Betrieb gesetzt und das ganze Dorf war geborgen. Das war ein neues Unternehmen und kein leichtes. Das dazu nöthige Capital war keine Kleinigkeit, ich kenne mein Metier nur zu gut, um den Werth des „Kriegs-Nerves" zu unterschätzen, aber auch ein Zuwuchs an Geduld ist erforderlich, eine unendliche Geduld und eine lange Reihe mühevoller Anstrengung.

Dem Himmel sei Dank, es fehlt mir nicht an zäher Ausdauer; meine Hände haben schon tüchtig den Brei gerührt. Ein reicher Grundbesitzer aus der Nachbarschaft, der sich in den vier Pfählen seines Schlosses langweilt, wurde beim Anblick meiner Thätigkeit vom Nacheiferungsdrange getrieben und wollte mein Associé werden. Er hat gesunden Menschenverstand. Ich habe ihn an die Spitze der Spinnerei gestellt und er verläßt dieselbe nicht mehr. Man soll jetzt nur den Lärm hören, der aus den Fenstern dringt; Spindeln und Webstühle sind in voller Thätigkeit. Der Wellenbaum steht nicht mehr stille; aber es ist nicht blos Geräusch, das aus den hundert Oeffnungen der wieder in Thätig-

keit gesetzten Maschine herausbringt, es ist auch die Nahrung für hundert Familien!

Fängst Du nun an zu verstehen? Antworte! nicht wahr, ganz hat sie mich nicht zu Grunde richten können. Sie konnte mein Herz zerreißen — da war sie in ihrem Rechte, sagst Du — aber meinen Kopf hat sie unangetastet gelassen. Durch denselben habe ich mich wieder aufgerichtet!

Einer armen gebeugten Bevölkerung ein behagliches Leben zu verschaffen, das ist nun mein Ideal geworden. Ich suche keine andere Belohnung, als die nützliche Anwendung aller meiner Fähigkeiten und das befriedigende Gefühl erfüllter Pflicht. Ich habe das hier ausgestreut. Ich habe die innige Freude, die Saat aufgehen zu sehen. In meiner Umgebung ist die Gesundheit der Seele und des Körpers wieder zurückgekehrt.

Es ereignet sich des Abends zuweilen, daß ich meinen Weg zum Hause durch die Felder nehme. Der Schatten senkt sich auf die Ebene herab. Florentine springt einem jungen Rehe gleich vor mir her. Von den Thoren des Maierhofes vernimmt man das Gebell der durch das Herannahen der Finsterniß aufgeregten Hunde. Ich sehe in den Bauernhäuschen die Lichter erglänzen. Die in der Spinnerei beschäftigten Arbeiter verlassen dieselbe, um zu ihren Wohnungen zu gelangen. Der Lärm ihrer Schritte erfüllt den Hohlweg. Die Ackerknechte beeilen sich nach den Höfen zu kom-

men, sie treiben ihr noch rauchendes Gespann zur Eile an. Die Räder der Eggen und Pflüge knarren längs des Weges. Ueberall weht ein Hauch des Friedens und der Ruhe. Ich nähere mich den Grenzen des Dorfes.

Das Pfarrhaus ist neu aufgebaut, eine Schule erhebt sich in dem Schatten des Glockenthurmes. Ein Haufen Kinder treibt sich vor derselben mit lärmendem Geschrei herum. Florentine kennt sie Alle bei ihrem Namen. Bei meiner Rückkehr sehe ich durch die Scheiben eines im Erdgeschoße gelegenen Saales, bei dem Lichte einer Lampe, das greise Haupt meiner Mutter, welche sich mit einer Handarbeit beschäftigt. — Dann fühle ich mein Herz schwellen durch das unsägliche Gefühl der Wonne, welches mich beherrscht, ich trete in ihre Nähe, und es scheint mir als hätte ich nichts verloren.

Derjenige, der während seines Lebenslaufes hinter sich eine Spur des Glückes und der Zufriedenheit zurückläßt, hat er nicht seine Pflicht erfüllt? Aber kann man glauben diese Spur zurückzulassen, wenn man seine Blicke nicht außerhalb der Kreise gemeinen Ehrgeizes nach sicheren Regionen richtet? Habe ich es wohl zu bedauern, daß dieses liebenswürdige Geschöpf, diese Florentine, deren Lachen das ganze Haus erheitert, und welche ein Zufall, Du weißt auf welche Weise, mir in die Hände gespielt hat, eines Tages glücklich wurde, und zwar durch mich? Durch sie habe ich wohl große

Pflichten übernommen; aber diese übernommene Verantwortlichkeit hat mir meine Bürde kleiner, meine Arbeit leichter gemacht. Während ich an die Waise dachte, dachte ich nicht an mich. Darin besteht das ganze Geheimniß.

Du wirst mir dies Bruchstück Philosophie verzeihen. Die Einsiedler haben solche Gewohnheiten, die in keinen Einklang mit denjenigen der civilisirten Menschen gebracht werden können. Besuche mich jedoch und Du wirst erkennen, daß der alte Mensch dennoch nicht ganz in mir ausgestorben ist. Ich habe noch das Lachen nicht verlernt, und wenn Du große Strapazen nicht scheust, wie es einem Jäger Deinesgleichen zukömmt, so will ich Dich mit einem halben Dutzend rauhhaariger, mit guten Gebissen versehener Jagdhunde nach einem Walde führen, in dem es an Rehen und Wildschweinen nicht fehlt; Abends zu Hause angelangt, findest Du bei einem tüchtigen Feuer ein gutes Souper, ein gutes Lager und ein treues Herz."

Einige Zeit hernach war eines Abends in dem glänzenden Zirkel eines Salons die Rede von Eric Mertal, den man nicht mehr sehe. Sein Name, einmal genannt, erweckte bei Einigen die Erinnerung an selben. Was war aus ihm geworden? wie lebt er jetzt?

— Es scheint, sagte der kleine Albert v. Lerme, daß er sich in ein wüstes Land zurückgezogen hat, nach

irgend einem Theile der Lorraine, wo er sich der Beschäftigung des Ackerbaues hingibt. Man behauptet sogar, daß er sich in die Landbevölkerung, welche jene entfernten Gegenden bewohnt, verliebt habe und den bizarren Plan hegt, gleichzeitig deren materielles Loos und ihren Verstand zu bessern. Zu diesem Zwecke verwendet er alle seine Ressourcen an Geld und Zeit.

Sie sprechen von Eric Mertal! sagte Madame Herbin, die eben im Begriffe war ihre Tasse auf das Theebrett niederzustellen; ich hatte früher viel Umgang mit ihm. Und lächelnd fügte sie mit sanfter Stimme hinzu: „das war ein Träumer.“

Ende.